

Medizin und Ideologie

Informationsblatt der Europäischen Ärzteaktion

Editorial

Die ausgebliebene geistig-moralische Erneuerung

Als Helmut Kohl am 1. Oktober 1982 nach dem Zusammenbruch der sozial-liberalen Koalition das Amt des deutschen Bundeskanzlers übernahm, versprach er in seiner Regierungserklärung die **geistig-moralische Erneuerung** des deutschen Volkes. Bei allen unstreibaren außenpolitischen Erfolgen seiner sechzehnjährigen Regierungszeit wie dem Fall der Berliner Mauer, der Beseitigung des Eisernen Vorhangs zwischen Ost- und Westeuropa, der Wiedervereinigung Deutschlands, seiner Aussöhnung mit den Staaten des ehemaligen kommunistischen Ostblocks, dem Wegfall der atomaren Bedrohung aus dem Osten und nicht zuletzt der Einigung Europas ist dennoch die geistig-moralische Erneuerung des deutschen Volkes ausgeblieben.

Der geistig-moralische Niedergang des deutschen Volkes

Ganz im Gegenteil zu den angekündigten hochgestellten Zielen der geistig-moralischen Erneuerung ging in der sechzehnjährigen Regierungszeit Hel-

mut Kohls der geistig-moralische Niedergang des deutschen Volkes weiter. So wurde 1992 vom gesamtdeutschen Bundestag die Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruches beschlossen. Der Neuregelung stimmten sogar die meisten Abgeordneten der CDU aus den neuen Bundesländern zu, wo der Schwangerschaftsabbruch in der früheren DDR nach der Fristenlösung legal und kostenlos gewesen war. Nachdem diese Neuregelung, nunmehr für ganz Deutschland geltend, am Bundesverfassungsgericht gescheitert war, wurde im Juni 1995 ein Kompromissvorschlag angenommen, der allerdings von einem Teil der kirchentreuen Abgeordneten der CDU/CSU nicht angenommen wurde, aber dann trotzdem die Mehrheit des Parlamentes fand, da eben auch in der CDU/CSU-Fraktion eine geschlossene Abwehraltung in der so lebenswichtigen Frage um Leben oder Tod von Millionen ungeborener Kinder nicht erreichbar war. Und dies trotz der versprochenen geistig-moralischen Erneuerung des deutschen Volkes!

Inhaltsverzeichnis:

Editorial	Dr. Alfred Häußler	1	In Ihm und für Ihn....	Prof. Dr. H. Staudinger	38
Von der Soziologie zur...	Prof. Dr. L. Bossle	7	Seelsorge u. Feier des Lebens	Prof. G. Roth	43
Ergebnisse der Hirnforschung...	Dr. A. Dillon	13	Offener Brief an die Bischöfe	K. Simpfendörfer	45
Hilfe für Familie ist not	Christa Meves	21	Umstieg im Gesetz möglich	Claus Jäger	48
Leben mit fremden Herzen	Kurd Stapenhorst	26	Nehmen wir einmal an ...	P. Pioch	49
Der Pluralismus und...	Prof. Dr. McCoffety	33	Medien		50

Diese geistig-moralische Erneuerung blieb auch auf allen anderen Gebieten der Rechtskultur aus, unter denen man mindestens auf eine Wiederherstellung der alten Blasphemie- und Pornographie-Gesetzgebung gehofft hatte. Doch an diese "heißen Eisen" wagte man sich nicht heran! Es blieb alles beim Alten. Der Koalitionsfrieden wäre sonst in Gefahr gekommen. Und so besteht das Erbe der sozial-liberalen Koalition trotz aller hoffnungsvollen Versprechungen bis zum heutigen Tage bestehen, darunter auch die vielfach so verderbliche Jugend-Sexualerziehung in den Schulen, die von nicht wenigen Lehrern zur Versexualisierung der heranwachsenden Kinder missbraucht werden kann. Bei allen außenpolitischen Erfolgen der Regierung Kohl: Die geistig-moralische Erneuerung blieb aus! Und der geistig-moralische Niedergang des deutschen Volkes ging weiter! Dieser äußert sich in der Versexualisierung des gesamten öffentlichen Lebens, in der Zunahme der Pornographie, der Ehescheidungen, der Vielzahl der Single-Haushalte in den Großstädten, der Aufwertung der Homosexualität, der Zunahme der Geschlechtskrankheiten, darunter der unheilbaren Aids-Erkrankungen, im sexuellen Missbrauch von Kindern, im nicht mehr kontrollierbaren Drogenkonsum Jugendlicher und nicht zuletzt in den nach wie vor hohen Zahlen der Tötung ungeborener Kinder, die in der Größenordnung von 300 bis 400 000 getöteter ungeborener Kinder in der Bundesrepublik Deutschland liegen dürfte. Dass damit zusammenhängend der Geburtenschwund in Gesamtdeutschland ein Defizit an heranwachsenden Menschen seit vielen Jahren verursacht und dass diese negative demographische Entwicklung die eigentliche Ursache für einen Generationenkonflikt und für die Unsicherheit der Renten ist, wird in der öffentlichen Diskussion einfach verschwiegen! Doch gerade hier hätte Handlungsbedarf bestanden. Er wurde leider ignoriert!

Die Veränderung der parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse als Folge tiefgreifender Bewußtseinsveränderungen bei den Menschen in den Völkern des westlichen Kulturkreises

Bei den parlamentarischen Mehrheitsverhältnissen für die straffreie Tötung ungeborener Kinder, die in allen Staaten Westeuropas und Nordamerikas außer in Irland ähnlich sind, -sogar in dem einst so kinderfreundlichen Italien- muss der Frage nachgegangen werden: Was sind die Ursachen für die Bewußtseinsänderung der Menschen in so vielen Staaten Europas und auch Nordamerikas? Welche geistigen Strömungen der Zeit in der zweiten Hälfte des nunmehr zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts haben die Menschen so sehr verändert, dass sie keinen Widerstand mehr leisten gegen früher als absolut verwerflich geltende Verhaltensweisen im Leben einzelner Menschen und gegen solche der ganzen menschlichen Gesellschaft? Die meisten Menschen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind andere geworden und dies in so kurzer Zeit von nur wenigen Jahrzehnten! Die

Menschen von heute- das muss man feststellen- denken in ihrer Mehrheit anders und sie verhalten sich oft auch anders als ihre Eltern- und gar ihre Großelterngeneration. Ein Vergleich mit den Lebensbedingungen und mit den Lebensäußerungen der Menschen in den Zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts vermögen darüber Aufschluß zu geben.

Die goldenen Zwanziger Jahre

Die Zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts nannte man in Deutschland schon immer und auch heute noch "die goldenen Zwanziger Jahre". Diese Jahre waren in Deutschland trotz der materiellen Not der Bevölkerung nach dem verlorenen ersten Weltkrieg kulturell gesehen wirklich "Goldene Jahre". Wir haben daher auch heute keinen Grund dafür, die Bezeichnung die "Goldenen Zwanziger Jahre" zu unterlassen.

Wirtschaftlich waren die Zwanziger Jahre alles andere als "golden"! Diese Jahre waren eine arme Zeit. Die Jahre nach der Inflation in Deutschland 1923 waren für die Menschen in Deutschland einkommensmäßig mehr als bescheiden. Die wirtschaftliche Not war groß! Die Einkommensverhältnisse der Menschen waren gemessen an den heutigen sehr gering. So erhielt damals ein arbeitsloser Familienvater nur 18 Reichsmark in der Woche Arbeitslosenunterstützung. Damit mußte eine Familie auskommen!!

Die kulturellen Glanzleistungen der Zwanziger Jahre

Bei aller Bescheidenheit des Lebensstandardes in den Zwanziger Jahren zeichneten sich diese Jahre als die kulturell blühendsten in der Geschichte Deutschlands in diesem Jahrhundert aus. Die Zwanziger Jahre waren reich an kulturellen Höchstleistungen. Diese äußerten sich in ganz besonderer Weise in der überragenden schöpferischen Fruchtbarkeit dieser Jahre auf dem Gebiet der Kunst, der Musik, des Theaters, des Filmes, der Literatur und der Wissenschaft. Gerade in der Wissenschaft wurden Höchstleistungen vollbracht. Die Jugenderziehung- und ausbildung waren vorbildlich. In dieser Hinsicht waren die Zwanziger Jahre wirklich eine große Epoche.

Deutschland war in den Zwanziger Jahren das kulturell führende Land Europas. Das an sich so triste Berlin, die damalige Reichshauptstadt, machte Paris die Rolle als kultureller Mittelpunkt Europas streitig. Berlin war auf dem Weg zur Kulturmetropole der europäischen Kontinents!

Die wissenschaftlichen Höchstleistungen der Zwanziger Jahre

Auf dem Gebiet der Wissenschaft waren die Zwanziger Jahre Glanzjahre für Deutschland. Damals war Deutsch, nicht Englisch die Sprache der Wissenschaft. Von besonders wichtigen Veröffentlichungen in Physik, Chemie und in der Medizin waren in den Zwanziger Jahren vier von fünf in Deutsch erschienen und nur eine in Englisch. Heute sind alle in englischer Sprache und keine

mehr in Deutsch geschrieben. Deutschland war in den Zwanziger Jahren die führende Wissenschaftsnation mit den meisten Nobelpreisträgern. Neben Albert Einstein verschafften diese Nobelpreisträger der jungen Weimarer Republik Ruhm, auch ohne wirtschaftliche und militärische Macht. Leider mussten viele der bedeutendsten Wissenschaftler nach 1933 das Land verlassen. Sie bereicherten dann vor allem die Vereinigten Staaten von Amerika mit den Ergebnissen ihrer Forschungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen. Deutsche Wissenschaftler waren es, die die theoretischen und technologischen Grundlagen für die Kernspaltung, den Raketenantrieb und für die Weltraumforschung und den Weltraumflug entwickelten.

Die vorbildliche Jugenderziehung

Auch auf dem Gebiet der Pädagogik, der Jugenderziehung, waren die Zwanziger Jahre Glanzjahre. Sie waren von der "Bündischen Jugend" geprägt. Die Jugendbewegung der Zwanziger Jahre geht auf den "Wandervogel" zurück, der 1913 auf dem Hohen Meißner sich erstmals einer breiten Öffentlichkeit zeigte, in den Zwanziger Jahren in viele Richtungen und Bünde zerfiel, aber dennoch prägend auf diese alle einwirkte, auch auf die damals sich bildenden konfessionellen Jugendverbände.

Es war Jean Jacques Rousseau (1712-1772), der in seinem Roman "Emilie" eine Philosophie des Herzens vertrat und mit der Losung "zurück zur Natur" Natur- und Volksnähe forderte, was von der Jugend der Zwanziger Jahre begeistert aufgenommen wurde. Die gesamte Bündische Jugend, auch die entstandenen konfessionellen Bünde wie Quickborn, Neudeutschland, der Jungmännerverband mit der Sturmchar und die Pfadfinder wie auch der CVJM vertraten alle die Ideale der Natur- und Volksverbundenheit mit einfacher Lebensweise und mit dem Hang zur Romantik, mit Lagerfeuer und Klampfenpiel, mit Volksliedern und Volkstanz.

Damals in den Zwanziger Jahren stellte man an die Jugendlichen Anforderungen, die erfüllt werden mussten. Sie waren hoch gestellt. Was zum Beispiel Quickborn auszeichnete, war das strenge Abstinenzgebot: Kein Alkohol und kein Nikotin vor dem 19. Lebensjahr und erst recht Verzicht auf jede vor- oder außereheliche Sexualität. Die vor-eheliche Keuschheit wurde als Ideal hoch gehalten! Alle Jugendverbände der Bündischen Jugend, die es damals gab, auch der CVJM, unterschieden sich in ihren Forderungen an die Jugend nur ganz unwesentlich. Die Jugendverbände der Bündischen Jugend waren sich damals einig in ihren Intentionen und gaben bestimmte Grundsätze nicht auf. Man verlangte ihre Erfüllung. Jugend will gefordert sein und sie lässt sich fordern! Das wusste man damals und darauf bestand man in den Zwanziger Jahren. Denn man war überzeugt davon, was schon der griechische Philosoph Demokrit (460-370 v.Chr) bereits in vorsokratischer Zeit sagte: "Das Schlimmste für die Jugend ist, wenn man sie zum Leichtsinne erzieht". War er doch der Überzeugung: "Nicht äußere Güter und Sinnegenuss, sondern treue Pflichterfüllung und Maßhalten geben der Seele die heitere Ruhe (euthymia), das

höchste Ziel alles Strebens".

Der prägende Einfluss der Jugendbewegung

Welch prägenden Einfluss die Jugendbewegung der Zwanziger Jahre auf eine ganze Generation von Jugendlichen hatte, ist am religiösen Aufbruch dieser Zeit zu erkennen. Nicht nur der Gottesdienstbesuch der schulpflichtigen Kinder und der Jugendlichen war damals optimal, auch ihre religiöse Praxis war es ebenso. Die beispielhafte Jugendpädagogik und Jugendpastoral in den Zwanziger Jahren, die mit den Namen Romano Guardini, mit P. Esch und P. Manuwald sowie mit dem wortgewaltigen Prälat Ludwig Wolker verbunden war, brachte reiche Früchte. In den Zwanziger Jahren entstand die liturgische Bewegung. Der "Schott" wurde eingeführt. Das Land erlebte den monastischen Frühling mit Neugründungen von Benediktiner-Abteien wie Neresheim, Weingarten und Grüssau und mit solchen Eintrittsrekorden in die Orden, dass die deutschen Benediktiner-Abteien, voran Beuron, Maria Laach und Gerleve, Neugründungen in Nord- und Südamerika vornehmen konnten.

Der Priesternachwuchs war in den Zwanziger Jahren, auch noch in den Dreißiger Jahren und nach dem 2. Weltkrieg bis in die Fünfziger Jahre optimal, in der Regel weit größer als der Bedarf. Nicht wie heute für das Medizinstudium, sondern für das Theologiestudium gab es in einigen Diözesen den Numerus clausus. So verlangte man damals in der Diözese Rottenburg-Stuttgart für die Aufnahme ins Theologenkonvikt in Tübingen nach dem Abitur noch eine verschärfte Zulassungsprüfung, den sogenannten Concurs, mit noch strengeren Latein-, Griechisch-, Hebräisch- und Deutschkenntnissen. Wer diese Prüfung nicht bestand, wurde nicht aufgenommen. Man hatte genug Bewerber. So blieb nicht Wenigen nur die Möglichkeit, in Nachbardiözesen zu gehen oder in einen Orden einzutreten.

Der optimale Gottesdienstbesuch

Dass der Gottesdienstbesuch nicht nur der Jugend, sondern auch der Erwachsenen optimal war, war für das Deutschland der "goldenen Zwanziger Jahre" eine Selbstverständlichkeit. Alle europäischen Nachbarvölker Deutschlands konnten damals das deutsche Volk wegen dieser nicht zu verbergenden Tatsache nur beneiden. Leere Kirchen, wie heute vielfach üblich, gab es in den Zwanziger Jahren nicht!

Die noch intakten Nachkriegsjahre

Wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse heute völlig andere geworden sind, so hat dies seine Gründe. Es wäre falsch, dafür nur die Nazi-Zeit verantwortlich zu machen. Die Nazi-Zeit war zwar kulturell eine äußerst sterile Zeit. Sie "hat kein Gemälde, keine Skulptur, kein Theaterstück hervorgebracht, das die Beachtung der Nachwelt verdienen würde", schreibt Joseph Rovon, der frühere Ordinarius für deutsche Geschichte an der Sorbonne in Paris in seinem Buch "Geschichte der Deutschen" und meint, "die gigantischen Anstrengungen dieses großen, irreführten Volkes en-

deten in der Sterilität, so wie die großen Flüsse Turkestans im Sande verlaufen."

Trotz des kulturellen Tiefstandes der Nazi-Zeit und bei allen Verbrechen, die in dieser Zeit millionenfach geschahen, die Religiosität weiter Teile des Volkes und vor allem von Vielen in der Jugend war in dieser Zeit ungebrochen. Die damalige kirchliche Jugend blieb trotz Verfolgung, Unterdrückung und Verbot jeder Organisation intakt. Der Kirchenbesuch war die ganze Nazi-Zeit hindurch bei aller Bespitzelung gut, auch den ganzen Krieg hindurch. Bei den Soldaten an allen Fronten war die religiöse Praxis nie verloren gegangen. Wenn dies je vorkam, so war es eine Ausnahme. Der Betreffende konnte dann nur ein überzeugter Nationalsozialist gewesen sein.

Auch die unmittelbaren Nachkriegsjahre, insbesondere die Fünfziger Jahre waren kirchlich, religiös und gesellschaftlich gesehen hervorragende Jahre. Es waren die Jahre des Wiederaufbaus der zerstörten Städte, der gesprengten Brücken und der unterbrochenen Verkehrsanlagen sowie der vernichteten und ausgeplünderten Industriebetriebe. In diesen Jahren wurde die Aufnahme und Integration von zwölf-bis vierzehn Millionen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, die mit Nichts ankamen, geleistet. Es waren die Jahre des Wirtschaftswunders! Die gesamte Welt bewundert noch heute das deutsche Volk wegen dieser Leistung!

In den Nachkriegsjahren, die ganzen Fünfziger Jahre hindurch, war die deutsche Jugend noch nicht durch negative Einflüsse verdorben. Sie war in jeder Hinsicht intakt. Der Gottesdienstbesuch, der Priester- und Ordensnachwuchs war in den ersten Nachkriegsjahren bis Ende der Fünfziger Jahre wie in den Vorkriegsjahren ohne jeden Bruch!

Die Entchristlichung der deutschen und der europäischen sowie der nordamerikanischen Gesellschaft

Erst seit Ende der Fünfziger Jahre und mit Beginn der Sechziger Jahre breitete sich in weiten Teilen des deutschen Volkes, bei vielen Menschen in ganz Westeuropa und in Nordamerika ein solch ungeheurer Bewußtseins- und Gesinnungswandel aus, der das Erscheinungsbild der Gesellschaft Westeuropas und Nordamerikas so sehr veränderte, was man nur als tiefgreifende Säkularisierung der Gesellschaft bezeichnen kann. Europa und Nordamerika sind seitdem auf dem Weg ihr christliches Erbe zu verlieren und es bewusst preiszugeben. Nicht mehr das Christentum prägt seitdem dominierend die Kultur Westeuropas und Nordamerikas. Was die Aufklärung, der aus ihr hervorgegangene Liberalismus, der Nationalsozialismus, der Kommunismus in Osteuropa, ein Hitler und ein Stalin nicht schafften, in den Sechziger Jahren dieses Jahrhunderts gelang dies: Die Entchristlichung weiter Teile der Gesellschaft!

Seitdem bestimmt ein neues Denken bei vielen Menschen das Erscheinungsbild der Gesellschaft.

Dies vollzog sich fast lautlos, aber die gesamte Gesellschaft durchdringend und vor allem, die Jugend gewinnend. Und was besonders schlimm ist: Ohne erkennbaren Widerstand! Es gibt in der gesamten Weltgeschichte kaum einen Vergleich mit dieser raschen und fast lautlosen Entwicklung.

So ist man versucht, dieses Phänomen fast als eine "influenza coeli" als einen "Einflug vom Himmel" zu bezeichnen, wie die alten Ärzte früher nicht ganz zu Unrecht die Grippe-Infektionen bezeichneten, wurden diese doch tatsächlich oftmals mit dem Flug der Wolken über viele Regionen der Erde verbreitet. Die Grippe-Viren kamen mit dem Flug der Wolken lautlos und ließen sich von den Wolken kommend über ausgedehnte Wohngebiete von Menschen nieder, wie dies bei der letzten großen und weltweit sich ausdehnenden Grippe-Epidemie 1957/1958 der Fall war.

Was wir also seit über drei Jahrzehnten in ganz Westeuropa und in Nordamerika erleben, ist eine "geistige Influenza"! Die Frage ist nun die: Welche Viren im Denken vieler Menschen haben diese Entwicklung ausgelöst? Welche Philosophie hat das Denken der Menschen beeinflusst und geprägt?

Die geistigen Einflüsse zur Entchristlichung der Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Nicht nur die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaften und die rasante Entwicklung der Technik allein haben das Leben der Menschen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verändert. Zwar sollte der meinungsbildende Einfluss der Medien, insbesondere der Television, nicht unterschätzt werden. Doch mehr noch als der technische Fortschritt und die meist oberflächlichen Fernsehsendungen hat die moderne Philosophie und in ihrem Gefolge eine von ihr beeinflusste Theologie das Denken und das Verhalten der Menschen beeinflusst. Dies wird von den Menschen in aller Regel nur nicht wahrgenommen, und ist deswegen auch nicht im Bewusstsein der Menschen verankert. Dennoch ist dies eine nicht zu leugnende Tatsache.

Die Existenzphilosophie

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzte sich die neue philosophische Denkrichtung der Existenzphilosophie durch, die vor allem mit den Namen Martin Heidegger und Karl Jaspers im deutschen Sprachraum und mit Jean-Paul Sartre in Frankreich verbunden ist.

Die Existenzphilosophie oder der Existentialismus, wie Heidegger, Jaspers und Sartre ihre Philosophie nennen, ist atheistisch und anthropozentrisch. "Es gibt keine menschliche Natur, da es keinen Gott gibt, um sie zu entwerten" schreibt Sartre und sagt: "Der Mensch ist nichts anderes, als wozu er sich macht". Diese Anthropozentrik kennt keinen Gott über den Menschen. Der Mensch ist autonom, selbstbestimmend und mündig, unabhängig von Gott (den es nicht gibt) und ohne Beziehung zu Gott! Der Mensch "er selbst"! Deshalb versteht

Karl Jaspers den Existentialismus als ein Denken, "durch das der Mensch er selbst werden möchte". Daher sind für Karl Jaspers Religionen nichts anderes "als menschliche Fixierungen eines absolut Unfixierbaren". Und darum schreibt er: "Im Philosophieren spricht sich ein Glaube ohne jede Offenbarung aus". Und weiter: "In einer Welt, die in allem fragwürdig geworden ist, suchen wir philosophierend Richtung zu halten, ohne das Ziel zu kennen." Damit ist jede Religion, insbesondere die christliche Offenbarungsreligion als eine Bindung des Menschen an Gott gestorben. Die Anthropozentrik ist deshalb die Grundaussage der Existenzphilosophie zur Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens, welches nach Martin Heidegger als reines "In-der-Welt-sein" gedeutet wird.

Der Einfluss der Existenzphilosophie auf die evangelische Theologie

Als Martin Heidegger seinen ersten philosophischen Lehrstuhl in Marburg an der Lahn von 1923-1928 inne hatte, erschien 1927 sein erstes philosophisches Werk "Sein und Zeit". Dieses Buch wird von Vielen als das philosophische Standardwerk des 20. Jahrhunderts angesehen. Eines ist sicher: "Sein und Zeit" hat die Geistesgeschichte des ganzen Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst. So ist auch die Entmythologisierung des Neuen Testaments durch den Theologen Rudolf Bultmann, der zur gleichen Zeit wie Martin Heidegger an der Universität von Marburg an der Lahn von 1921-1951 lehrte, von der Existenzphilosophie bestimmt.

Die historisch-kritische Bibelexegese führte dazu, dass die christliche Offenbarung des Neuen Testaments in ihrer Geschichtlichkeit angezweifelt wurde und in den Bereich der Mythologie angesiedelt wurde. Diese Infragestellung der biblischen Offenbarung musste zu einer Erschütterung der bisherigen Glaubensüberlieferung und der Glaubenssubstanz führen. Die Folgen der historisch-kritischen Bibelexegese sind aber bis heute trotz der Qumran-Funde immer noch nicht ganz überwunden, obwohl man seit den Qumran-Funden gesichert weiß, dass die Evangelien frühzeitig im Milieu der Jerusalemer Urgemeinde entstanden sind.

Der Einfluss der Existenzphilosophie auch auf die katholische Theologie

Als Karl Rahner von seinem Orden 1934-1936 nach Freiburg i.Br. zum Weiterstudium und zur vorgesehenen Promotion in Philosophie geschickt wurde und dafür zwei Jahre beurlaubt wurde, kam er ganz intensiv zum Kennenlernen der Existenzphilosophie Martin Heideggers, der 1928 von Marburg an der Lahn zu seiner Heimatuniversität Freiburg i.Br. zurückgekehrt war. In Freiburg i.Br. vollzog Karl Rahner die Wende zur Anthropozentrik des Existentialismus mit der Folge der Eliminierung der Vorgaben der griechischen Philosophie eines Platon und Aristoteles aus der katholischen Theologie sowie der Patristik eines Augustinus und der Scholastik eines Thomas von Aquin. So wurde Karl

Rahner der Begründer der Existentialtheologie, die vor allem in der autonomen Moral und in der modernen Liturgie ihre Spuren hinterließ, indem sie den Menschen und seine Bedürfnisse in den Vordergrund stellte.

Doch die Anthropozentrik verhielt sich nicht statisch, sie drängte zu Fortschritten von der Autonomie des Menschen zur Emanzipation des Menschen von allen Geboten und Verboten und schließlich zum Solipsismus des Menschen in einer neuen Kultur menschlicher Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit. Wenn man bedenkt, dass in der Nachkriegszeit bis zum heutigen Tag 80% aller theologischen Lehrstühle im deutschen Sprachraum von Rahner-Schülern besetzt sind, so braucht man sich nicht mehr darüber zu wundern, in welchem Geist der theologische Nachwuchs erzogen und gebildet wurde. Und offensichtlich sind hier die eigentlichen Ursachen der Krise der Kirche, die bis heute nicht überwunden ist, zu finden: In einer anders gewichteten Theologie unter dem Einfluss einer anthropozentrischen Philosophie.

Die Gründe der bis jetzt ausgebliebenen geistig - moralischen Erneuerung

Wenn auch die versprochene geistig-moralische Erneuerung des deutschen Volkes in der sechszehnjährigen Regierungszeit Helmut Kohls ausgeblieben ist - so sehr man sich wenigstens die Änderung der Blasphemie -und Pornographiegesetzgebung und der mehr als verhängnisvollen Abtreibungsgesetzgebung gewünscht hätte -, so ist dies gewiss nicht nur ausschließlich die Schuld der Regierung Kohl. Denn die deutsche Regierung konnte ja an ähnlich gelagerten Verhältnissen im übrigen Europa und in Nordamerika ohnehin nichts ändern. Die geistig-moralische Erneuerung ist aber von der Politik allein nicht zu verwirklichen. Dazu bedarf es der Überwindung eines falschen Denkens und der durch dieses Denken veränderten Bewusstseinslage der Mehrheit der Bevölkerung des europäischen und nordamerikanischen Kontinents.

Der Feminismus als Wegbereiter der Abtreibungsseuche

Wie sehr aber ein von der Philosophie her geprägtes Denken das Bewusstsein und die Einstellung der Massen der Menschen verändert, ist am Aufkommen des Feminismus zu erkennen. Die Ideologie des Feminismus ist ein legitimes Kind der Existenzphilosophie und ohne diese überhaupt nicht denkbar. Denn ohne die Lehre von der Autonomie des Menschen wäre das vom Feminismus geforderte Selbstbestimmungsrecht der Frau über das Lebensrecht ihres Kindes nie durchsetzbar gewesen. Und weil die Lehre von der Autonomie und Mündigkeit des Menschen weltweit von einem Großteil der Menschen angenommen wurde, dauerte es nur zwei Jahrzehnte seit dem Aufkommen des Feminismus in den Jahren 1951/1952, bis fast in allen Staaten des Westens außer in Irland die Gesetzgebung zum Schutz des Lebens ungeborener Kinder gegen das Leben der Ungeborenen ge-

ändert wurde. Seitdem erleben wir die Abtreibungsseuche in Europa und in Nordamerika sowie in vielen anderen Teilen der Welt, wobei die vielen Abtreibungsgegner in aller Welt bei allen ihren Anstrengungen bis jetzt fast nur ohnmächtige Zuschauer des grausamen Geschehens sein konnten. Der Feminismus ist aber in der Zwischenzeit bis in die christlichen Kirchen eingedrungen, wo man sich sogar davor nicht scheut, selbst Texte der Bibel feministisch abzuändern!

Die hormonale Kontrazeption als weiterer Schrittmacher zum geistig-moralischen Niedergang

Als 1960 in den USA und 1962 in Europa die hormonelle Kontrazeption, die "Pille", eingeführt wurde, ging auch durch sie der geistig-moralische Niedergang der Völker Europas und Nordamerikas mit Riesenschritten weiter. Seitdem erleben wir überall die Zunahme der Promiskuität, der Ehescheidungen, der Etablierung der Single-Haushalte in den Großstädten auf 50%, der Versexualisierung des gesamten öffentlichen Lebens mit Zunahme der Pornographie, der Geschlechtskrankheiten, darunter der nicht heilbaren Aids-Erkrankungen, der Demoralisierung der Jugend und der gewaltigen Zunahme der vorgeburtlichen Kindertötungen. Weder die Regierungen noch die Kirchen leisteten bisher einen wirksamen Beitrag zur Aufklärung der Auswirkungen der hormonellen Kontrazeption auf die Gesundheit der Menschen und auf ihre negativen Auswirkungen auf die menschliche Gesellschaft. Die "Pille" führte zur Sexualrevolution!!

Die Kulturrevolution von 1968 als Höhepunkt des Weges zum geistig-moralischen Niedergang

Den Höhepunkt des geistig-moralischen Niedergangs brachte schlussendlich die Kulturrevolution von 1968. In ihr kumulierten neben der Neo-Marxistischen Lehre der "Kritischen Theorie" der Frankfurter Schule auch die Lehren der Existenzphilosophie - einer der Hauptvertreter der Frankfurter Schule Herbert Marcuse war 1928 bei Martin Heidegger Assistent gewesen! - mit Freuds Psycho-

analyse und mit dem Feminismus sowie mit der durch die "Pille" ausgelösten Sexualrevolution. Nicht nur die Autonomie des Menschen wurde vertreten, die Emanzipation des Menschen wurde gefordert! Nichts hat so viele Menschen und die gesamte menschliche Gesellschaft in den letzten drei Jahrzehnten so sehr verändert wie der seit der Kulturrevolution von 1968 sich noch rasanter ausbreitende Gedanke von der Autonomie des Menschen mit der Forderung nach Emanzipation des Menschen von allen Geboten und Verboten, von jeder Autorität, von allen bisher gültigen Werte- und Moralvorstellungen!

Der einzig mögliche Weg aus dem geistig-moralischen Niedergang

Es gibt nur den einen Weg aus dem geistig-moralischen Niedergang, nämlich:

- Die Re-Evangelisierung hin zur Offenbarung des Alten und Neuen Testaments,
- Die Abkehr von der modernen Philosophie des Existentialismus,
- Die Rückkehr zur griechischen Philosophie eines Platon und Aristoteles und hin zur Patristik und zur Scholastik.

So sagte Romano Guardini in seinen Ethik-Vorlesungen, die er in den Jahren 1950 bis 1962 in der Universität München hielt:

Der Arzt und Schriftsteller "Hans Carossa hat ein Wort geprägt, das mir immer wieder in den Sinn kommt: 'Es ist eine unsägliche Gnade, sehen zu dürfen, was ist!' Genau so ist es. Wir können sehen, was ist: Dass die Autonomie Frevler war. Dass die Welt nicht autonome Natur ist, sondern geschaffen. Der Mensch nicht autonomes Subjekt, sondern im Anruf Gottes Existierender. Die Kultur nicht autonome Schöpfung, sondern ein Werk, das der Mensch im Gehorsam gegen das Wesen der Dinge tun muss, worin sich die Wahrheit des Schöpfers ausdrückt. Das kann gesehen werden und bildet die Voraussetzung jener Metanoia, aus welcher allein die Erneuerung hervorgeht."

Alfred Häußler

Eine große Bitte an alle Abonnenten unserer Zeitung

Um diese Zeitung auch an viele senden zu können, die keine Mitglieder unserer Aktion sind, müssen wir die Abonnenten bitten, uns hin und wieder eine Spende zukommen zu lassen. Dieser Ausgabe liegt ein Zahlschein bei, mit dem Sie dazu beitragen können, daß auch in Zukunft unsere Zeitung weiter erscheinen kann.

Vielen Dank

Von der Soziologie zur Unfallchirurgie

Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Lothar Bossle am 17. Februar 1998 im Toscana-Saal der Residenz zu Würzburg

Der Lehrstuhl für Soziologie I wird nach meiner Emeritierung keine christliche Wiederauferstehung in der Philosophischen Fakultät III erfahren, sondern erlebt als hochschulreformerische Reinkarnation ein neues Erdenleben als Ordinariat für Unfallchirurgie, obwohl die Soziologie als scheinbar methodisch abgesicherte Traumstation für die irdische Glückseligkeit den Unfall nicht gern wahrnehmen möchte. Er ist ja stets ein unvorhergesehenes Ereignis, gleich, ob in selbstverschuldetem Leichtsinne oder in tragischer Verknüpfung geschehen. Soziologie hat jedoch gewohnterweise ein Greuel vor allem, was nicht rational vorgesehen ist. Deshalb wird in dem Unfall eine Unterbrechung des Fortschritts gesehen, dem eine bestimmte Sorte der Soziologie zur Vereinfachung ihrer Heilsbedürfnisse ohnehin schon immer den größten Glauben schenkte. Auf der historischen Einbahnstraße des Fortschritts kann es eben keinen Unfall geben, das war wohl schon immer das Credo der positivistischen Religion einer Soziologie, die sich auf ihren Erfinder, den vor 200 Jahren geborenen Auguste Comte beruft.

Diese Art von Soziologie war mit dem hohen Anspruch verbunden, durch die fortschrittliche Geradlinigkeit ihrer Vorhersagen nur die Übertragung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse auf die Welt der sozialen Tatsachen vornehmen zu müssen, um die Menschen vor allen Unfällen des Lebens zu bewahren. Die Vermeidbarkeit des Unfalls als Unterbrechung planbaren Geschehens - das ist freilich bis in die Gegenwart die große Sicherheit mancher Soziologen geblieben. Wie die Menschen ohne Unfall durch ihr Leben und die Geschichte kommen, davon haben allzu viele Soziologen in ihren systemtheoretischen Träumen einfach nicht lassen können.

Dabei passiert der Unfall als Serie im globalen Ausmaß doch tagtäglich, - nicht nur durch die Abwanderung eines Lehrstuhls aus der philosophischen Fakultät in die Unfallchirurgie. Solcherart Transplantationen geschehen in unserer Gegenwart auf der Unfallstation unserer Universitäten sogar schon ohne Gemütsbewegung. So wurde gerade auch an der Universität Augsburg der Lehrstuhl für christliche Gesellschaftslehre in ein Ordinariat für Festkörperchemie umgesetzt. Mehr Kopfzerbrechen bereitet der Universitätsleitung von Würzburg hingegen die Zunahme von Wegeunfällen, die in UNI-INTERN vom 4. Februar an erster Stelle in den Mitteilungen genannt werden. Danach waren 1997 bei 113 Wegeunfällen 36 Arbeitnehmer der Universität als PKW-Fahrer, 22 als Radfahrer und 42 als Fußgänger beteiligt. Diese statistische Auswertung bedarf aber auch keiner soziologischen Analyse, denn solche Unfallfolgen werden ohnehin in der Chirurgie behandelt und nicht in der Soziologie hinterfragt.

Dabei ist allerdings unverkennbar, daß die Ampu-

tation der Soziologie, die gegenwärtig nicht nur an der Universität Würzburg stattfindet, einem chirurgischen Eingriff schon sehr nahekommt. Wo an einer philosophischen Fakultät zwei Lehrstühle für Soziologie bestehen, wird nämlich nur das Freierwerden abgewartet, um das Beamtenbett des Nachfolgers in einer Klinik oder im Labor aufzustellen. So vollzieht sich zur Zeit der umgreifende Vorgang, daß auf dem Weihealtar der Wissenschaften, die mit Instrumenten umgehen müssen, weil sie Menschen wie bei einem Unfall ganz unmittelbar helfen können, die Reflexions- und Diskussionswissenschaften, wozu neben der Soziologie auch die Philosophie, die Psychologie und auch die Pädagogik zählen sollen, ihr Sparopfer erbringen müssen. Damit bewahrheitet sich schlichtweg, was Joseph Bernhart, der philosophische Lehrer unseres Finanzministers Theo Waigel - und zugleich auch sein schwäbischer Landsmann - in seiner bedeutsamen Schrift "Der technisierte Mensch" vor ungefähr 50 Jahren schon bitter beklagt hat: In Fragen der konkreten Gestaltung unserer modernen und deshalb arbeitgesellschaftlichen Welt haben die Geisteswissenschaften immer schon "das schwächste Wort".

Die Augenblicke im Ablauf des weltgeschichtlichen Geschehens, in denen der Geist den Sieg davonträgt, sind hingegen selten und darum nur ein kurzes epochales Signal. In meinem Buch "Beethovens Sieg über Lenin" habe ich 1992 einen solchen späten Triumph des Geistes darzustellen versucht; denn am 2. Oktober 1990 wurde in Berlin, dirigiert von Kurt Masur, mit Beethovens Neunter Symphonie die leninische Schöpfung auf deutschem Boden, die DDR, in den Untergang verabschiedet. Das geschah, obwohl Lenin mehrfach gesagt und geschrieben hat, er könne Beethovens Musik nicht hören, weil er dann die Menschen lieben müßte.

Damit mußten die Nachfahren von Lenin und Marx die sie erschütternde Erfahrung machen, daß die Geschichte in ihrem Verlauf keiner Naturgesetzlichkeit unterliegt. Alle Geschichte vollzieht sich unter einem tragischen Gewitterhimmel, rief darum der Dichter Reinhold Schneider 1956 in seiner Friedenspreisrede in der Frankfurter Paulskirche aus, um zu verdeutlichen, weshalb er die Pazifisten um die Einfachheit ihrer Weltsicht beneidet.

Eine heute durch methodische Unfälle in die Krise geratene Soziologie bräuchte freilich nur auf verschüttete Einsichten zurückzugreifen, um aufzuweisen, daß frühere soziologische Erkenntnisgewinne durchaus in tiefere Dimensionen und Strömungen historischen Geschehens eindringen konnten.

Statt jedoch in die Tiefe zu gehen, bewegt man sich heute in methodischer Bequemlichkeit viel lieber an der Oberfläche des Skandalinteresses. So

kommen dann, wie auch hier in Würzburg, wissenschaftliche Arbeiten wie über den Sextourismus in Thailand oder über die Synkronität von Toiletten-gängen zustande. Es sind dann aber die unvorher-sehbaren Ereignismassen, die über solche sozio-logischen Papageienspiele hereinbrechen. In einer soziologiegeschichtlichen Selbstverleugnung will man einfach nicht wahrhaben, daß die großen Durchblicke früherer Soziologen uns eigentlich mit einem rechtfertigenden Stolz erfüllen sollten.

Wie überflüssig wäre dann die Frage, warum die soziologische Forschung das Ende des Marxismus - Leninismus als Herrschaftssystem nicht voraus-gesagt hat. Wenngleich sie das Datum des Zu-sammenbruchs der Sowjetunion zwar nicht ange-ben konnten, haben in den fünfziger Jahren meine Münchner und Berliner Lehrer immerhin schon auf die Unvermeidlichkeit des Untergangs der totalitä-ren Diktatur des sowjetischen Sozialismus hinge-wiesen. So bemerkte 1956 in einer Denkschrift mein unvergessener soziologischer Lehrer Otto Stammer, die sowjetisch besetzte Zone Deutsch-lands wäre nichts anderes als eine sowjetoide Vorpostengesellschaft auf deutschem Boden, die beim ersten Moskauer Schwächeanfall wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen würde. Mein gleichfalls unvergessener Doktorvater Gerhard Möbus war 1963 davon überzeugt, daß die DDR zusammenbricht, wenn die Deutschen einmal keine Angst mehr vor russischen Panzern zu ha-ben brauchen. Und der russische Soziologe Fedor Stepun, der in den zwanziger Jahren in Dresden und nach 1945 in München lehrte, stellte 1955 die damals provokante Frage nach den Aufgaben des freien Westens im nachkommunistischen Zeitalter.

Der Schwächeanfall, von dem Otto Stammer sprach, verlangt normalerweise keinen chirurgi-schen Eingriff, aber er ist ganz eindeutig ein medi-zinischer Vorfall. Er trifft einen Menschen auch nicht durch die Urplötzlichkeit eines Unfalls, son-der ist ein Vorgang der allmählichen Kraftauszeh-rung, an dessen Ende ein Kollaps verzeichnet werden muß. Und die Angst, als existentielle Grundbefindlichkeit auch jedem gesunden Men-schen auferlegt, treibt jeden, der über keine Macht verfügt, in Systemen des politischen Zwangs in eine innere Heimatlosigkeit - eine Tragik von Mil-lionen Menschen, gerade in unserem Jahrhundert. Wenn jedoch brutale Macht, die Menschen in Angstneurosen versetzen kann, einmal nachläßt, werden spontane Energien der Freiheit wach, die vorher nicht zum Durchbruch gelangen konnten.

Wann jedoch ist der jeweilige Zeitpunkt gekom-men, an dem Diktatoren kraftlos werden? Hitler als diabolischer Psychologe wußte es; darum sagte er 1937, spätestens 1940 müßte er in den Krieg ein-treten, weil sonst die nationalsozialistische Füh-rung ihre revolutionäre Schwungkraft verlieren könnte. Die sowjetischen Führungskader mußten über 70 Jahre gegen eine solche revolutionäre Erschlaffung ankämpfen. Sie verwandten dazu die agitatorischen Mittel der inneren und äußeren Feindbildfindung. Ihre inneren Feinde merzten sie selbst aus und ihren äußeren Feind, die Welt der westlichen Demokratien, versuchten sie zu täuschen und zu schwächen. In seiner "Soziologie der Bolschewistischen Revolution" wagte der Russe Herman F. Achminow deshalb die propheti-

sche Aussage: "Sollte es dem Westen gelingen, die kommunistische Expansion im Laufe der näch-sten zwanzig Jahre in Schranken zu halten, sollte es dem Westen gelingen, ein solche militärische Macht zu erhalten, daß auch der Nachfolger Chruschtschows immer wieder zu der Einsicht ge-langen muß, daß ein direkter Angriff oder eine poli-tische Unterminierung des Westens nicht möglich ist, dann ist der Zusammenbruch der kommunisti-schen Diktatur in Rußland und in den europäi-schen Satelliten (vielleicht mit Ausnahme Albani-ens) geschichtlich unausbleiblich".

Gäbe es so etwas wie ein historisches Schamge-fühl: Wieviele Soziologen, Politiker, Wirtschaftler, Intendanten und Gesundheitsbetreiber müßten sich wegen ihrer lieben Irrtümer einmal in eine klinische Be-handlung begeben, weil bei ihnen durch einen Unfall des Bewußtseins das Achminow-Syndrom nicht zustande gekommen ist. Statt dessen verlegen sie sich immer noch auf die Methoden von Hobbyhistorikern, die um den Nachweis bemüht sind, daß allein ihre Entspannungspolitik der So-wjetunion den Untergang bereitet hat.

Dabei haben sich aber die Ahnungen von Achmi-now, Stammer, Möbus und Stepun über die Ursach-en des unvermeidlichen Untergangs der So-wjetunion mittlerweile bestätigt. Und wenngleich es auch für System- und Funktionssoziologen, die sich nicht den klinisch- diagnostischen, sondern nur den theoretischen Blick auf die Wirklichkeit an-gewöhnt haben, unmittelbar an ihrem Selbstbe-wußtsein nagt, so ist es doch die inzwischen erhärtete soziologische Wahrheit: Die militärische Überlegenheit des Westens wurde durch die Nachrüstungspolitik von Ronald Reagan bewahrt und die politische wie geistige Unterminierung der realsozialistischen Staatenwelt verdankt umge-kehrt die freie Welt vor allem Papst Johannes Paul II. Die politische und geistige Offensive dieser bei-den großen Gestalten unseres Jahrhunderts haben dem Marxismus-Leninismus als Herrschaftssystem die letzte Substanz genommen.

Keine sozialistische Theorie und keine dialektische Geschichtsauffassung haben Achminow jene Instinktsicherheit vermitteln können, die ihn 1964 die Voraussage wagen ließ, nach 20 Jahren wäre der Untergang der Sowjetunion unausweichlich; denn nur 5 Jahre hatte er sich in der Terminangabe sei-ner Prophezeiung geirrt. Und auch ein in der So-ziologie so beliebter empirischer Datenkranz reicht nicht aus, um den Aufstieg und Niedergang totali-tärer Diktaturen erfassen zu können. Ebensowenig hilft ein soziologisches Pendeldenken zwischen Utopie und Ideologie weiter. Es ist vielmehr eine ontologisch und anthropologisch verankerte Ge-schichtssoziologie, die zur Erfassung tiefster Wahrheiten im Strome des geschichtlichen Ge-schehens führen kann. So schrieb der jüdische Dichter Ernst Weiß, bevor er aus dem Leben schied, 1940 in einem Brief an Stefan Zweig, auch wenn Hitlers Truppen jetzt vor Paris stünden, würde er dennoch den Krieg verlieren; denn Dä-monen könnten nicht ständig über die Geschichte siegen.

Wir sehen aber auch, daß nicht nur solch dämoni-sche Gestalten, wie sie als plebejische Eliten im Nationalsozialismus wie im Sowjetsozialismus

hochkamen, sondern auch der demokratisierte Zeitgeist mit seinen bequemen und falschen Wegen unkorrigierbare Verhängnisse hervorrufen kann. In den gleichen Jahren, in denen das Drama des Unterganges der Sowjetunion vor unseren Augen abgelaufen ist, wodurch die weltpolitischen Gewichte eine neue Aufteilung erfuhren, vollzog sich nämlich vor allem in Deutschland ein inneres Drama, das immer noch nicht enden will. Alle Warnungen überhörend, erlitten Ende der sechziger Jahre die deutschen Universitäten und mit ihnen unsere Gymnasien und Schulen einen Betriebsunfall, von dem sie sich bis heute nicht erholen konnten. Ihre Knochenbrüche wurden von Heilpfuschern in Visionen und Strukturen eingeschicht, die ihnen auch in der gegenwärtigen Hochschulreform offenbar nicht abgenommen werden.

Auf diese Unheilbarkeit durch einen sozialistischen Strukturtod unserer Universitäten, wie er heute zu beklagen ist, hat der Münchner Philosoph Helmut Kuhn unter Nennung der politischen und ideologischen Unfallstrategen schon 1967 hingewiesen. "Wenn heute die deutsche Universität in ihrem Bestand bedroht ist, so liegt die Schuld weder bei den Studenten noch bei den Professoren, sondern bei den einflußreichen Außenseitern" schrieb er damals in seinem Buch "Rebellion gegen die Freiheit". Nicht ein Denken, das aus einem modernen Wissenschaftsverständnis im industriegesellschaftlichen Zeitalter hervorgegangen ist, war es demnach, was in den sechziger Jahren formprägend auf unsere Universitäten einwirkte. Es war vielmehr ein politischer und revolutionärer Wille zur Zerschlagung der Universität Humboldts, um auf den Trümmern ein politisches System direkter Demokratie entstehen zu lassen, wie es Rudi Dutschke damals gefordert hat.

Seitdem funktionieren an unseren Universitäten zwar noch sehr gut die naturwissenschaftlichen Fakultäten, weil dem Experiment keine Mehrheitsentscheidung unter Beachtung eines Minderheitsvotums beigefügt werden muß. Befinden sich auch die medizinischen Fakultäten auf einem abruhbaren Leistungsstand, weil der Unfallchirurg nach Einlieferung des Opfers vor der dringend notwendigen Operation keine drittelparitätischen Gremien befragen muß. Und auch unsere rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten sind Studien- und leistungsbezogen geblieben. Allein nur die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten leiden seitdem an einem Demokratisierungsfieber, gegen das alle administrativ verordneten Arzneien wirkungslos geblieben sind. Diese andauernde Krankheit sah mein jüdischer Lehrer Ernst Fraenkel, wie Helmut Kuhn durch das Inferno Hitlers und die bittere Erfahrung in der Emigration in seiner Witterung für geistige und politische Gefahren gestärkt, bereits 1967 in seinem Buch "Universität und Demokratie" voraus, als er bemerkte, es gehe nicht an, sich in der Struktur des Universitätswesens eines verschwommenen Demokratiebegriffs zu bedienen.

Für Ernst Fraenkel, verankert in seinen Erfahrungen in der Republik von Weimar und in der amerikanischen Emigration, war es eine existentielle verfassungssoziologische Erkenntnis, daß allein nur eine Demokratie repräsentativen Zuschnitts die

Freiheit der Menschen und die Funktionsfähigkeit der politischen und staatlichen Institutionen gewährleisten kann. Nicht jedoch die anarchistische Enthemmung als Demokratisierung aller Lebensbereiche und damit auch der Universitäten. Diesem Einbruch der universitären Leistungsstruktur entgegen gesetzt, hob er deshalb die Gefährlichkeit einer Strukturierung der Universität nach dem Bild eines verschwommenen Demokratiebegriffes hervor: "Das Problem der Universität und Demokratie muß solange ungelöst bleiben, wie bewußt oder unbewußt an dem Dogma festgehalten wird, daß Demokratie notwendigerweise auf dem Theorem Rousseaus von der *volonté générale* beruhen müsse".

Da jedoch seit den siebziger Jahren eine Art von Rätedemokratie zum Strukturprinzip der Universitäten in Deutschland wurde, entstand daraus die uns heute so lähmende Situation: durch die Vermassung und Vervielfältigung der Studiengänge kamen zusätzliche Belastungen auf die Universitäten zu; gleichzeitig hat man aber ihre Leistungsstruktur geschwächt. Zur Beseitigung der dadurch entstandenen Unfallfolgen mußten immer mehr Gremien gebildet werden und die Bürokratie wurde als Nothelfer immer häufiger benötigt. Geschwächte Institutionen hinterlassen wohl stets ein Vakuum, das die Bürokratie dann aushüllen muß.

Die dritte Schwächung unserer Universitäten muß freilich auch in einer Veränderung des Wissenschaftsverständnisses gesehen werden. Plötzlich wurden damals ehrwürdige geisteswissenschaftliche Disziplinen wie die Philosophie, die Pädagogik, die Geschichtswissenschaft in einen sozialwissenschaftlichen Trancezustand versetzt, der sich als soziologische Zwangsneurose äußerte. Die Legitimität einer Wissenschaft hing scheinbar nur noch von ihrer soziologischen Relevanz ab. Nach dem selbstbewußten Wort von Ralf Dahrendorf "Was die Theologie für die mittelalterliche Feudalgesellschaft und die Philosophie für die Zeit des Übergangs zur Moderne - das bedeutet die Soziologie für die industrielle Gesellschaft" erhielt die Soziologie damit den Rang einer Führungswissenschaft. Galt sie von ihrem Anfang im 19. Jahrhundert als bescheidene Mutter der Sozialwissenschaften, so wurde sie nunmehr zum Gottvater aller Wissenschaften empor gehoben.

Mit der Abwanderung der europäischen Philosophie und christlichen Theologie in das Nirwana der Unzeitgemäßheit setzte eine maßlose Soziologisierung und Psychologisierung aller Verständnisse von Welt und Mensch ein. Nun waren plötzlich nur noch Philosophen gefragt, die sich nicht durch die scharfe Klarheit ihres Denkens auszeichneten, sondern durch ihre Kenntnis des Praxishandelns. So gerieten Ernst Bloch, Theodor Adorno, Herbert Marcuse, Jean-Paul Sartre, Georg Lukacs und Jürgen Habermas in den Olymp einer spätmarxistischen Säulenheiligkeit als Praxisphilosophen. Wenn man Sigmund Freud und Wilhelm Reich als Psychologen zu nennen wußte, vermochte man den Eindruck hoher Bildung zu vermitteln. In der Theologie mußte man ein Professor für Befreiung und nicht für den Glauben sein, um noch eine über die Fakultät hinausreichende Nennwertqualität in Anspruch nehmen zu können.

In diesen sechziger Jahren siegte durch einen selbstverschuldeten Unfall in unseren Bildungsvorstellungen Karl Marx über Wilhelm von Humboldt; denn der vorlaute Anspruch der Soziologie als Führungswissenschaft in unserer Zeit war nichts anderes als die Renaissance des Spätmarxismus. Damit kehrte die Soziologie nach einer beeindruckenden Erkenntnisgeschichte wieder zu ihrem einseitigen Ursprung zurück und bekundete damit, daß sie in dieser Gestaltausprägung wohl ein klinischer Fall bleiben dürfte.

Jetzt wurde nämlich vollends verschwiegen, daß neben der Wortschöpfung "Soziologie" durch Auguste Comte als Bestandteil einer positivistischen Philosophie auch eine ontologische und anthropologische Soziologie entstanden ist. Robert Spaemann hat in seiner Dissertationsschrift "Der Ursprung der Soziologie aus dem Geist der Restauration" unsere Aufmerksamkeit auf diese ganz andere Entstehungslinie gelenkt.

Die Folgen des beschrifteten Irrwegs, die sich durch die Gleichsetzung von Soziologie, Sozialismus, Sozialisation und Psychoanalyse seit dem unfallreichen Jahr 1968 zeigten, wurden indessen schon viel früher in ihrer Verhängnishaftigkeit erkannt. Noch vor dem Anbruch des Medienzeitalters, im Jahre 1905 hat nämlich der Arzt und Soziologe Willy Hellpach in seinem Buch über die geistigen Epidemien in unserer Zeit festgestellt, daß alle auf Auguste Comte und Karl Marx zurückgehende Soziologie, die er organisatorisch nennt, durch die Todhetzung pathologischer Analogien dem Feuilletonismus von heute eigentlich den Weg gewiesen hat.

Welch eine unglaubliche Vorahnung auf die heutigen Techniken der Erzeugung von Katastrophensituationen und apokalyptischen Ängsten hatte damit Willy Hellpach, als er bemerkte, daß die soziologisierenden Feuilletonisten über und unterm Strich zur Kennzeichnung gesellschaftlicher Verhältnisse vorwiegend medizinische Ausdrücke verwenden - womit der Abwanderung meines Lehrstuhls an die medizinische Fakultät natürlich die brandneue Aktualität geraubt wird. Hellpach weist eindrucksvoll auf, daß diese Katastrophenschreiber vom Fieber der Spekulation und vom Bildungshypertrophie reden; von finanziellen Aderläsen; von den verstopften Poren des Volkskörpers; von einer Embolie der Schlagadern des Verkehrs; von den Geburtswunden einer neuen Epoche; vom Totenkampf absterbender Systeme und natürlich von den Kinderkrankheiten des Kapitalismus.

Es ist gewiß, daß man schon maßlos übertreiben muß, um solche pathologischen Analogien zustande zu bringen. Menschen, die den geraden Weg zur Erkenntnis der Wirklichkeit und der Wahrheit bevorzugen, werden dagegen diese soziologische Technik pathologischer Analogisierung wohl niemals beherrschen lernen. Comte hatte hingegen eine konstitutive Befähigung zur pathologischen Analogiesucht. Schon die zentrale Aussage seiner Soziologie, das Dreistadiengesetz, wonach die Menschheit ein theologisches und metaphysisches Zeitalter durchwandert, um dann in den intellektuellen Himmel eines positivistischen und damit wissenschaftlichen Olympiastadions zu gelangen, ist eine pathologische Analogie

schlechthin. Cesare Lombroso zählt in seinem Werk "Genie und Entartung" 1910 den Wortschöpfer der Soziologie deshalb zu den neuropathologischen Menschen. Dabei weist er nach, daß die immer wiederkehrenden neuropathologischen Anfälle Comtes "in einer allgemeinen Erregung oder Herabstimmung der Gefühls- und Vorstellungswelt" bestanden haben.

Damit wurde die persönliche Krankheit Comtes typisch für die Eigenart seiner positivistischen Methode. Sein Anspruch auf rationale Klarheit endet nämlich im Pathos der Emotionen. Der Philosoph Jürgen von Kempski sieht in der Einleitung zu Comtes Soziologie darin eine methodologische Eigentümlichkeit, indem er feststellt, daß der Positivismus immer sehr streng und ernst mit der Wissenschaft beginnt - und mit Gefühl endet. Comte selbst hat diese seelische Haltung zur Wissenschaft die "Passion" genannt. Darum wurde wohl auch Karl Marx zugebilligt, er betreibe aus Passion einen wissenschaftlichen Sozialismus. Aber ein so genauer Marxkenner wie der Ökonom und Soziologe Joseph Schumpeter führt den Erfolg von Marx nur auf seinen "Schubkarren voll weißglühender Phrasen, leidenschaftlicher Anklagen und zorniger Gesten" zurück. Theodor Heuss meinte zu solchen pathologischen Gesten, Marx habe nur eine raffinierte Benennungstechnik geschaffen, aber keine Lehre oder Theorie.

Um durch Benennungstechniken pathologische Analogien erzeugen zu können, muß man freilich die Kunst der Betroffenheitsrituale und der Entrüstungsekstase beherrschen. Beide neurotischen Verhaltensweisen gewinnen dabei an haßerfüllter Leidenschaftlichkeit, je weniger die Geschichte und die Menschen bereit sind pathologischen Zielsetzungen zu folgen. Es ist daher für mich eine traurige Bilanz meines akademischen Wirkens, daß mit anhaltender Giftigkeit die Öffentlichkeit von den Furien eines pathologischen Analogiewahns nach wie vor hin und her gejagt wird.

Und am Anfang dieser pathologischen Sucht steht immer die Technik einer positivistischen Soziologie, das rationale Ziel ihres Menschheitsprogramms mit den irrationalen Mitteln der Betroffenheit und der Entrüstung zu erkämpfen. Zynismus als Ungerührtheit vor menschlichem Leid und Masochismus als Selbstbeziehung der eigenen Herkunft sind die jeweils schlimmen Charakterfolgen bei pathologischen Analogiefanatikern.

Mein im vergangenen Jahr verstorbener Freund Alexander Böker nennt in seinem Vortrag: "In der Heimat ein Fremder - in der Fremde ein Deutscher" einen solchen Vorfall des eindeutigen Analogiewahns. Im Winter 1942/43 sei er im Centralpark in New York mit seinem Oxforter Studienfreund Theodor Adorno spazierengegangen. Dabei habe er gesagt, es bereite ihm große Qualen, täglich in den Nachrichten zu hören, daß durch die alliierten Bombenangriffe ganze deutsche Städte zerstört werden. Unschuldige Menschen erlitten dabei den Tod und unersetzliche Kulturwerte würden zerstört. Darauf habe ihm Adorno geantwortet: "Aber Alex, Du siehst das völlig falsch. Hier wird doch tabula rasa gemacht, die es uns später möglich macht, ein völlig neues und anderes Land aufzubauen". Alexander Böker bekennt, nach diesen

Worten habe er seine freundschaftlichen Beziehungen zu Adorno nicht mehr fortführen können. Die Neigung, die Zerstörung zur charakterlichen Haltung werden zu lassen, hat Adorno offenbar auch nicht mehr verlassen. So berichtet der gleichfalls jüdische Finanzwissenschaftler Fritz Neumark in seinem Buch "Zuflucht am Bosphorus" er habe nach seiner Rückkehr aus der Emigration als Kollege an der Universität Frankfurt die Beziehung zu Adorno abgebrochen, als er erfahren mußte, daß dieser Golo Mann beim hessischen Kultusminister denunzierte, er sei ein heimlicher Antisemit. Damit hintertrieb Adorno die Berufung von Golo Mann auf einen Lehrstuhl für Politikwissenschaft, für die Nachfolge von Carlo Schmid. Damit richtete er sich gegen einen Schicksalsgenossen, der wie er in der Emigration war und eine jüdische Mutter hatte.

An diesem ungeheuerlichen Verhalten von Adorno gegen Golo Mann ist indessen auch zu erkennen, daß keine einheitliche politische Klasse und auch keine geschlossene wissenschaftliche Elite in unserer Zeit mehr vorhanden sind. Es gibt vielmehr in jeder sozialen Schicht verschiedene Denkart und Lebenseinstellungen, zwischen denen hohe Berge liegen. In literatursoziologischer Vereinfachung nannte Walter Benjamin dazu zwei Mentalitäten die des destruktiven und des Etwimenschen. Insbesondere Menschen, die es mit Konstruktionen, Marketing und Management zu tun haben, können es wohl niemals begreifen, daß es einen Menschentyp gibt, dessen Denken und Leben allein auf die Zerstörung gerichtet ist. Und es gibt den berechenbaren Menschen, der nach der Auffassung eines intellektuellen Boheme im Etui der geordneten Werte stecken geblieben ist. Beide Mentalitäten mögen sich nicht.

Im Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik habe ich darum 1982 in einem Beitrag "Von der Zirkulation zur Polarisierung der Eliten" darauf hingewiesen, daß man sich in unserer Zeit von allen Elitentheorien verabschieden muß, die von einem einheitlichen Ziel und Verhalten der Eliten ausgehen. Alexander Böker, Oxford-Stipendiat und Emigrant in den USA, litt unter den Grausamkeiten des Krieges, der von Hitler verursacht war; Theodor Adorno, Oxford-Stipendiat und Emigrant in den USA, wollte die Zerstörung Deutschlands, um darauf seine sozialistische Utopie zu errichten. Fritz Neumark, der jüdische Emigrant war entsetzt über das unerträgliche Denunziantentum Adornos. Wo ist hier noch ein Anschein elitärer Gemeinsamkeit wahrzunehmen?

Auf diese Unterscheidungen lege ich besonderen Wert weil ich jüdischen Lehrern und Freunden in meinem Leben sehr viel zu verdanken habe. In München erlebte ich, wie der jüdische Staatsrechtslehrer Hans Nawiasky uns die staatsstabilisierende Funktion des Bayerischen Senats nahebrachte. Noch erinnere ich mich, wie er uns darlegte, daß er die Idee dazu, die jetzt einer Volksabstimmung zum Opfer fiel, zusammen mit seinem sozialdemokratischen Freund Wilhelm Hoegner aus dem Schweizer Exil mitgebracht hatte. In Berlin hat mich der mit Herzblut lehrende Verfassungssoziologe Ernst Fraenkel zu einem eingefleischten Verfechter der repräsentativen Demokratie gemacht, was ich auch unverdrossen gegen

alle Anfechtungen des Zeitgeistes bleiben werde.

Im März 1974 erfuhr mein Leben eine schicksalsbestimmende Richtung, als ich einen Vortrag in der Deutschen Handelskammer in Santiago de Chile hielt. Danach kam nämlich der Vizepräsident der Kammer zu mir und sagte, ihm als Jude habe es immer sehr weh getan, daß sein jüdischer Landsmann Weil durch sein Geld die verhängnisvolle Frankfurter Schule Adornos und Horkheimers ermöglicht habe. Er wolle es nach Kräften wiedergutmachen und ich sei sein Mann. Das war Dr. Gerhard Goldberg, der mir nicht nur den Aufbau des 1972 gegründeten Instituts für Demokratieforschung ermöglichte, sondern auch als Lehrbeauftragter für Entwicklungssoziologie vielen meiner Studenten ein väterlicher Freund und Helfer gewesen war. Nie werde ich vergessen, wie er sich in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober 1987 auf dem Rückflug von Santiago de Chile nach Frankfurt mit Ludwig Martin, dem früheren deutschen Generalbundesanwalt, über die Vorzüge des Preußischen Landrechts von 1782 unterhielt. Er, der jüdische Emigrant durch Hitler, wußte darüber viel besser Bescheid als der deutsche Generalbundesanwalt. Er kannte den Text und alle Kommentare; das Preußische Landrecht war seine Bibel.

Nawiasky, Fraenkel, Goldberg, sie allein würden schon verhindern, daß in meinem Leben je ein Anflug von antisemitischen Gefühlen aufkommen könnte. Was ohnehin unmöglich ist, nachdem ich die sogenannte Reichskristallnacht vom 9. November 1938 noch in einer erschütternden Erinnerung habe. An diesem Tag ging ich mit meiner Mutter nach Landstuhl, einem kleinen Städtchen in meiner pfälzischen Heimat, weil ich ein Geburtstagsgeschenk bekommen sollte. Doch SA-Horde plünderten die jüdischen Geschäfte und trieben die Juden auf die Straße. Darunter war auch der Jude Weiß, ein Freund meines Vaters.

Ohnmächtig und mit Tränen in den Augen stand ich als Neunjähriger vor diesem Ausbruch der Barbarei. Es kommt daher für mich einer geistigen Brandstiftung gleich, wenn Horst-Eberhart Richter, der Direktor des Sigmund Freud Instituts für psychoanalytische Forschung in Frankfurt, die pathologische Analogie zieht, er könne die psychischen Nachwirkungen rassistisch-antisemitischer Ideen bis in die nächste Generation hinein erkennen. Und es kommt einer genetischen Verdammung der Deutschen gleich, wenn auf einem Workshop des Instituts für Sozialforschung in Hamburg erklärt wird, bei uns würden sich bereits die Vierzehnjährigen wieder in die dunklen Seiten der deutschen Geschichte einfädeln.

Gegen diese aktuellen Ausgeburten des pathologischen Analogiewahns verwahre ich mich - und ich bitte Sie, es auch zu tun. Mein Vater, bei dessen Verhaftung ich dreimal zusehen mußte, hat in mir eine leidenschaftliche Ablehnung einer jeden politischen Diktatur eingepflanzt, aber keine rassistischen oder antisemitischen Wurzeln. Und ich kann auch bei unseren Kindern die unterstellten psychischen Nachwirkungen nicht entdecken.

Die Folgen dieser pathologischen Analogiebesessenheit haben jedoch mittlerweile eine äußerst

gefährliche Sprengkraft in Deutschland erreicht. Indem die Skinheads der rechtsextremen Szene und die Punks der linksextremen Szene zugerechnet werden, politisiert und polarisiert man die Mentalität von Jugendbanden. Jede jugendliche Gewalttat als rechtsextremistische Handlung hinstellen und linke Chaoten als Autonome zu bezeichnen, wie es in unseren Medien durchweg geschieht, ist ein trauriger Beweis dafür, daß die von Comte und Marx eingeführte pathologische Analogiesucht in unserer Gegenwart den Charakter einer dämonischen Einfallslosigkeit angenommen hat. Damit kommt der Einblick ernsthafter Extremismusforschung nicht mehr zur Geltung, daß Gewalthandlungen weder von einer linken noch rechten Ausschließlichkeit sind. In meiner "Soziologie des Radikalismus" habe ich schon 1977 darauf hingewiesen, daß die Mentalitätsstrukturen des Rechts- und des Linksradikalismus gleich und nicht unterschiedlich sind. Ihre Gemeinsamkeit findet sich auch darin, daß beide einander brauchen. Die mediale Hochsteigerung rechtsradikaler Gruppierungen, wie sie gegenwärtig zur täglichen Gottesdienstverrichtung in unseren Medien zählt, ist die letzte Sporthalle, in der sich linke Aggressionen noch austoben können. Der Rechtsextremismus wäre in Deutschland kein Problem, wenn der Linksextremismus nicht vorhanden wäre.

Fritz Neumark hatte genau dieses Wechselverhältnis im Auge, als er 1980 den "geistigen Führern der Linken" wie Adorno den Vorwurf machte, "daß sie eine verhängnisvolle Reaktivierung rechtsradikaler Strömungen bewirken". Wie gern hätte er und auch ich uns in dieser Sorge geirrt, Doch der Sozialwissenschaftler ist meist, wenn er nicht im Zustand ideologischer oder nur optimistischer Verblendung denkt, in der verzweifelteren Lage, seine besten Einsichten mit dem Ausdruck des schmerzlichen Bedauerns zu verbinden. Wie auch ich es in diesem Fall tun muß.

Somit kommt es auf den Soziologen wider seines Willens zu, daß er sich ständig mit Unfällen um sich herum und in der Welt beschäftigen muß. Nicht erst jetzt wird mein Lehrstuhl in der Unfallchirurgie abgeliefert, sondern schon vor 10 Jahren wurde er in ein Unfall verstrickt, weil der angebliche investigationsjournalistische Beweis erbracht wurde, ein Doktorfabrikant habe sein wissenschaftliches Ansehen in den Konkurs getrieben. Nach 21 Jahren der Lehrtätigkeit an der Universität Würzburg stehen in meiner Bilanz 39 Dissertationen und 24 Magisterarbeiten. Ein im Verruf der Profitmaximierung stehender Fabrikant muß indessen ein so spärliches Produktionsergebnis geradezu als kümmerlich bezeichnen.

In der soziologiefrisierten Sprache des Ministeriums für Staatssicherheit erhielt mein Lehrstuhl und das Institut für Demokratieforschung den Rang eines Zentrums der politisch-ideologischen Diverision. In einer von Oberst Stöcker in der Hauptabteilung VIII des MfS unterzeichneten Anweisung im Jahr 1987 wurde für meinen geplanten Unfall vorgesehen: die Verunsicherung meines Umfeldes, Störung bzw. Behinderung meines Arbeitslaufs, sowie der Beschädigung oder Lahmlegung meiner Einrichtungen, der Technik und Akten bzw. Unterlagen.

Trotz seiner widernatürlichen Geplantheit konnte ich allerdings diesen Unfall überstehen. Einen wirksamen Gegenschutz hatte ich dabei in der rechtsstaatlichen Korrektheit der Bayerischen Verwaltungs- und Sozialgerichtsbarkeit gefunden. Doch habe ich diese Verstrickungen in einen geplanten Unfall letztlich überstanden durch ein unverdrossenes Gottvertrauen, durch starke Nerven und eine gute Familie. Für die erste und zweite Voraussetzung danke ich Gott und meinen Eltern, für die dritte Voraussetzung meiner Frau und meinen drei Kindern.

Die naheliegende Schlußfolgerung, daß nunmehr dem Bayerischen Wissenschaftsministerium durch die Abwanderung meines Lehrstuhls an die Unfallchirurgie gelungen ist, was das Ministerium für Staatssicherheit der untergegangenen DDR nicht zuwege brachte, vermag ich dennoch nicht zu ziehen. Ich gönne der medizinischen Fakultät meinen Lehrstuhl, weil Menschen in der Not des Unfallgeschehens unmittelbar geholfen werden kann. Auch bereitet das freimütige Geständnis eine Freude, daß mir dadurch die Gelegenheit fehlt, mich über einen Nachfolger zu ärgern.

Was mich freilich bekümmert, ist der Ansehensverlust der Soziologie nach ihrem Höhenflug, zu dem sie in den 60er Jahren angesetzt hatte. Als ich 1977 nach vorhergehenden Berufungen in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg nach Bayern kam, galt die Soziologie als die Führungswissenschaft in unserer Zeit schlechthin. Doch zur heutigen Kümmerlichkeitslage meinte Ralf Dahrendorf kürzlich, nur noch als Wirtschaftssoziologie und Sozialanthropologie habe sie noch eine Zukunft. Ansonsten würden die Soziologen als muntere Vögel weiterziehen.

Mit offenbar geringem Gepäck, weshalb auch Heiner Lauterbach, nachdem er einen Soziologieprofessor im Film spielte, in einem Interview sagte, es habe ihm Spaß gemacht, einen Soziologen zu spielen, obwohl er noch nicht einmal die mittlere Reife habe. Der verstorbene Soziologe Friedrich Tenbruck hat häufig an die Leichtfertigkeit mancher Kollegen erinnert, die ganze Gesellschaft verändern zu wollen, ohne daß sie in ihrem Denken und Leben eine minimale Ordnung einhalten könnten. Ein solcher Kongreßsoziologe bin ich nie gewesen. Als Dorf- und Arbeiterjunge blieb ich stets in der Wirklichkeit. Darum blieb mein innerer Kompaß stets auf das Motto eingestellt:

Mutig vorwärts
Dankbar rückwärts
Gläubig aufwärts

und jetzt in meinem Alter

Milde seitwärts

Und so will ich die Kraft aufbringen, meiner immerwährenden Leidenschaft nachzugehen, vor allem jungen Menschen im Tal der heutigen Orientierungslosigkeit ein standortorientierendes Wissen und die Fähigkeit der Umsetzung zu vermitteln. - Und vor allem will ich meine drei begonnenen Bücher zu Ende führen: Der Verlust der Wirklichkeit - Im Nomadentum der digitalen Moderne; Eine Trinitätssoziologie - und "Eine Sommerreise im Abendland".

Ergebnisse der neuen Hirnforschung und ihre Bedeutung im Hinblick auf die Sanierung der Familie

I. Einführung

Seit Jahrhunderten hat sich die Wissenschaft gefragt, wie das Gehirn es zustandebringt, daß aus einem Menschen ein Dichter wird oder ein Arzt, aus einem anderen ein Bauarbeiter oder Musiker und wieder aus einem anderen ein Verbrecher oder Asozialer.

Bis vor kurzem noch hätten Forscher aus dem medizinischen Bereich nie gedacht, daß sie die innere Funktionsweise des Gehirns jemals wirklich verstehen könnten. Zwar hatten sie beobachten können, daß ein geliebtes, mit positiven Stimuli ausreichend versorgtes Kind normalerweise zu einer aufgeweckten, umgänglichen Persönlichkeit heranwächst, wohingegen ein mißhandeltes Kind nur zu häufig später einmal seinerseits Kinder mißhandeln wird. Niemand jedoch vermochte genau zu sagen, was eigentlich im Gehirn vor sich geht, was einen Menschen - gesellschaftlich betrachtet - zu einem Erfolgsmenschen geraten, einen anderen dagegen zum Asozialen werden läßt. Früher mußten die Forscher sich damit begnügen, das zu messen, was in das Gehirn hineingeht, und zu untersuchen, was wieder herauskommt. Das Gehirn wurde einfach als black box betrachtet. Jetzt aber werden viele seiner Geheimnisse doch gelüftet.

Heute sind wir imstande, die Frage: "Wie funktioniert das Gehirn?" tatsächlich zu stellen. Wir können sie deshalb stellen, weil eine Revolution in der Molekularbiologie und Genforschung uns gänzlich neue Dimensionen des Verständnisses für alles eröffnet hat, was das Gehirn betrifft. Mit Hilfe einer neuartigen Technologie zur visuellen Erfassung - die die chemischen "Spuren" von Gedanken und Gefühlen "sichtbar" machen kann, sobald sie entstehen (sog. MRI, Magnetic Resonance Imaging, oder PET, Positronenemissionstomographie) - haben die Wissenschaftler in den vergangenen zehn Jahren mehr über die Funktionsweise des menschlichen Gehirns gelernt als je zuvor in der Geschichte. Und das Wissen darüber verdoppelt sich derzeit alle fünf bis zehn Jahre.

Tausende von Wissenschaftlern der unterschiedlichsten Disziplinen befinden sich auf einer noch nie dagewesenen Odyssee zur Erkundung der komplexesten Materie des Universums. So verlockend ist dieses Ziel, daß die brilliantesten Köpfe sich davon angezogen fühlen. Die "Gesellschaft für Neurowissenschaften" beispielsweise wurde in den USA im Jahre 1969 von gerade einmal 500 Gründungsmitgliedern aus der Taufe gehoben - heute zählt sie an die 30.000 Mitglieder. Die Forscher haben sich hier auf ein aufregendes Abenteuer eingelassen, das ihnen selbst Ehrfurcht einflößt. Dieses Gefühl verspürt auch jeder, der mit ihrer Arbeit in Berührung kommt.

II. Die Entschleierung der Geheimnisse des Gehirns

Zwei der überraschendsten und grundlegendsten Entdeckungen besagen, daß das Gehirn sich mit Hilfe der Außenwelt selbst formt und daß es entscheidende Entwicklungsphasen durchläuft, in denen die Gehirnzellen auf gewisse Arten der Reizbeeinflussung angewiesen sind, um irgendwelche Fähigkeiten - wie Gesichts- oder Geruchssinn, Sprache, Muskelkontrolle oder logisches Denkvermögen - überhaupt aufbauen zu können.

Die althergebrachte Vorstellung von einem statischen Gehirn, einer separaten Einheit, die den Lernprozeß ganz allmählich nach einem festgelegten, unveränderlichen Regelsortiment angeht - etwa wie ein Kassettenrecorder, der jedes Wort aufnimmt, das ihm gerade ins Mikrofon läuft - wird durch diese neuen Entdeckungen allerdings völlig widerlegt.

Heute sind die Forscher zu der Ansicht gelangt, daß unsere Gene - die chemischen Entwurfsvorlagen des Lebens - zwar die grundlegende Struktur des Gehirns aufbauen, daß dann aber sogleich die Umwelt das Steuer übernimmt und für unsere individuelle Endausstattung sorgt. Ein klarer Fall von Arbeitsteilung: Die Gene stellen die Bauteile zur Verfügung, und die jeweilige Umgebung, die Erfahrungen geben wie ein Architekt die Anweisungen zur Endmontage.

Es ist eine faszinierende Entdeckung, daß die Außenwelt in der Tat die eigentliche Nahrung des Gehirns darstellt. Das Gehirn verschlingt seine äußere Umgebung bröckchenweise über seine Sinne: Sehen, Hören, Riechen, Fühlen und Schmecken. Dann wird die derart aufgesogene Welt in Form von Billionen von Verbindungen zwischen den Gehirnzellen wieder zusammengesetzt, den sog. Synapsen, die ständig wachsen und vergehen oder aber stärker oder schwächer werden - je nachdem, wie reichhaltig die Außeneindrücke ausgefallen sind.

Bringt man ein Baby zum Lächeln, zum fröhlichen Vor-sich-hin-Brabbeln oder dazu, sich an einem Finger festzuhalten, dann mag das Spaß machen - aber es ist wesentlich mehr als nur ein Spiel. Es handelt sich hier um ernsthafte Aufbauarbeit am Gehirn. Jede Reaktion des Kindes ist ein sichtbarer Ausdruck dessen, was sich in seinem Gehirn abspielt: Millionen von Hirnzellen beschließen sich untereinander mit Anweisungen, die der Prägung lebenswichtiger neuronaler Netzwerke dienen.

Es ist eine ebenso phantastische wie provokante Entdeckung, die da aus den neurowissenschaftlichen Labors auf uns gekommen ist: Das Gehirn

eines Kleinkindes wächst und gedeiht mit der Rückkopplung, die es von seiner Umwelt erhält. Es selbst bildet sich durch die Erfahrungen, die es macht, zum denkenden und fühlenden Organ heran. Diese Erfahrungen nimmt es in Form von Klängen, visueller Stimulation, Berührungen, Gerüchen, Geschmacksreizen und durch die besonders wichtige Interaktion mit anderen Menschen auf - Geben und Nehmen.

So wie sich der Verdauungsapparat vielen unterschiedlichen Arten der Ernährung anzupassen vermag, paßt sich auch das Gehirn vielen Arten von Erfahrungen an. Wie es möglich ist, daß ein neuer Erdenbürger Englisch oder Hindi lernt, sich auf ein Heranwachsen in Schweden oder in Ghana einstellt oder auf eine Nahrung, die aus Rindfleisch und Kartoffeln bestehen mag oder aus rohem Fisch und Seetang - all dies beruht auf der großartigen Anpassungsfähigkeit des Gehirns. Aber alle Kinder brauchen zuerst einmal Milch, bevor sie feste Nahrung zu sich nehmen können, und Ähnliches gilt auch für das Gehirn. Es benötigt Anregung: Berührung, Gehaltenwerden, Hören und Sehen.

All dies haben wir früher so genau nicht gewußt. Wir wußten nicht, daß das Gehirn direkt nach der Geburt einen gewaltigen Wachstumsschub erfährt und jeden Tag Billionen neuer synaptischer Verbindungen zwischen den Hirnzellen aufbaut. Wir wußten nicht, daß das Gehirn ein Organ ist, das sich selbst strukturiert: daß jenes explodierende Geflecht von Synapsen begierig auf neue Eindrücke wartet, die es in die neuralen Netzwerke umwandelt, die für Sprache, logisches Denken, Vernunft, Problemlösungen und moralische Wertvorstellungen zuständig sind.

Wir wußten nicht, daß diese Netzwerke bereits im Laufe des ersten Lebensjahres ausgebildet werden und daß wir erst mit ihrer Hilfe in die Lage versetzt werden, Assoziationen zu bilden und abstrakt zu denken - die Grundlage für unsere spätere Intelligenz, unser Vorstellungsvermögen und unsere Kreativität. Wir wußten ebensowenig, daß diese Netzwerke verkümmern können, wenn mit den frühkindlichen Erfahrungen nicht auch eine entsprechende geistige Stimulation einhergeht - oder wenn sie mit Streß befrachtet sind.

Auch wußten wir nicht, daß das gesprochene Wort einen so großen Einfluß auf den Aufbau des Gehirns hat, und daß die Anzahl der Worte, die ein Säugling täglich zu hören bekommt, derart dramatische Konsequenzen für seine spätere Intelligenz, die sozialen Umgangsformen und den schulischen Werdegang mit sich bringt.

Wir hatten gleichermaßen kaum eine Vorstellung davon, wie sehr ein Mangel an gesprochenen Worten das Gehirn lahmlegen kann. Ebensowenig wußten wir, daß diese Worte von einem Elternteil oder einer anderen mit der Fürsorge betrauten Person kommen müssen, daß sie mit Liebe und bedeutungsvoll gesprochen werden müssen - ein Fernseher oder ein Radiogerät kann das nicht.

Wir hatten keine Ahnung, wie schnell sich die Sprache dem heranwachsenden Gehirn verständ-

lich macht - daß Kleinkinder die Melodie ihrer Muttersprache bereits im Alter von sechs Monaten aufgenommen haben, und daß sie bereits ab dem ersten Lebensjahr den Worten eine Bedeutung zuordnen.

Und schließlich wußten wir nicht, daß Musik, vor allem klassische auf das sich entwickelnde Gehirn ähnlich wirkt wie ein Fitneßpräparat auf den Bodybuilder - denn sie trainiert dieselben neuralen Netzwerkstrukturen, die uns das Lernen und Erinnern möglich machen, und erleichtert dem Gehirn so die Entwicklung seiner geistigen Kapazität. (Seit zwei Jahren wird aus diesem Grund z.B. in einigen Bundesstaaten der USA jeder Mutter zur Entbindung eine CD mit Mozart-Musik geschenkt!)

Es sind dies ganz erstaunliche Konzeptionen, die unsere Auffassung zur frühkindlichen Entwicklung nachhaltig verändern werden. Weil am Lebensanfang - besonders in den ersten drei Jahren - das Gehirn wenig oder falsch stimuliert sein kann, sind bereits viele Schulanfänger schon am ersten Schultag mit intellektuellen oder psychischen Mängeln behaftet, die durch eine frühzeitige angemessene geistige Stimulation hätten verhindert werden können. Das sind diejenigen, die später einmal bevorzugt zu Problemschülern werden oder gar völlig versagen. Achtzig Prozent der Gefängnisinsassen in den Vereinigten Staaten haben die Schule vorzeitig abgebrochen. Und auch in Deutschland sind bereits 10 % der Hauptschüler nicht mehr ausbildungsfähig, wenn sie die Schule verlassen. (Kanzler Kohl!)

Wenn auch das Gehirn ein ganzes Leben lang lernfähig bleibt, so ist doch kein anderer Lebensabschnitt mit dieser frühen Phase der Lernfülle vergleichbar. Im Laufe dieser ersten drei Jahre baut das in vollständiger Abhängigkeit lebende Kind ein unglaublich komplexes Gehirn zusammen - das es ihm ermöglicht, zu gehen, zu sprechen, zu analysieren, Anteil zu nehmen, zu lieben, zu spielen, Erkundungen vorzunehmen und eine einzigartige emotionale Persönlichkeit zu entwickeln. Aber eben: Diese Emotionalität läßt sich auch negativ besetzen, mit Angst, statt mit Vertrauen, mit Mißstimmung, statt mit Lebenskraft, mit Unzufriedenheit, statt mit Zuwendungsbereitschaft.

III. Mentales Training und Gehirnkapazität

Das neue Verständnis des Gehirns ist eine Herausforderung an sämtliche starren und tief verwurzelten Dogmen, mit denen Bereiche wie etwa Aus- und Fortbildungswesen, Kindererziehung, kriminelles Verhalten, Behandlung von früher als unheilbar eingestuften Geisteskrankheiten oder die Steigerung von Gedächtnisleistungen behaftet sind.

Kurz gesagt: Es handelt sich hier um Informationen, die uns die bislang beste Antwort auf folgende Frage an die Hand geben: "Wie kann ein Neugeborenes mit seinen Tausenden von Muskeln, einer ganzen Reihe von Organsystemen, 100 Milliarden Gehirnzellen und Billionen von Verbindungen zwischen diesen Zellen jemals so weit kommen, daß

alle diese Teile zusammenarbeiten, um so Bewußtsein, Vernunft, Gedächtnis und Sprache erzeugen zu können - und eine schier unendliche Anzahl von Anpassungsmechanismen an die verschiedensten Umgebungen, die es jeweils vorfinden mag?"

Wie funktioniert so etwas? An der University of Chicago war man damit beschäftigt, Synapsen zu zählen - jene kleinen Telefonleitungen, die die Gehirnzellen dazu befähigen, miteinander zu kommunizieren. Synapsen sind so klein und so zahlreich, daß sie sich bis dahin einer wissenschaftlich fundierten Zählung hatten entziehen können. Es stellte sich heraus, daß sich in dem Gehirn eines Neugeborenen die Synapsen zeitweise mit der geradezu irrwitzigen Vermehrungsrate von drei Milliarden pro Sekunde heranbilden.

Gewebeproben von einem 28 Wochen alten Fötus - also einem noch ungeborenen Kind - enthielten 124 Millionen Verbindungen zwischen den Zellen, bei einem Neugeborenen waren es bereits 253 Millionen. Ein acht Monate alter Säugling verfügt bereits über rund eine Trillion (1.000 Billionen) Verbindungen. Später nimmt diese Zahl schrittweise wieder ab. Wenn das Kind zehn Jahre alt ist, ist etwa die Hälfte davon abgestorben, und es bleiben rund 500 Billionen von ihnen übrig, die dann den größten Teil des restlichen Lebens vorhalten.

Was könnte der Grund für eine so gewaltige Überproduktion und das darauffolgende Wegschumpfen sein? Es zeigt sich, daß die doppelte Menge an Verbindungen geschaffen wird, um dem Neugeborenen eine Überkapazität zu garantieren, die dazu ausreicht, den Input der jeweiligen Umgebung aufzunehmen, in die es hineingeboren wird - sei dies nun Boston oder Borneo -, und sich der entsprechenden Ernährungsweise, Sprache und Kultur anpassen zu können.

Die neueste Forschung hat gezeigt, daß ein Kind, das liebevolle, teilnehmende Eltern hat und dem eine angemessene Vorschulziehung oder sonst eine Förderung mit angemessenem erzieherischem Aspekt zuteil wird, daß ein solches Kind also bis zu seinem vierten Lebensjahr ca. 700.000 positive Verknüpfungen in seinem sich entwickelnden "Hirn-Computer" herstellt. Ein Kind dagegen, das eher sich selbst überlassen wird, das Eltern hat, die nie gelernt haben, ihrer erzieherischen Aufgabe nachzukommen, hat ungefähr nur 150.000 solcher positiven Verknüpfungen herstellen können - das heißt weniger als ein Viertel.

Die Kehrseite der neuen Erkenntnisse ist damit deutlich zutagegetreten: wie leicht nämlich manche Dinge im Gehirn aus dem Ruder laufen können. Deshalb sind Informationen dieser Art dringend nötig, um einen Gutteil jener Schädigungen zu vermeiden, die heute die Zukunft gefährden.

Was das Gehirn zu vollbringen imstande ist, hängt davon ab, ob es benutzt wird oder nicht. Es ist die ultimative Maschine, die entweder in Gebrauch genommen oder langsam aber sicher aufgegeben wird - und es ist stets erpicht darauf, neue Fertigkeiten zu erlernen. In dem Bestreben, die Funktionsweise des Gehirns zu ergründen, stießen die

Wissenschaftler auf die Erkenntnis, daß es vier größere strukturelle Wandlungen durchläuft: a) in der fötalen Entwicklungsphase, b) direkt nach der Geburt, c) im Alter von vier bis zwölf Jahren und schließlich d) in den gesamten verbleibenden Lebensjahren danach.

Ausgehend von ein paar Zellen im Kopf eines Embryos multiplizieren sich die Gehirnzellen mit einer erstaunlichen Vermehrungsgeschwindigkeit: Ungefähr 200 Milliarden von ihnen werden im Zeitraum von nur wenigen Monaten erschaffen. Ihre Aufgabe ist es, mit dem Körper Kontakt aufzunehmen, der da um sie herum heranwächst, und sie treten miteinander in Wettbewerb, um dieses Ziel zu erreichen. Die Hälfte aller Gehirnzellen stirbt bereits ab, wenn der Embryo gerade einmal zwanzig Wochen alt ist - weil sie keine Verbindung zu einem Teil des in Entstehung begriffenen Körpers herstellen können.

In dieser Phase des Ausleseprozesses organisiert sich das Gehirn in mehr als 40 verschiedene physische "Schaltpläne", die jeweils Bereiche wie Sehvermögen, Sprache, Muskelbewegung oder Hörfähigkeit beherrschen. Wie diese "Schaltpläne" wiederum selbst organisiert sind, das wird a) von den elektrochemischen Signalen beeinflusst, die aus allen Teilen des Körpers in das Gehirn hineinströmen - und b) von den Hormonen. Besonders wirksam sind hier die Geschlechtshormone, weil sie ein männliches oder weibliches Gehirn physisch formen und seine Fähigkeiten beeinflussen können, und zwar indem bei Frauen Bereiche wie etwa die Sprache begünstigt werden, bei Männern dagegen eher Dinge, die das räumliche Vorstellungsvermögen betreffen, wie etwa mathematische Konzepte und dergleichen.

Alkohol- und Drogenmißbrauch z.B. kann heranwachsenden Hirnzellen in die Quere kommen, ihr genetisches Leistungspotential beschädigen und das Risiko geistiger Störungen heraufbeschwören. Alkoholinduzierte Geburtsschäden stellen die meistverbreitete bekannte - und vermeidbare - Ursache für mentale Entwicklungshemmung in den USA dar; sie betreffen eines von 800 bis 1.500 Neugeborenen.

Diese Erkenntnis der Hirnforschung nötigt auch, wesentlich mehr, als das bisher geschah, der pränatalen Situation des Kindes Beachtung zu schenken. Auch Streß der Mutter und Medikamente können (wie die Contergan-Katastrophe besonders nachdrücklich bewiesen hat) das Gehirn des Ungeborenen fundamental schädigen. Auch etwa ein drohender Abort kann als schwerste Lebensbedrohung des Fötus erlebt werden und später einmal, oft erst im Erwachsenenalter, Angstkrankheiten aufbrechen lassen.

IV. Wie das Gehirn sprechen lernt

Lange Zeit hatte man gedacht, das Gehirn sei ein unbeschriebenes Blatt, auf das jederzeit beliebig weitere Informationen geschrieben werden können. Heute betrachtet man es eher als eine Art Superschwamm, der von der Geburt bis ungefähr zum 12. Lebensjahr am saugfähigsten ist. So kann das Gehirn sich selbst besonders leicht in den er-

sten Lebensjahren - im Zuge entscheidender Lernphasen - reorganisieren, wenn die Verbindungen zwischen den Gehirnzellen in derartig enormen Größenordnungen geschaffen und wieder unterbrochen werden.

Eine wichtige Bestätigung der Antriebslehre von Christa Meves durch die Hirnforschung besteht darin, daß die Außeneindrücke durch sogenannte "Fenster" (window of opportunity) in das Gehirn einfließen, die nur für eine kurze Zeit geöffnet bleiben. (Mit den Verhaltensforschern nennt Christa Meves in ihrem Konzept das sensible Phasen, Prägungsphasen).

Diese Entwicklungsfenster treten von Geburt an bis zum 12. Lebensjahr jeweils in Phasen auf, in denen das Gehirn am eifrigsten von seiner Umgebung lernt. In diesem Zeitraum - insbesondere während der ersten drei Lebensjahre - werden die Grundlagen für Denken, Sprache, Gesichtssinn, Verhaltensmuster, Begabungen und andere Charakteristika gelegt. In dieser Zeit lernt das Kind, seine elementaren Bedürfnisse nach Sättigung, Bindung, Zärtlichkeit, Selbstbehauptung und Besitz zu befriedigen - oder es wird in einer seelisch krankmachenden Weise daran gehindert. Diese frühe Lernphase ist von entscheidender Bedeutung; denn - so weiß die Hirnforschung - danach schließen sich die Fenster wieder, und ein wesentlicher Teil des Gehirnaufbaus ist zur Vollendung gelangt.

Es ist so eine Art Nichtumkehrbarkeit, die dann einsetzt. In den frühen Phasen haben wir diesen Formungsprozeß, und dann, am Ende dieses Prozesses - sagen wir, im Alter von zwei, drei oder auch vier Jahren - steht da der fertige Prototyp eines Gehirns, das sich in den wesentlichen Bereichen wahrscheinlich nicht mehr allzusehr verändern wird.

Nicht, daß alles verloren wäre, wenn diese frühe Lernphase nicht optimal verlaufen ist. Unter Verwendung seines Instrumentariums, gibt das Gehirn seinem Besitzer eine zweite große Chance, die bis etwa zum 12. Lebensjahr offensteht, und selbst danach hört das Gehirn nie mit dem Lernen auf. Allerdings geht das Lernen dann nicht mehr so leicht von der Hand, es fällt einem später immer schwerer - wie jeder Erwachsene weiß, der einmal versucht hat, eine Fremdsprache zu erlernen. Für ein Kind ist es einfach, fremde Sprachen aufzunehmen und akzentfrei zu sprechen.

Ein dritter entscheidender Umstrukturierungsprozeß im Gehirn läuft im Alter zwischen vier und zwölf Jahren ab. Aufgrund des Lernschubes, der dann eintritt, hatten Lehrer und Erzieher schon immer geglaubt, daß in dieser Entwicklungsphase etwas Dramatisches passieren müsse. Mit Hilfe der Pet-Scans beobachtete man das Gehirn beim Verarbeiten von Zucker - dem Energieträger, der die Zellen bei der Arbeit versorgt - und ermittelte so das Aktivitätsniveau von Gehirnen jeder Altersstufe, von der frühen Kindheit bis ins hohe Alter. Bei den Gehirnen Vier- bis Zehnjähriger war ein regelrechter Energieschub zu verzeichnen. Diese Gehirne schienen zu strahlen wie kleine Atomreaktoren und pulsierten auf einem Energie-

niveau, das um 225 Prozent höher lag als das von Erwachsenen Gehirnen.

Es handelt sich hier um einen Zeitraum, in dem das Gehirn entscheidet, ob es synaptische Verbindungen beibehält oder eliminiert. Die Erfahrungen, die ein Kind macht, werden zum Bestandteil der Architektur seines Gehirns, und sie schlagen sich in den synaptischen Verbindungen nieder, die es beibehält. Platz genug hat es - für eine praktisch unbegrenzte Zahl von Erinnerungen. Verbindungen, die nicht durch Reizbeeinflussung von der Außenwelt verstärkt werden, fallen dem Selektionsprozeß zum Opfer wie abgestorbene Zweige der Gärtnerschere. Nach dem zwölften Lebensjahr, wenn die "Landkarten" im Gehirn fertiggestellt sind, wird das Erlernen einer Sprache schwieriger - denn es erfordert den Aufbau neuer und das Auseinanderreißen bestehender Verbindungen.

V. Die Auswirkungen von Gewalt und Streß auf die Gehirne von Kindern

Die jüngst gewonnen Erkenntnisse ermöglichen es auch, belegbare biologische Erklärungen für Prägungen des Bindungsverhaltens und andere kritische Phasen des Lernprozesses zu entwickeln. Auch gilt es inzwischen als erwiesen, daß die Neigung zu Aggression, Gewalt und Verbrechen fest in den biologischen Reaktionen des Gehirns auf Erfahrungen von Gewalt und Streß verwurzelt ist.

Eine neuartige Seuche macht sich seit Jahren daran, unsere Kinder heimzusuchen, warnen die Wissenschaftler: Hirnschäden durch negative Erfahrungen. Wie entsprechende Erhebungen belegen, können derartige Schädigungen die Anfälligkeit für eine immense Vielfalt von Unpäßlichkeiten beträchtlich erhöhen von Aggressionen über Sprachversagen, Depressionen und andere geistige Störungen bis hin zu Asthma, Epilepsie, Bluthochdruck, Immunschwäche oder Diabetes.

Eine Zunahme streßerzeugender Faktoren - wie Armut, Gewalt, sexueller Mißbrauch, Zerfall familiärer Strukturen, Vernachlässigung, Drogenkonsum, Mangel an geeigneter oder Überfluß an schädlicher Stimulation - zieht unweigerlich auch einen Anstieg der erwähnten Unpäßlichkeiten nach sich. Solche Negativerfahrungen, die über die Sinne in das Gehirn einsickern, können die Billionen ständig aktiver synaptischer Verbindungen zwischen den Hirnzellen in krankhafte Netzwerkstrukturen umwandeln.

Zitat: "Das zeigt, wie wichtig elterliche Fürsorge ist, denn sie hat einen großen Einfluß auf den Weg, den das Gehirn beim Anlegen seiner Schaltkreise einschlagen wird. Fehlt eine gute elterliche Fürsorge, dann entstehen hohe soziale Folgekosten. Es kann dazu kommen, daß ein Individuum für den Rest seines Lebens ein Stigma mit sich herumschleppt - nicht nur, was Verhalten oder Gefühlsleben angeht, sondern ganz konkret eine Anfälligkeit für alle möglichen Krankheiten betreffend", sagt ein führender Psychologe an der University of Wisconsin.

Hirnschäden können also durch negative Erfahrungen entstehen. Ja mehr noch: Die durch negative Erfahrungen erzeugten Belastungen können tatsächlich Gene beeinträchtigen - sie werden dann zur falschen Zeit ein- oder ausgeschaltet, und das veranlaßt sie, anomale synaptische Netzwerkstrukturen zu bilden. Das bedeutet, daß die Umwelteinflüsse, die von außen kommen und bereits vom Zeitpunkt der Empfängnis an ihre Wirkung tun - bei dem Prozeß, der unsere Individualität formt, eine Hauptrolle spielen, indem sie die Botschaft unserer Gene beeinflussen.

Schlechte Erfahrungen wirken auf das Gehirn in erster Linie über die Stresshormone wie etwa Kortisol oder Adrenalin. Diese Hormone sind für den Umgang mit Gefahren auf der psychologischen oder körperlichen Ebene bestimmt und bereiten den Körper auf Kampf oder Flucht vor. Normalerweise verlaufen derartige Veränderungen recht sanft: Gehirn und Körper werden darauf vorbereitet, in Aktion zu treten, wenn es geboten scheint, und wieder zur Ruhe gebracht, wenn die Gefahr vorüber ist.

Werden diese Hormone jedoch aufgrund länger andauernder Belastungssituationen während der embryonalen Entwicklung oder in früher Kindheit zur Überaktivität veranlaßt, dann können sie - ähnlich wie eine Bande Terroristen - die genetische Steuerung übernehmen. Die terrorisierten Gene bauen daraufhin mißgestaltete Netzwerkstrukturen synaptischer Verbindungen zusammen und prägen dem Gehirn so die Ergebnisse seines fehlerhaften Lernprozesses fest ein: ein Kurzschluß, ein epileptischer Anfall anstelle eines klaren Signals zwischen den Zellen, eine depressive Phase anstatt zufriedener Gedankengänge, ein Wutanfall anstelle von Kompromißbereitschaft.

Heute können wir also mit Hilfe der Hirnforschung klar erkennen, wie bei einem Kind aus ungünstigen Erfahrungen Lernbehinderungen und Charakterneurosen entstehen. Es liegt keineswegs nur an einem angeborenen genetischen Defekt oder einer physischen Verletzung des Gehirns, sondern an einer mangelhaften Lernstrategie, die bereits im Säuglingsalter ihren Anfang nimmt. Wir sehen, wie das Gehirn destabilisiert werden kann und wie diese Instabilität eine Reihe von neurologischen Zuständen erzeugt, die beim Menschen recht häufig anzutreffen sind.

Das Gehirn verfügt über eine außerordentliche Widerstandsfähigkeit und behält auch angesichts der außergewöhnlichsten Situationen einen sicheren Kurs bei. Daher entwickeln sich auch die meisten Kinder, die in eine verelendete oder von Gewalt geprägte Umgebung hineingeboren werden, trotzdem noch relativ normal. Andere Kinder wieder tragen schon bei geringer Belastung einen Hirnschaden davon, weil sie genetisch bedingt anfälliger für Stress sind. Hinzu kommt noch, daß schlechte Erfahrungen in ihrem Fall nicht entweder von einem fürsorgenden Elternteil oder sonst einem verantwortlichen Erwachsenen neutralisiert werden oder diese durch falsche Riegelvorschriften sogar noch verstärkt werden.

Was man im allgemeinen mit der Widerstandsfa-

higkeit des Gehirns in Verbindung bringt, hat etwas mit Schutzfaktoren zu tun - wie etwa der Lebensqualität daheim, der Eltern-Kind-Beziehung und sonstigen Bindungen, die dem Kind etwas Geborgenheit vermitteln können.

Zitat: "Man muß sich endlich einmal klar darüber werden, daß das Gehirn geradezu mimosenhaft verletzlich ist", sagen diese US-Forscher wörtlich. Wenn ganz früh im Leben etwas Außergewöhnliches passiert, dann kann das dauerhafte Auswirkungen auf Entwicklung und Lernvermögen eines Kindes nach sich ziehen.

Zitat: "Die Biologie unserer Spezies erfordert eine riesige Investition der Eltern in ihre Kinder, um deren Potential überhaupt zur Entfaltung bringen zu können", erklärt der Präsident der Carnegie Corporation in New York, und er fährt fort: "Für all die Greuel, die wir unseren Kindern heute antun, bezahlen wir bereits jetzt einen hohen Preis - in Form von wirtschaftlicher Ineffektivität, Produktivitätsverlust, Mangel an Fachkenntnis, hohen Kosten für medizinische Versorgung, ständig steigenden Kosten für den Strafvollzug und einem schon ziemlich beschädigten Sozialgefüge." Zitat Ende.

Die Entdeckungen der neunziger Jahre haben bei den Wissenschaftlern eine Wende in ihrer Betrachtung der Auswirkungen herbeigeführt, die solche negativen Erfahrungen auf die Gehirnentwicklung haben. Besonders wichtig ist die Erkenntnis, daß umweltbedingte Stresswirkung Gene aktivieren kann, die mit Depressionen und anderen mentalen Störungen in Zusammenhang stehen.

Stress beispielsweise schaltet durch hormonelle Vermittlung Gene ein, die im Gedächtnis die Erinnerungsspur eines schlechten Gefühls hinterlassen. Hinzu kommt dann ein etwas schwächerer Stressimpuls, der die gleiche Erinnerungsspur zu neuem Leben erweckt und sie verstärkt. Jetzt fühlt sich der Betroffene nicht mehr einfach nur unwohl - er wird depressiv oder panisch vor Angst. Nach einigen wiederholten Verstärkungen verselbständigt sich schließlich die unerwünschte Erinnerungsspur, entfaltet ihre unselige Aktivität aufs Geratewohl und erzeugt so eine Depression oder frei flotternde Ängste, auch ohne einen Auslöser von außen.

Die Ergebnisse derartiger Untersuchungen sind hilfreich bei der Suche nach Erklärungen für den starken Anstieg mentaler Störungen bei Jugendlichen. Die geradezu epidemische Ausbreitung geistig-seelischer Störungen kam für diese Forscher als bisher unerklärliche Überraschung. Während der vergangenen 25 Jahre habe sich die Zahl depressiver Patienten, die Selbstmordrate, die Anzahl von Gewaltverbrechen sowie die Fälle von Alkohol- und Drogenmißbrauch jeweils verdoppelt. (Als Christa Meves aufgrund ihres Konzeptes das bereits in den 70er Jahren auch für Deutschland vorausgesagt hatte, stand sie damit allein auf weiter Flur und wurde auch noch ausgelacht. Heute lacht niemand mehr.)

Der dramatische Anstieg seelischer Beeinträchtigungen wird zu einem Zeitpunkt verbucht, an dem das Leben vieler Kinder noch mehr erschwert wird

- die Scheidungsrate verdoppelt sich, die tägliche Durchschnittsdauer elterlicher Zuwendung verkürzt sich ständig, weil immer häufiger beide Elternteile arbeiten gehen müssen, die Mobilität der Bevölkerung ist gewachsen, Armut greift um sich.

An der Universität von Chicago sind Forscher damit beschäftigt, die Umwelteinflüsse zu selektieren, die ein Gehirn auf den Weg der Aggression und Gewalt führen können. Die Streßhormone wirken z.B. auf alle Reaktionen der Kinder wie ein Aufputschmittel, ihr Herzschlag beschleunigt sich, der Blutdruck geht in die Höhe, und sie reagieren impulsiver als ihre Altersgenossen.

Erste Untersuchungsergebnisse weisen auf die Eigenschaft einer Substanz mit dem Namen Clonidin hin, einen Großteil der Wirkung von Adrenalin zu neutralisieren. Adrenalin ist eines der wichtigsten Streßhormone. Es erhöht den Blutdruck, beschleunigt den Herzschlag, sorgt für eine Anspannung der Muskeln und bereitet den Körper auch anderweitig darauf vor, in einer Notlage aktiv zu werden. Ist die Notlage vorüber, dann nimmt der Adrenalinpegel normalerweise wieder ab, und der Körper entspannt sich. Bei den Problemkindern jedoch steht das Hormon ständig auf höchster Alarmstufe.

Doch nicht genug damit, daß Streß und Gewalt in unmittelbarem Zusammenhang miteinander stehen - Streß kann tatsächlich zur Zerstörung von Hirnsegmenten führen, die für Lernen und Gedächtnis von entscheidender Bedeutung sind. Während routinemäßiger Alltagsstreß keine größeren Probleme mit sich bringt, können im Zuge längerwährender negativer Lebenserfahrungen ausgeschüttete Streßhormone das Gehirn zum Schrumpfen bringen, wie Untersuchungen belegen.

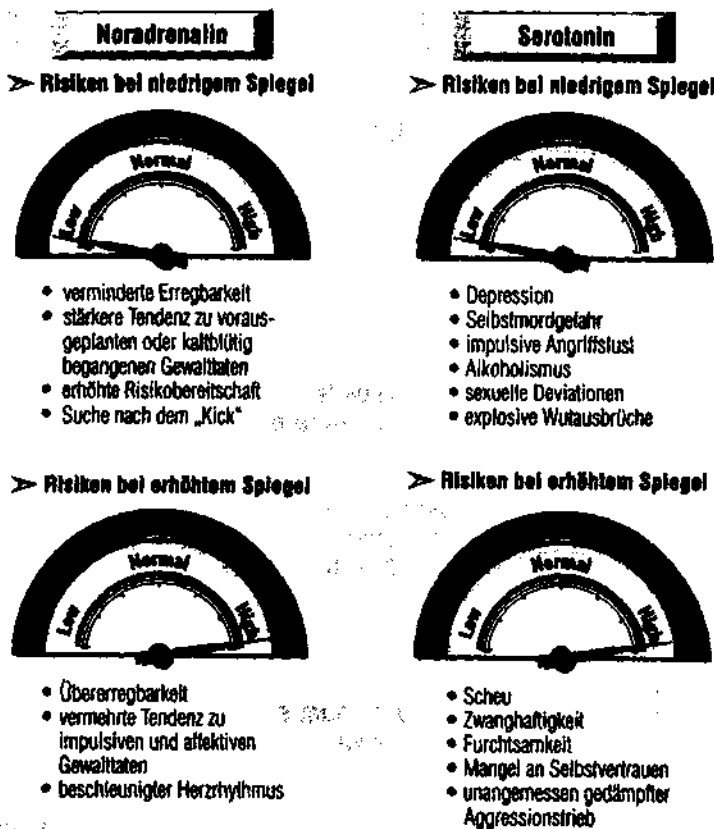
Auch schwere Depressionen können den Streßhormonspiegel erhöhen, und es liegen erste Belege dafür vor, daß Gehirnzellen auch dadurch Schaden nehmen könnten.

Derartige potentiell schädliche Auswirkungen von Streß auf Erwachsene können sich auch auf Neugeborene übertragen. Bei Säuglingen, die von stark depressiven Müttern auf die Welt gebracht werden, findet sich oftmals eine drastisch verminderte Aktivität in denjenigen Hirnregionen, die positive Emotionen wie etwa Freude, Glücksempfinden, Neugier und dergleichen regeln.

Diese Kinder sind einem verstärkten Risiko ausgesetzt, selbst Depressionen zu entwickeln, je länger ihre Mütter depressiv bleiben. Diese Art von Depressionen in der Kindheit ist nicht so sehr genetisch bedingt - sie ist vielmehr auf Umwelteinflüsse zurückzuführen. Ohne angemessenen emotionalen Input fehlen dem Gehirn des Kleinkindes die richtigen Signale, die ihm die Anweisungen zur Einrichtung seiner emotional positiv belegten neuralen Netzwerkstrukturen geben. Die Verbindungen zwischen den Hirnzellen, die normalerweise durch Freude und Vergnügen stimuliert werden, werden eben gerade nicht verstärkt und verschwinden schließlich ganz.

NEUROTRANSMITTERPEGEL UND RISIKO

Sind sie im Gleichgewicht, befähigen Noradrenalin und Serotonin den Menschen, sinnvoll auf Ereignisse zu reagieren. Erhöhung oder Verminderung dieser Chemikalien im Gehirn kann den Aggressionstrieb entweder verstärken oder abschwächen.



Quelle: The AMA Encyclopedia of Medicine, American Heritage Dictionary of Science; Presseberichte
 Grafik: Chicago Tribune / Stephen Ravenscraft, Terry Volpp

Solche Kinder sind doppelt gefährdet. Erstens haben sie kaum eine Chance, die überlieferten Werte zu übernehmen, die uns im Umgang mit der Gesellschaft normalerweise als Richtschnur dienen, und zweitens verfügen sie nur über eine recht unzulängliche Regulierung derjenigen Systeme in ihren Gehirnen, die für Launen und Triebsteuerung zuständig sind. Mit zunehmendem Alter nimmt die Fähigkeit und auch die Anzahl von Strategien zur Problemlösung weiter ab. Das wiederum verleitet sie dazu, Aggressionen und Gewalt als das Mittel der Wahl zur Lösung von Problemen zu bevorzugen.

VI. Vom Umgang mit der Gewalt in uns

Aggressivität wird durch den Serotoninspiegel im Gehirn gesteuert. Alkohol etwa kann den Serotoninspiegel absenken und die Aggressivität steigern, und hohe Dosen Tryptophan können im Gegenzug bei gewalttätigen Verbrechern Aggressivität unterdrücken.

Auch wenn das Serotonin nicht die einzige Neurotransmittersubstanz ist, die mit der Aggression in Zusammenhang steht, spielt es doch eine Schlüsselrolle bei den Reaktionen eines Menschen oder eines Tieres auf unterschiedliche Lebenssituationen. Tatsache ist: Auch wenn der Serotoninpegel niedrig ist, zwingt uns das nicht automatisch dazu, aggressiv zu sein. Es erlaubt uns lediglich, aggressiver zu werden, es setzt die Hemmschwelle herab. Wir halten uns einfach nicht mehr zurück.

Viele Menschen haben ein Gen geerbt, das sie anfälliger für einen Serotoninmangel macht. Allerdings sind es die Erlebnisse der frühen Kindheit, das Aufwachsen in einem gewaltbeherrschten oder einem normalen Zuhause, die darüber entscheiden, wie dieses Gen letztlich zum Ausdruck gebracht wird, d.h., ob der Serotoninspiegel hochgesetzt, auf normalem Niveau gehalten oder abgesenkt wird. Niedrige Spiegel lassen auf Anpassung an eine bedrohliche Umwelt schließen. Ein niedriger Serotoninpegel erlaubt einem Individuum mehr Impulsivität, und zu den primitiven Trieben, die dann unkontrolliert herankommen, gehört eben auch die Aggression.

Die Möglichkeit zur Aggression, die auf dem Boden eines niedrigen Serotoninpegels vorhanden ist, erhöht in einer feindseligen Umgebung die Überlebenschancen - aber ein niedriger Serotoninspiegel erhöht auch das Risiko, zum falschen Zeitpunkt aggressiv zu werden und in kriminelle oder gewalttätige Verhaltensmuster zu verfallen - wohingegen ein normaler Spiegel mit der Fähigkeit, klar zu denken, und mit sozialem Erfolg in Zusammenhang steht.

Mit der gerade richtigen Menge an Serotonin kann das Gehirn alle seine Ressourcen, die es für den Umgang mit den Gegebenheiten seiner Umwelt braucht, wahrnehmen und das Risiko gegen den Vorteil abwägen. Bei solchen Persönlichkeiten wird gerade genug Aggressivität an die Oberfläche gelassen, daß sie mit Bestimmtheit auftreten und die Dinge zum Laufen bringen können.

Ein Serotoninspiegel, der weit über dem Normalniveau liegt - als Reaktion auf eine übermächtige Bedrohung von Seiten der Außenwelt -, bewirkt genau das Gegenteil eines niedrigen Spiegels. Die Bremsen blockieren. Das Gehirn wird im wahrsten Wortsinne kalt, es traut sich gar nicht mehr, überhaupt noch etwas zu unternehmen - wie ein Tier, das erstarrt, wenn es mit einem überlegenen Raubtier konfrontiert wird.

Beim Menschen wird ein hoher Serotoninpegel mit jener Sorte Furchtsamkeit und etwas krampfhaftem Betragen in Verbindung gebracht, wie man sie

bei zwangskranken Patienten beobachten kann.

Menschen, die ihrem Leben mit Feuerwaffen, Messern, Stricken oder durch einen Sprung aus großer Höhe ein Ende bereiteten, haben allesamt einen niedrigen Serotoninspiegel. Sie haben damit ein zehnfach erhöhtes Risiko, gewaltsam aus dem Leben zu scheiden, als andere, gleichermaßen depressive Patienten mit einem höheren Serotoninlevel. Auch Menschen mit einer langen Gewaltverbrecherkarriere, so zeigte sich, neigen zu einem niedrigen Serotoninspiegel. Es zeigten sich von Anfang an immer wieder ähnliche Symptome: chronische Unruhe, wiederholte tätliche Auseinandersetzungen, Lügen, verbale Beleidigungen, Brandstiftungen oder Tötung von Haustieren im Zuge eines Wutanfalles. Selbstmord und eine Gewaltverbrecherkarriere haben also eines gemeinsam: einen niedrigen Serotoninlevel - und dieser wurde vornehmlich in der frühen Kindheit eingebahnt.

Von Belang bei diesen Prozessen ist auch das Noradrenalin, jenes Hormon, das das Gehirn für eine Reaktion in Notlagen fitmacht. Entsteht zusätzlich zu einem niedrigen Serotoninpegel ein hoher Noradrenalinpegel im Gehirn, dann richtete sich die Aggression gegen andere. Waren dagegen beide Hormone unterrepräsentiert, dann wurde die Aggression nach innen gerichtet. Die Neurowissenschaftler hatten so eine mögliche biologische Erklärung für eine Beobachtung gefunden, die Sigmund Freud vor fast einem Jahrhundert gemacht hatte: daß es sich nämlich bei Aggression um Wut handelt, die gegen andere gerichtet ist, bei Depression jedoch um Wut, die man gegen sich selbst gerichtet hat.

VII. Die Biologie der Gewalt

Die Biologie der Gewalt beginnt sich damit zu klären. Wie andere Verhaltensweisen auch, wird die Aggression sowohl durch die Gene als auch von der Umwelt in einem angemessenen Rahmen gehalten. Wenn Kinder also in sehr guten Verhältnissen, d.h. einer sehr liebevollen Umgebung aufwachsen, dann kann es schon sein, daß die Aggression nicht zum Ausdruck gebracht wird. Wachsen sie allerdings in einer streßbeladenen Umgebung heran, in der die Gewalt zum Alltag gehört, dann kann sie auch zum Ausbruch kommen. Die sozialen Streßfaktoren sind hier maßgeblich.

Für Millionen Kinder und Säuglinge ist die Welt, die sie vorfinden, schonungslos bedrohlich und feindlich. Also passen sich ihre Gehirne mit erstaunlicher Geschwindigkeit und Effizienz an und treffen Vorbereitungen für das Überleben. Die Zellen bilden Billionen neuer Verbindungen aus, die wiederum die chemischen Bahnen der Aggression entstehen lassen. Manche Substanzen werden im Überfluß produziert, andere unterdrückt. Die Forschung kann heute mit ständig zunehmender Sicherheit erklären, wie das Gehirn sich physisch auf eine solche bedrohliche Umwelt einstellt - wie Mißbrauch, Armut, Vernachlässigung oder sensorische Deprivation die chemischen Abläufe im Gehirn auf eine Art und Weise umstellen, die genetisch dafür anfällige Kinder der Gewalt geradezu in die Arme treibt.

Auch eine weitere, ebenso unerwartete wie unheilvolle Erkenntnis hat die Forschung zutage gefördert: Umweltinduzierte Veränderungen des Gehirns können sich in einem Individuum auf Dauer etablieren und einen Hang zu Aggressivität und Gewalttätigkeit in den Genen verankern, der ein Leben lang vorhalten kann.

Andere Forscher dokumentieren die Auswirkungen übler Kindheitserlebnisse auf die Noradrenalinproduktion im Gehirn. Kinder, die in der Davidianer-Sekte aufgezogen wurden, sind ein bezeichnendes Beispiel dafür. Im Zuge der Belagerung der Sekte im Jahr 1993 durch die Bundespolizei in Waco, Texas, wurden diese Kinder befreit. Bei ersten Untersuchungen zeigte sich, daß die Kinder einen derart hohen Noradrenalin Spiegel hatten, daß ihre Herzen sogar im Ruhezustand buchstäblich in der Brust Sturm liefen. Im Sitzen wurden bei diesen Kindern Herzfrequenzen zwischen 100 und 170 Schlägen pro Minute gemessen - der Durchschnitt für normale Kinder in diesem Alter liegt bei 84. Auch ihre Gehirne waren in Aufruhr und pumpten das Noradrenalin und andere Stresshormone nur so heraus - nach Ansicht der Forscher eine Reaktion auf Gewalt und Mißbrauch, denen die Kinder beim Sektenführer ausgesetzt gewesen waren.

Die hohen Noradrenalinwerte waren die chemischen Merkmale einer akuten Belastungs- oder posttraumatischen Stressreaktion. Bei Kindern versetzt diese Störung die Hirnchemie in Alarmbereitschaft. Ihr Gemüt erhitzt sich, die Reaktionszeit wird verkürzt, sie werden impulsiver und aggressiver, und die Gefahr, daß sie später gewalttätige Delikte begehen, nimmt zu.

Die Wissenschaftler sind mittlerweile der Ansicht, daß auf das Konto niedriger Serotoninspiegel neben einem landesweiten Zuwachs von Gewalttaten auch eine stete Zunahme von Depressionen gehen könnte, und zwar bereits vom Kindesalter an. Seit dem zweiten Weltkrieg haben die Fälle von Depression in jeder Generation zugenommen, insbesondere unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Findet sich das Gehirn in einer unkontrollierbaren, bedrohlichen Umwelt vor, dann setzt es den Noradrenalinpegel hoch. Über die Verbindungspfade wird das Stresshormon stoßweise in Bewegung gesetzt, was den Körper in einen ständigen Bereitschaftszustand versetzt, was fortgesetzt krampfhaft Anspannung kurz vor der Explosion bedeutet.

Den Noradrenalinpegel in die Höhe zu treiben ist geradezu überraschend einfach. An der University of Wisconsin hat man entdeckt, daß der Noradrenalin Spiegel im Gehirn eines Embryos bereits ansteigen kann, wenn die Mutter während der Schwangerschaft stärkeren Belastungen ausgesetzt ist. Diese Mütter neigen dazu, hyperaktive und in ihrer Entwicklung gehemmte Babys zu bekommen.

Gehirnzellen können - vereinfacht ausgedrückt - auch "ausbrennen", wenn sie anhaltendem Stress ausgesetzt sind und deshalb auf ein niedrigeres Aktivitätsniveau herunterschalten, um ihre Existenz

zu erhalten. Tierversuche haben gezeigt, daß eine Überbelastung mit Dauerstress Gehirnzellen abtöten kann.

VIII. Zusammenfassung

Die erstaunliche Entdeckung der Plastizität des Gehirns - seiner Fähigkeit, sich psychisch umzustrukturieren, um seine Aufgaben besser wahrnehmen zu können - hat zu der Erkenntnis geführt, daß natürliche und emotionale Stimulation in statu nascendi für den menschlichen Körper von allergrößter Wichtigkeit ist.

Diese Forschungsergebnisse sind nahezu deckungsgleich mit der Antriebslehre, die Christa Meves bereits 1971 publiziert hat. Die Beschädigungen in den sensiblen Phasen für die Ausgestaltung der wesentlichen Lebenstriebe: dem Nahrungstrieb, dem Bindungstrieb, dem Selbstbehauptungstrieb und dem Geschlechtstrieb, bewirken im Erwachsenenalter die vier häufigsten Kernneurosen: die Depression, die Schizoidie, die Zwangskrankheiten, die Hysterie + Perversionen.

Daß das Gehirn bei angemessener Riege gedeiht, ist ein Konzept von größter Bedeutung sowohl für die persönliche Weiterentwicklung als auch für die elterliche Fürsorge. Der US-Forscher Stanley Greenspan hat einmal gesagt: Eltern und Familie sind für ein Kind von so unverzichtbarer Wichtigkeit, daß man, wenn es sie nicht gäbe, sie schleunigst erfinden müßte. Denn während für den Aufbau des Gehirns die Natur die Materialien zur Verfügung stellt, heißt der Architekt, der diese dann zusammenfügt, Erfahrung.

Es ist eine zentral wichtige Aufgabe der Riegenderen, daß diese Erfahrungen für das Kind positiv sind. Das läßt sich am ehesten erfüllen, wenn ihm seine natürlichen Bedürfnisse nach Sättigung und Bindung, Anregung, Zärtlichkeit und Geborgenheit erfüllt werden.

Wird das Gehirn in diesen frühen Entwicklungsstadien Gewalt, Stress oder anderen Formen umweltbedingter Belastungen ausgesetzt, so kann das zur Folge haben, daß das Gehirn quasi mit "überhöhter Drehzahl" arbeitet und so Gefahr läuft, impulsive Handlungen oder z.B. Bluthochdruck auszulösen. Das kann wie gesagt schon im Mutterleib passieren, wenn der Fötus unvorhersehbaren Belastungen ausgesetzt wird. Er entwickelt dann ein ängstliches Wesen. Ein überdurchschnittliches Bemühen des Neugeborenen hat jedoch eine gegenteilige Wirkung: Es vermittelt ihm Selbstvertrauen und einen verstärkten Forscherdrang.

Diejenigen Aspekte der Hirnentwicklung, die am engsten mit dem menschlichen Verhalten verquickt sind, die also später kraftvollen Optimismus oder einen schwierigen Charakter zur Folge haben, können durch die Aufmerksamkeit, die wir unseren Säuglingen, Kleinkindern und Kindern zuwenden oder versagen, zum Guten oder zum Schlechten beeinflusst werden. Diese Erkenntnis stellt uns vor einen moralischen und sozialen Imperativ, der da lautet: Wir müssen die Hirnschäden verhindern oder heilen, die während der entscheidenden Ent-

Wicklungsphasen des Gehirns vor der Geburt und in der Kindheit durch einen Mangel an geeigneter Stimulation von außen entstehen.

Die ersten drei Lebensjahre sind von entscheidender und bleibender Bedeutung für die spätere Entwicklung eines Kindes - die Außenwelt wird dazu benutzt, um das Gehirn zu formen, und in seiner Entwicklung durchläuft es entscheidende Phasen, in denen Vorhandensein oder Abwesenheit von Stimuli lebenslang andauernde Auswirkungen nach sich ziehen können, sowohl gute wie auch schlechte. Sprache, Bilder, positive Interaktion, ein

möglichst kleines Maß an Streß, viel Berührung und Streicheln und allmählich der Erwerb von Kulturtechniken - das alles sind Grundvoraussetzungen dafür, daß ein Gehirn - und damit Emotionalität und später Intelligenz - sich positiv entwickeln kann.

Zur Vertiefung wird das mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnete Buch empfohlen: Ronald Kotulak: *Die Reise ins Innere des Gehirns*. Junfermann Verlag 1998. DM 39,-

Christa Meves

Hilfe für die Familie ist not

Ist die Familie ein Auslaufmodell? Es gibt für Deutschland neue Zahlen, die die Berechtigung zu dieser Frage nur allzu sehr bestätigen. Um so notwendiger sind Informationen, die diesem negativen, ja lebensbedrohlichen Trend vorbeugen. Das habe ich mir in diesem Vortrag vor Ihnen heute zur Aufgabe gemacht. Deshalb zunächst einige Zahlen:

Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland bei einer Bevölkerungszahl von 81 Millionen nur noch 440.000 **Ehen geschlossen**. Zum Vergleich: 1965 schlossen bei einer Bevölkerungszahl von 59 Millionen noch 520.000 Paare die Ehe.

Die **Geburtenzahlen** stürzten - trotz des hohen Ausländeranteils in der BRD - unaufhaltsam seit 1965 von 2,6 Kindern pro Familie auf 1,3 Kind im Jahre 1997, auf nur noch 798.500 neugeborene Kinder, und liegt damit bereits seit 20 Jahren auf einem Level, der die Bevölkerung nur noch zu 60 % ersetzt.

Ehescheidungen verzeichnet das Statistische Bundesamt in Wiesbaden 1996 mit rd. 149.000 und ca. 130.000 Scheidungswaisen im vergangenen Jahr. 1965 wurden 12% der Ehen geschieden, heute sind es ca. 36 %.

Bei 70% der Scheidungen erfolgte sie auf das Scheidungsbegehren der Frau; dementsprechend wächst die Zahl der Alleinerziehenden: 1.400.000 waren es 1996 (mit 1.900.000 Kindern unter 18 Jahren).

Die **Massenabtreibung** hat sich auf hohem Level seit 22 Jahren voll etabliert. 1996 kamen z.B. in Berlin auf tausend Geburten dreihundertneunzig registrierte Aborte.

Immer mehr junge Menschen lösen sich darüber hinaus im *Bruch* von ihren Ursprungsfamilien. Vielen Großeltern wird so die Freude am Aufwachsen von Enkeln verwehrt. Aber auch manche ältere Eltern lehnen eine weitere Mitverantwortung für die erwachsenen Kinder und deren Kinder ab, weil sie nicht in Anspruch genommen werden, sondern ihr Rentnerleben genießen wollen.

Das alles sind eindeutige Zeichen des *Verfalls* der Institution Familie. Um so notwendiger ist es, sich die Fragen zu stellen: 1. Können wir uns das in Mitverantwortung für die Zukunft leisten? Und: 2. Wenn nein, was läßt sich tun, damit den Auflösungserscheinungen Einhalt geboten wird?

Dazu ist es nötig, zunächst noch einmal schlaglichtartig einen Blick auf die Entwicklung der Familie in diesem Jahrhundert zu tun.

Als erstes fällt einmal ein staunenswerter, rasanter *Wandel* auf. Die Mehrzahl der Familien lebte vor 120 Jahren in bäuerlichen Lebensbereichen, und eine weitere erhebliche Zahl von Familien war selbständigen Handwerksbetrieben zugeordnet. Im 20. Jahrhundert hat durch die Industrialisierung, die Verstädterung (in der Schweiz besonders durch den Tourismus) und die Technisierung eine fundamentale Veränderung in der Lebensform eines Großteils der Familien eingesetzt.

So arbeiten heute immer weniger Väter für ihre Kinder sichtbar im Bereich des Wohnsitzes der Familie. Daß der Vater die Brötchen für seine Kinder zu verdienen hat, das zwar wird als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt, aber seine dazu nötige Abwesenheit von der Familie wird als Mangel beklagt. Deshalb wird heute immer mehr der Anspruch erhoben, daß auch der Vater sich in seiner Freizeit an den Arbeiten im Haushalt, an der Riege der Säuglinge, der Beschäftigung mit den Kindern, an Gesprächen mit den Jugendlichen, an den Interessen der Ehefrau intensiver beteiligt als im vergangenen Jahrhundert.

Besonders in den *jungen* Familien kommt der Familienvater dieser Forderung heute oft auch bereits gewissenhaft nach. Das ist ein echter Fortschritt. Häufig ist er aber doch auch mit diesen Forderungen überfordert, weil seine Berufsarbeit alle seine Kräfte in Anspruch nimmt und es ihm doch nicht in der Weise, wie es nötig wäre, möglich ist, sich an der Erziehungsarbeit und der Familientätigkeit zu beteiligen.

Durch diesen gesellschaftlichen Trend kommt es häufig zu neuen Spannungen innerhalb der Familie. Manche Väter fühlen sich so bedrängt, daß sie immer mehr den Rückzug aus dem Leben als Familienvater antreten. In einer großen Zahl kommt es dann aber gerade *dadurch* zur Scheidung.

Es entsteht auf diese Weise immer häufiger der Typ des "Singles", des Einzelgängers, der es ablehnt, die Doppelbelastung von Berufs- und Familientätigkeit auf sich zu nehmen. Vielen jungen Männern ist es nicht mehr attraktiv, in der modernen Zeit ein so überforderter und überbeanspruchter Familienvater zu sein. Moderne Vater-

rolle erscheint manchen jungen Männern nicht mehr als eine wünschenswerte Lebensform. Das ist z.B. ein Grund, weshalb es heute wesentlich weniger Eheschließungen gibt als noch vor 25 Jahren. Die Ehe ohne Trauschein mit dem gewollten Verzicht auf Kinder erscheint dann als das bequemere, das nicht so verpflichtende und dadurch immer häufiger gewählte Modell.

Das hat aber vor allem sehr viel mit der geradezu revolutionären Veränderung zu tun, der im Lebensstil der modernen *Familienmutter* eingesetzt hat. Aus der gezwungenermaßen geduldrigen Glücke des vorigen Jahrhunderts ist die möglicherweise finanziell unabhängige, selbständige und selbstbewußte Frau geworden, die keineswegs mehr so selbstverständlich gewillt ist, ihr Leben an der Seite eines Ehepartners als unabänderliches Schicksal hinzunehmen.

Auch sie ist damit ins Spannungsfeld gesellschaftlicher Einstellungen getreten, denn

1. konnte die Industriegesellschaft die berufliche Mitarbeit der Frau nur allzu gut gebrauchen;
2. fand im Zuge der Frauenemanzipation eine Ausbildungsgleichheit und eine Eröffnung zu praktisch allen Berufen statt, und
3. machten die Fortschritte in der Medizin sowohl Geburteneinschränkung wie Lebensverlängerung möglich.

Dieser revolutionäre Wandel sprengte die eng begrenzte Lebenswelt der Frau und machte sie erstmalig in der Geschichte zu einem flexiblen Wesen. Lediglich die Mutterschaft stand der Frau noch im Weg, um ihr gleich umfängliche gesellschaftliche Aufgaben zu überstellen wie dem Mann. Aus dieser Situation erwuchs das Bestreben, die Familie zugunsten einer größeren Flexibilität der Frau umzugestalten.

Dieser Trend bewirkte einen nie dagewesenen Wandel im Lebensstil der Familie: Die Funktion, Familienmutter zu sein, wurde im Leben der Frau zu *einer* unter vielen *anderen* Möglichkeiten, dazu - falls sie die den Weg zur Familienmutter einschlägt - zu einer Aufgabe auf *Zeit*; denn die Verringerung der Kinderzahl eröffnete der Familienmutter die Möglichkeit zum nur vorübergehenden Aufgeben der eigenen außerhäuslichen Berufstätigkeit, ja, ließ bei immer praktischer und immer übersichtlicher werdenden Wohnungen auch bei den jungen Müttern außerhäusliche Nebentätigkeiten ins Blickfeld der Realisierbarkeit oder doch jedenfalls ins Stadium der Vorbereitung treten.

Diese Möglichkeiten zur Lebensveränderung der Frau brachten ebenso nie dagewesene Veränderungen in den Pflegeformen der *Kinder* mit sich. Eine möglichst frühe Ablösung des Kindes aus der Abhängigkeit zunächst von der Mutter, dann auch von den weiteren Bezugspersonen in der Familie wurde angestrebt und auch rasch durchgeführt.

Erste Station: Das Flaschenkind statt des Brustkindes. Anfang der 70er Jahre begann das fast apodiktisch. Hier haben wir heute glücklicherweise einen gegenläufigen Trend. Aber damals wurde die Kunstnahrung noch anempfohlen. Der Stern schrieb: Wollt Ihr weiter Kühe sein? - Keiner von uns will das! Also trat das Flaschenkind an die Stelle der Brustnahrung.

Zweite Station: Säuglingskrippen und Tagesmütter.

Dritte Station: Betriebskindergärten und Kindertagesstätten, Vorschulen, Ganztagschulen, Inter-

nate.

Der Lebensstil des modernen Kindes hat sich von der Konstanz eines immer gleichen Lebensraumes mit Geschwistern und weitgehend konstanten Familienangehörigen durch die Kindheit hindurch in ein Leben mit vielerlei Ortswechsel und vielen wechselnden Bezugspersonen und vielen wechselnden Gruppen von Gleichaltrigen in sehr viel mehr *kollektivierte* Erziehungsformen verwandelt.

Dieser kolossale Wandel im Lebensstil führte zunächst (mit Ausnahme des bäuerlichen Bereiches) aber auch zu einer weitgehenden Trennung der Generationen. Die Jungen bleiben eben nicht mehr so häufig an den elterlichen Betrieb gebunden und infolgedessen nicht mehr daheim, sie ziehen aus in die Ferne, und auf diese Weise entsteht die Kleinfamilie, d.h. Mutter und (wenn sie Glück hat) Vater + ein Kind = die sogenannte "Nuklear-Familie".

Die Verlängerung der Lebenserwartung läßt darüber hinaus auch viele *Großmütter* berufstätig sein und als Hilfe für die junge Familienmutter zunehmend mehr ausfallen. Sowohl die unverheiratete Tante wie das Faktotum, das früher lebenslanglich im Dienst der Familie stand, sind auf dem Boden der Frauenemanzipation im Aussterben begriffen und werden durch Wasch- und Spülmaschinen ersetzt.

Dieser Wandel in der Struktur der Familie, der zunächst nur zögernd einsetzte, ist seit etwa zwanzig Jahren zum Regelfall geworden und hat schließlich sogar auch den Stil in bäuerlichen und handwerklichen Kleinbetrieben umgeprägt. Denn auch dort ersetzt die Maschine die einstmaligen notwendigen Arbeitskräfte, die häufig gewissermaßen mit zur Familie gehörten.

Dieser Wandel könnte nun gewiß als ein lebendiger und interessanter Fortschritt begrüßt werden, wenn sich nicht in zunehmendem Maße zeigen würde, daß die neue Familienstruktur *neue* Probleme erzeugt und sich als wesentlich anfälliger für seelische Erkrankungen, für das Schwach-, Müde-, Süchtig- und Unglücklichwerden der jungen Generation erwies.

Jedenfalls hat eine völkervergleichende Statistik deutlich aufzeigen können, daß dort, wo die Großfamilie noch vorherrschend ist, auch die negativen Sozialindikatoren Selbstmord, Kriminalität und Ehescheidung in der jungen Generation wesentlich weniger häufig auftreten als in denjenigen Ländern, in denen die moderne Kleinfamilie mit dem fernen Vater, der flexiblen Mutter, der kleinen Geschwisterzahl und der fehlenden Großmutter und der fehlenden Tante Usus geworden ist.

Das darf uns nicht unberührt lassen. Die neurotische Depression und die neurotische Verwahrlosung, deren Kennzeichen Passivität, Ordnungsverweigerung, Unersättlichkeit, Riesenansprüche, fehlende Durchhaltefähigkeit und Suchtneigung sind, hat von unzähligen jungen Menschen unseres Kulturkreises Besitz ergriffen.

Und nicht erst der Völkervergleich bestätigt eine längst bekannte Einsicht der Psychopathologie: Daß die Konstanz geduldig-liebvoller Angehöriger, die Leibnähe der Mutter für den Säugling, die möglichst ungestörte personale Betreuung im Kleinkindalter, der grenzesetzende Umgang mit Geschwistern und durch sie das Lernen des Einfügens in Lebensnotwendiges - unabdingbar zu den Entfaltungsbedingungen des Menschen gehören,

kurz: Daß die Familie unaufgebar ist.

Hier tut sich ein allgemeiner, großer Konflikt auf: Das Leben in der Industriegesellschaft macht *freie* Lebensformen möglich, ja *nötigt* uns neue Familienstile auf; aber der Anpassungsversuch an die veränderte Lebensform zeigt eindeutig, daß riesengroße neue Probleme zur Bewältigung herausfordern.

Am eindrucksvollsten ist diese Bilanz in Rußland erkennbar. Dort, wo das sozialistische Konzept über mehrere Generationen hinweg zu verwirklichen versucht wurde, ist Furchtbares zu bilanzieren:

Die Alkoholsucht ist zur Epidemie geworden: Eine Statistik der sowjetischen Akademie der Wissenschaft sprach 1986 von 40 Millionen Alkoholkranken in der Bevölkerung der UdSSR! Die Kriminalität boomt. Arbeitsscheu und Eheunfähigkeit bringen die Republik in eine innere Krise.

Wissenschaftlich hat das auch (nach vielen internationalen Arbeiten) eine Untersuchung aus dem psychosomatischen Institut Mannheim bestätigt:

Ich zitiere:

"Die Deprivationsforschung, die Verhaltensbiologie sowie psychoanalytische Erkenntnisse führen zu der Hypothese, daß ein Kind unter allgemein hoher psychosozialer Belastung während der Vorschulzeit sich nur dann zu einem seelisch gesunden Erwachsenen entwickeln kann, wenn ihm zugleich eine zuverlässige positive Bezugsperson konstant zur Seite steht.

Von den Einzelaspekten ihrer Kindheit korreliert mit seelischer Gesundheit im Erwachsenenalter die Tatsache (höchst signifikant), eine stabile gute Bezugsperson gehabt zu haben. Ohne eine solche Bezugsperson entwickelte in unserem Forschungsprojekt an 600 erwachsenen Personen der Allgemeinbevölkerung sich kein Proband mit *schwerer* Frühkindheit zu einem gesunden Erwachsenen."

Und im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin hat jüngst eine Forschergruppe um Professor Edelstein herausgefunden, daß Kinder, die in ihren ersten Lebensjahren an eine konstante Bezugsperson fest gebunden waren, bereits im Alter von neun Jahren auch bei kognitiven Aufgaben im Vergleich zu Kindern, die unzureichend gebunden waren, also von vornherein vielen wechselnden Betreuungspersonen ausgesetzt waren oder von diesen geängstigt waren, einen Vorsprung von *zwei* Jahren aufzuweisen haben.

Daraus ergibt sich die Frage: Was also ist zu tun?

Unsinnig, das Rad der Geschichte zurückdrehen zu wollen und die harte Unausweichlichkeit, die den Menschen, vor allem aber die Familienmutter, früher in die Konstanz zwang, künstlich errichten zu wollen, um unseren Kindern die ihnen angemessenen Entwicklungsbedingungen zu schaffen. Das steht auch nicht in unserer Macht.

Aber wir dürfen gewiß auch nicht die negative Bilanz, die durch den veränderten Lebensstil entstanden ist, kopfschüttelnd verdrängen oder uns dieser Entwicklung resignierend fügen.

Die negative Bilanz: das Unglück für einzelne Familienmitglieder und die Gefahr für die Zukunft aller bedeuten eine große Herausforderung für uns alle. Wir müssen nach neuen, konstruktiven Wegen der Familiengestaltung suchen, die einerseits den Kin-

dern bekommen und andererseits die neuen Möglichkeiten einer emanzipierten Lebensform, mit einbeziehen.

Das neue Wissen um die charakterprägende enge Beziehung zwischen Mutter und Säugling z.B. muß die Bemühungen um mehr Verwirklichung der zunächst engen Verbindung zwischen Mutter und Kind in seinen ersten Lebensjahren intensiv unterstützen. (Babyjahr)

Die liebevolle Einsicht und Rücksicht des Familienvaters, seine Mitbemühung, seine abstützenden Nähe - zumindest in der Freizeit - muß noch mehr forciert werden. Aber allein können wir dabei noch nicht stehenbleiben; das Ausbleiben des Erfolgs dieser Bemühungen in Deutschland läßt das deutlich werden.

Es bedürfte vor allem zunächst erst einmal als Hauptpunkt einer viel größeren gesellschaftlichen Achtung der Mutter mit dem Kind.

Darüber hinaus bedürfte es einer organisierten Hilfsbereitschaft für die Mütter mit Kleinkindern in *den* Jahren, in denen sie total von ihnen gefordert sind. Es ist gefährlicher Unsinn zu erwarten, daß die modernen Frauen künftig noch in hinreichender Zahl "ja" zur Familie sagen, wenn wir sie dann ohne Hilfe mit mehreren kleinen Kindern im Nest sitzen lassen; Full-timejob, ohne auch nur die Möglichkeit zu haben, z.B. zum Zahnarzt zu gehen - das wird eben einfach nichts!

Ich möchte Ihnen die Situation an einem Beispiel verdeutlichen:

Eine junge Mutter sucht mich auf. Sie braucht Beratung für ihren vierjährigen Sohn, den Ältesten. Die beiden jüngeren, ein zweijähriges Mädchen und einen drei Monate alten Säugling, hat sie mitgebracht.

"Ich habe niemanden zum Betreuen", sagt sie entschuldigend.

Die junge Frau macht einen erschöpften Eindruck. Ich versuche - inmitten von allerlei Unruhe durch die Kleinen - die Vorgeschichte des Ältesten zu erfragen.

Er sei eine Risikogeburt gewesen, erklärt sie, Sauerstoffzelt und ein verlängerter Krankenhausaufenthalt seien nötig gewesen. Er sei ein aggressives Kind; mit dem Kindergarten habe es deshalb nicht gehen wollen. Die Erzieherin habe geraten, es im nächsten Jahr neu zu versuchen.

Mit der Zweijährigen habe sie auch eine schwere Zeit hinter sich: Sie sei von einem Radfahrer auf dem Gehweg vor dem Haus angefahren worden und hätte mit zum Glück nur leichten Verletzungen im Krankenhaus liegen müssen, ausgerechnet zu der Zeit, als die Mutter mit dem Jüngsten im Wochenbett lag. Danach sei die Zweijährige aber so quengelig geworden und hinge ihr ewig am Rockzipfel.

"Und der Vater?" frage ich.

Der Vater sei lieb und gut, verkündet die junge Frau hastig, aber er sei eben kaum da. Er sei im Begriff, eine für sie alle lebenswichtige Position aufzubauen. Das erfordere seine ganze Kraft. Als Hilfe käme er einfach nicht in Betracht. Nachts schlief er bleiern nach seinem strapaziösen Arbeitstag. Sollte sie ihn etwa wachrütteln, wenn es mit den Kindern Unruhe gäbe? Zusätzliche Hilfe gäbe es nicht. Die Großeltern lebten nicht am Ort, die Großmütter seien darüber hinaus alle beide berufstätig. Fremde Hilfe könnten sie sich finanziell nicht leisten. Die Existenzgründung habe ohnehin

zu einer hohen Verschuldung geführt.
"Und die Babyhilfe des Staates?" frage ich.
Oh, gewiß, sie sei begrüßenswert, aber sie helfe doch gerade nur mühsam mit, die teure Wohnungsmiete und den immer mehr anwachsenden Lebensunterhalt zu bestreiten.

Sie selbst, fährt die junge Frau fort, habe ihren Beruf als Staatsanwältin zwar in innerer Bejahung für ihre Wunschkinder aufgegeben; aber *so hart* hätte sie sich das Leben mit drei kleinen Kindern eben nicht vorgestellt.

"Es gibt im Grunde nie eine ein wenig längere Phase der Erholung, der Entspannung für mich", schildert sie, "ich komme nicht einmal dazu, die Tageszeitung zu lesen."

Und dann resümiert sie treffend: "Als ich noch berufstätig war, habe ich beobachten können, wie oft da ein Zusammenhang bestand zwischen der Vernachlässigung von Jugendlichen und ihrer Kriminalität. Dieses Risiko wollte ich bei *meinen* Kindern auf gar keinen Fall eingehen. Und doch verstehe ich jetzt viel besser, warum so viele Mütter mit kleinen Kindern berufstätig werden, selbst wenn das Gehalt des Mannes für die Familie ausreichen würde: Sie *fliehen* einfach aus dem Kinderzimmer, dessen Dauerstreß ohne Pause sie nicht ertragen, um so weniger, je mehr sie vorher Schreibtisch-tätigkeiten ausgeübt haben.

Und ich verstehe nun auch, warum die finanziellen Mehraufwendungen der Regierungen nicht ausreichen, mehr Frauen zum Kinderreichtum zu bewegen. Die Mütter mit mehreren kleinen Kindern haben es heute viel zu schwer; denn erstens sind sie für eine so häusliche Familienform nicht mehr erzogen und an sie gewöhnt worden, und zweitens ist wohl noch nie in der Geschichte die Erziehung der Kinder in der Familie so ausschließlich eine Arbeit gewesen, die allein auf *zwei* Schultern liegt." "Schauen Sie", fährt sie fort, "ich stamme aus einer Familie, in der bereits die dritte Tochtergeneration emanzipiert ist. Aber wieviel leichter hatte es noch meine Mutter mit uns vier Kindern: Sie hatte ein Hausmädchen, das uns durch unsere ganze Kindheit hindurch treu blieb, die bei uns wohnte und die alle vier Wochen einmal ein Wochenende frei hatte. Sie bekam außer Kost und Logis DM 120,- im Monat, das war damals der Satz. Und damit war dieses Mädchen zufrieden, sonst wäre sie gewiß nicht so lange bei uns geblieben.

Meine Mutter wurde wieder Lehrerin, als ich, ihre Jüngste, zur Schule kam. Abends konnten meine Eltern Freunde besuchen oder am kulturellen Leben teilnehmen. In meinem Elternhaus kreiste das Leben gewiß auch um uns Kinder, so lange wir klein waren; aber es fraß unsere Mutter doch nicht total auf!"

In scharfer Kontur kommen in dieser Schilderung die Ursachen für die zukunftsbedrohliche Kinderfeindlichkeit in unserer Gesellschaft zum Ausdruck: Die kinderreiche Familie stirbt aus, weil wir es nicht schaffen, den Müttern die langen Jahre personeller Betreuung ihrer Kinder erträglich zu machen.

Merkwürdig unreal muten die Empfehlungen der Medien an, mit denen sie dieses unser existentielle Problem zu lösen suchen: Der Familienvater möge sich mit gleicher Stundenzahl (oder auch als Hausmann per langfristigem Rollentausch) *mit* vor den familiären Karren spannen, und/oder die Mutter möge ein Jahr nach der Geburt des jeweiligen Kindes an ihren nun nicht mehr kündbaren Ar-

beitsplatz zurückkehren und ihre Kinder in die weiterhin aufgestockten Kinderkrippen, Kindertagesstätten und Ganztagschulen geben.

Aber die vergangenen Jahre haben - zumindest in Deutschland - deutlich werden lassen, daß viele junge Frauen lieber gar keine Kinder oder allenfalls 1,3 Kind bekommen, als der kollektivistischen Fremdbetreuung der Kinder durch deren Kindheit hindurch zuzustimmen. Und die international negativen Bilanzen in Gestalt von so viel Sucht, neurotischer Verwahrlosung und Kriminalität haben ihr instinktives Mißtrauen auch bereits als nur allzu berechtigt erwiesen.

Ja, es hat sich gezeigt: Je länger ausgebildet eine Frau ist, je mehr sie studiert hat, um so größer wird die Scheu vor der Familiengründung überhaupt. Zwar verhalf man uns Frauen zur Emanzipation; aber die Tatsache, daß es nun einmal die Frauen sind, die die Kinder bekommen, und daß sie im Hinblick auf die Pflege und Erziehung zur seelischen Gesundheit sich als unentbehrlich erwiesen haben, dieses Wissen wurde und wird noch heute nach Morgenstern-Manier ("Und so schließt man messerscharf, daß nicht sein kann, was nicht sein darf...") verdrängt, obgleich es sich bereits für uns voll abzeichnet, daß ohne Familie die Zukunft verloren geht.

Besonders erschreckend ist das deshalb, weil das Problem relativ einfach zu lösen wäre, wenn man diese Erfahrungsbilanz nur zuließe und daraus einige Maßnahmen entwickelte:

1. Die Erstellung des staatlich honorierten Berufsstandes der Familienhelferin. Viele Mädchen z.B. könnten aus dem Warten auf einen Ausbildungsplatz, das z. Z. häufig mit Fernsehen und Diskobesuchen aufgefüllt wird, an eine Tätigkeit herangeführt werden, die echte Vorbereitung ihrer eigenen Zukunft zu sein vermöchte; denn, so weiß die Psychologie: Frauen, die als Halbwüchsige kleine Kinder betreut haben, werden oft bessere Mütter! Wie sinnvoll wäre es, bei den Mädchen das Bild einer nicht überlasteten fröhlichen Familie als einen realen Wunschtraum der Zukunft zu aktivieren!
2. könnte helfen die Organisation von Adoptiv-Großmüttern. Viele gestandene Familienmütter, besonders Witwen, würden in solcher Arbeit Erfüllung finden können. Solche Lösungen könnten vor allem dem zweiten großen Problem der Frauenfrage im Ansatz mit zur Bewältigung verhelfen: Eine allmähliche Rückführung der Familienmütter in den Beruf, die nicht gewaltsam und zu früh geschehen sollte, damit die Kinder nicht vernachlässigt werden; Rückführung, indem sich die Frauen - an ihren individuellen häuslichen Möglichkeiten orientiert - allmählich stundenweise z.B. per Fortbildungskurs der Arbeitswelt wieder annähern und so den Wiedereinstieg vorbereiten. Auch dazu bedürfte es der entlastenden Zusatzperson im Haushalt.
3. Sollte man den Stand der Familienmütter zu einem bezahlten Beruf mit Rentenanspruch machen, damit die emanzipierte Frau nicht mehr in die Mann-Abhängigkeit gerät und damit sie aufgewertet wird. Viele Frauen blieben dann sicher Voll-Mütter, und so würde auch das Problem der Arbeitslosigkeit

4. schlagartig erheblich gemindert. sollten die Familienmütter - es sei in diesem Zusammenhang wiederholt - bei den Wahlen für ihre unmündigen Kinder mitwählen dürfen - sie würden dann eine wesentlich größere politische Beachtung erfahren. Darüber hinaus sollte es ein umfängliches Programm flankierender Maßnahmen geben, wie z.B. Erziehungskunde als Schulfach, um Kenntnisse auf diesem Sektor zu haben, ehe man Kinder in die Welt setzt.
5. Darüber hinaus müßte in der Schule, in den Medien wieder mehr vermittelt werden, daß eine Lebenseinstellung, die einseitig nur auf dem materiellen Gewinn und Ansehen durch Karriere setzt, sich keineswegs als das große neue Glückskonzept erwiesen hat. Oft ist elende, unglückliche Einsamkeit das Resultat.

Wir haben gewiß nicht mehr viel Zeit! Der Abtreibungsboom von Tausenden im Mutterleib getöteten Kindern hält unvermindert an. Der Schrecken, kinderreich zu werden und der Aufgabe nicht mehr gewachsen sein zu können, ist einer der Hauptgründe.

Vernünftige, unserer Situation angemessene Hilfe müßte heißen, der erschwerten Situation der alleingelassenen Familie gerecht zu werden. Eine Gesellschaft, die über Jahrzehnte hinweg mit eifertigem Eifer zu leugnen versucht, daß zufriedene Mutterschaft eine Zukunftsvoraussetzung ist, handelt sich sonst ihren Untergang ein. Wir sollten uns darauf besinnen, daß Mutterschaft keine Rolle, sondern ein lebenserfüllender Auftrag ist, der sich nicht einfach per Gleichheitsideologie und durch Benachteiligungsgeschrei abschaffen läßt.

Wie sehr brauchten wir in später Stunde Information statt Desinformation, um diese lebensbedrohliche Blindheit zu überwinden! Wie dringend

brauchten wir eine Einstellungsänderung - weg von einer materialistischen Fehlwertung, hin zu unaufgebbaren Werten; denn einhellig belegen Erfahrung und wissenschaftliche Untersuchung die Übereinstimmung von realistisch belegter Wahrheit mit der christlichen Anthropologie.

Mitten in unserem Zeitalter ohne Gott beginnt sich paradoxerweise dieses Ergebnis abzuzeichnen: Auf die *personale* Liebe kommt es an, sie ist unaufgebar. Sie muß wieder unser höchster Wert werden.

Die persönliche, hilfsbereite, opferbereite Liebe ist unverzichtbar. Und nach wissenschaftlichem wie nach christlichem Menschenbild ist der einzelne Mensch nicht wahllos austauschbar. Jeder einzelne hat seinen Lebensauftrag, der anders ist als der andere, der neu und unverwechselbar ist, weil Gott immer neue, einmalige, unverwechselbare Personen schafft. Aber nur aus der Liebe wächst gedeihliches Leben, ein Ja dazu ist Bejahung eines Menschheitsauftrags, ist Ja zu Gottes Plan: Die Liebe hier auf der Erde zu verwirklichen.

Je mehr wir auf die Treue persönlicher Beziehung, auf verlässliche Nähe, auf tätige Nächstenliebe im wahrsten Sinne des Wortes setzen, in dem Maß hätten wir Aussicht, wieder zu gesunden. Je mehr wir in diesem Geist leben, um so segensreicher, um so sinnvoller, um so glücklicher wird unser Leben und Helfen sein. Die Antwort auf das gescheiterte Großexperiment Marxismus darf nicht Kapitalismus, es muß gelebtes Christentum heißen! Auf eine Besinnung des christlichen Auftrags der Familienbildung und -gestaltung kommt es deshalb heute ganz entscheidend an!

Liebe Zuhörer, helfen Sie alle mit, der großen Gefahr - dem Verlust der gesunden Familie - entgegenzuwirken, auch und ganz besonders damit unser Land Zukunft hat! Das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen!

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden
Mitteilung für die Presse, 7. September 1998

Im 1. Quartal 1998 in Deutschland 35 479 Schwangerschaftsabbrüche gemeldet

Wie das Statistische Bundesamt mitteilt, wurden im ersten Quartal 1998 in Deutschland 35 479 Schwangerschaftsabbrüche gemeldet, 4 994 mehr als im vierten Quartal 1997 und 1 396 mehr als im ersten Vierteljahr 1997. Die vorläufige Schwangerschaftsabbruchquote je 1000 Lebend- und Totgeborene lag mit 185,3 über den Quoten des vierten Vierteljahres 1997 (158,8) und des ersten Vierteljahres 1997 (172,4). Bei der Berechnung dieser Schwangerschaftsabbruchquoten werden die Schwangerschaftsabbrüche am Ort des Eingriffs auf die Lebend- und Totgeborenen am Geburtsort bezogen. Die wohnortbezogene Schwangerschaftsabbruchquote (bei ihr werden die Schwangerschaftsabbrüche regional dem Wohnort der Frau zugeordnet) kann erst nach Vorlage der endgültigen Geburtenzahlen des Jahres 1998 berechnet werden. Das Ergebnis liegt frühestens ab Mitte

des Jahres 1999 vor.

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten:

In der Schwangerschaftsabbruchstatistik sind die im Ausland vorgenommenen Abbrüche nicht enthalten.

Es muß davon ausgegangen werden, daß nicht alle Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland zur Bundesstatistik gemeldet werden.

96,7% der gemeldeten Schwangerschaftsabbrüche wurden nach der Beratungsregelung vorgenommen. Indikationen, wie die allgemein-medizinische, psychiatrische oder kriminologische Indikation, waren nur in rund 3,3 % der Fälle die Begründung für den Schwangerschaftsabbruch.

Die meisten Frauen (51,4 %) waren zum Zeitpunkt des Eingriffs verheiratet, rund 4,2% waren minderjährig.

Die Eingriffe wurden vorwiegend ambulant vorgenommen (89,3%), davon 29,8% ambulant in Krankenhäusern und 59,5% in gynäkologischen Praxen. In 86,5 % der Fälle wurde die Methode der Vakuumaspiration angewandt. 37,1 % der Frauen hatten vor dem Eingriff noch keine Lebendgeburt.

Kurd Stapenhorst

Leben mit fremdem Herzen

Wie verändert sich ein Mensch nach Herztransplantation

Das Herzsymbold in der Kulturgeschichte

Unter den Organen des menschlichen Körpers nimmt das Herz einen besonderen Platz ein. Diese Sonderstellung des Herzens findet sich in allen Kulturen der Erde, sie wird auf die vielfältigste Weise in Dichtung und bildender Kunst bezeugt; sie findet sich in der Mythologie, in kultischen Handlungen, religiösen Gebräuchen und selbst in den Redewendungen der Alltagssprache.

Eines der ältesten Zeugnisse der Herzsymboldik findet sich im sumerischen Gilgamesch-Epos (2500 v. Chr.), wo der Dichter im Blick auf das menschliche Herz spricht: "Vergeblich ist mein Herzblut vergossen" und "Gilgamesch fühlte sein Herz voll Stolz schlagen". Bei den Chinesen ist das Herz der Fürst der Organe und der Sitz des Intellektes. In der altägyptischen Hochkultur gilt das Herz als Wesenskern des Menschen. Es wird ihm eine so große Bedeutung zugeschrieben, daß es in der Mumie an Ort und Stelle verbleibt, während alle anderen Organe herausgenommen werden. Bei den Azteken Altmexikos fordert der Sonnengott Menschenopfer in der Weise, daß den Kriegsgefangenen bei lebendigem Leibe in einem feierlichen Zeremoniell das Herz herausgeschnitten und dem Sonnengott als Nahrung dargebracht wird.

In der Naturphilosophie des Aristoteles ist das Herz der Ursprung der Organe, der Same, aus dem alle bluthaltigen Organe hervorgehen. Es ist als innerster Wesenskern auch Sitz der Seele. Für Homer ist es Sitz der Gefühle und Leidenschaften: "Und jetzt gehe dahin, wohin dich deine Leidenschaft und dein Herz treiben"; "Mein Herz schwillt vor Zorn." Bei Paracelsus ist das Herz der Sitz der Seele, wenn er sagt: "Im Centro des Herzens aber wohnt die rechte Seele, der Athem Gottes." In Mythos, Märchen und Volksglauben wird das Herz als die Lebensessenz angesehen, was sich in dem immer wiederkehrenden Thema des Herzverzehrns zeigt. In der griechischen Mythologie nährt Chiron den Achill mit Bärenherzen, um dessen Lebenskraft zu stärken. In der deutschen Mythologie, in der Edda-Sage, verspeist Siegfried das Herz des Riesen Jasmir. Das Herz wird mit dem Leben gleichgesetzt. Wer das Herz eines anderen Menschen besitzt, der hat den ganzen Menschen. Das Herz des Feindes oder des getöteten Tieres wird gegessen, weil man sich auf diese Weise die Lebenskräfte, die im Herzen sitzen, einverleiben will. Oder wenn man sich gesonderte Begräbnisstätten für das Herz auswählt, es als edelstes Organ gegen die Vergänglichkeit des Fleisches präpariert und es in kostbaren Gefäßen aufbewahrt, so wie die Witteisbacher in Altötting ihren Herzen eine Gruft einrichten ließen, oder wie es bei Richard Löwenherz geschah, dessen Leib in Anjou und dessen Herz in der Kathedrale zu Rouen bestattet

wurden, so zeigt sich in solchen Begräbniskulturen, daß das Herz als Stellvertreter der ganzen Persönlichkeit gewertet wird. Diese wenigen Beispiele, die um ein Vielfaches vermehrt werden könnten, zeigen bereits, welche Bedeutung dem Herzsymbold in der Kulturgeschichte der Völker zukommt.

Ein guter Hinweis darauf, welche Rolle das Herz in der Umgangssprache spielt, sind die Redewendungen, in denen vom Herzen gesprochen wird. Wenn wir jemanden in unser Herz schließen, wenn wir uns etwas vom Herzen reißen, wenn es uns ins Herz schneidet, wenn unser Herz blutet, wenn wir unseren Herzen Luft machen, wenn unser Herz im Leibe lacht, wenn wir jemandem unser Herz schenken, wenn wir unser Herz in beide Hände nehmen, so verrät diese Redeweise etwas von der zentralen Bedeutung dieses Organs für unsere gesamte Person. Solche oder ähnliche Metaphern gibt es in nahezu allen Sprachen. Daraus ist zu ersehen, daß es sich hier um Vorstellungen und Empfindungen handelt, die dem Menschen im allgemeinen zu allen Zeiten und in allen Kulturen eigen sind.

Dies hat sich natürlich auch in der Literatur und der bildenden Kunst niedergeschlagen. So erscheint das Herz als Chiffre, Symbol oder Emblem bereits in der ägyptischen und griechischen Ornamentik. In der mittelalterlichen Kunst bedeutet die Darstellung des Herzens Zuneigung, Verehrung, Liebe und Leidenschaft. Das Herz erscheint als Symbol der von ihm ausgehenden Lebenskraft. Auch in der modernen Kunst taucht immer wieder das Herz als Symbol für Lebensquelle, Liebe, Menschlichkeit und Kraftzentrum der Person auf. Als eines der bekanntesten Beispiele dafür ist der amerikanische Künstler Jim Dine zu nennen.

Sieht man sich in der Literatur unserer Breiten um, so ist von keinem anderen Organ unseres Körpers soviel die Rede wie vom Herzen. Angelus Silesius benutzt ein ganzes System kühner, mystischer Herzmetaphern, Augustinus schreibt über die Philosophie des Herzens, spekuliert über die Glaubensfunktion des Herzens, in Luthers Bibelübersetzung nimmt das Herz einen zentralen Platz ein; viele der noch heute gebräuchlichen, auf das Herz bezogenen Redewendungen verdanken wir ihm. Bei vielen Dichtern und Schriftstellern spielt das Herz eine besondere Rolle, so sind Goethes Herzmetaphern unübertroffen. In vielen seiner Gedichte ist vom Herzen die Rede. In zahlreichen Volksmärchen dreht es sich um das Herz, besonders bekannt ist Hauffs Märchen "Das kalte Herz". Aber auch in der modernen Literatur finden sich unzählige Motive, die sich auf das Herz beziehen. Aus diesem allen wird uns deutlich, wie der Mensch früher und auch heute dem Herzen unter allen Organen unseres Körpers einen besonderen Platz einräumt.²⁷ Dieses Wissen um die Besonderheit des Herzens bleibt trotz aller rationaler Erkenntnisse über die Strukturen und Funktionen

dieses Organs bestehen. Nach wie vor stehen Leben und Tod in engster Beziehung zum Herzen. Nur vor diesem kulturgeschichtlichen Hintergrund wird verständlich, was im folgenden zum Thema "Leben mit fremdem Herzen" dargelegt wird.

Reaktionen des Patienten angesichts der Nachricht: Eine Herztransplantation ist erforderlich

Nachdem es seit rund 35 Jahren möglich ist, Herzfehler mit einem geringen Risiko - ähnlich wie z. B. in der Bauchchirurgie - zu operieren, sind nun Patienten nicht selten mit einer Herzoperation konfrontiert. Dies stellt für die Betroffenen ein besonders schwerwiegendes Ereignis dar, auf das sie mit Angst und Bangen reagieren, weit mehr als bei anderen Operationen. Denn die geplante Operation betrifft ja auf das direkteste Organ, das für den Patienten nicht nur eine Muskelpumpe ist, sondern in dem alle seine Gefühle und Ängste beherbergt sind. Der Eingriff betrifft zudem ein Organ, das für ihn - im Unterschied zu anderen inneren Organen - unmittelbar wahrnehmbar ist, nämlich durch sein Klopfen, durch den tastbaren Pulsschlag oder durch direktes Abhören. Im Krankheitsfall macht es sich unter Umständen durch Rhythmusstörungen oder durch Angina pectoris, was soviel wie Brustenge oder Brustangst bedeutet, auf unangenehme Weise bemerkbar. Diese eher undeutlichen Empfindungen und Erfahrungen werden dem Patienten nun angesichts einer erforderlichen Herzoperation in voller Schärfe bewußt. Das gilt ganz allgemein für alle Herzoperationen, für die Herztransplantation aber in besonderem Maße.

Hier löst die Diagnoseübermittlung und die Eröffnung der Notwendigkeit einer Herztransplantation bei vielen Patienten äußerste Betroffenheit oder gar einen regelrechten Schock aus, es kann zu einer völligen Verwirrung kommen. Einerseits mag der Patient in der Transplantation die einzige Chance zum Überleben sehen, andererseits sieht er sich einer vitalen und psychischen Bedrohung gegenüberstehen. Er erfährt von Abstoßungskrisen als dem schwerwiegendsten Risiko - selbst nach einer gut geglückten Operation - und von einer lebenslang erforderlichen Behandlung mit speziellen Medikamenten, die die körpereigene Abwehr gegen das fremde Organ unterdrücken und die oft erhebliche Nebenwirkungen verursachen. Im Unterschied zu den sonstigen Herzoperationen handelt es sich ja bei der Herztransplantation nicht nur um das Operationsereignis selbst, sondern es folgt ein lebenslanger Prozeß medizinischer Kontrolluntersuchungen und ärztlicher Überwachung. Dem Patienten wird zum ersten Mal klar gemacht, daß sein eigenes Herz "nichts mehr taugt", daß er nur mit einem neuen Herzen eines Spenders weiterleben könne. Der geplante Eingriff der Transplantation begegnet ihm - im Gegensatz zu anderen Operationen - als Bedrohung seiner seelisch-geistigen Integrität. So ist es nicht verwunderlich, daß sich etwa 15% der dafür vorgesehenen Patienten gegen eine Herztransplantation entscheiden.⁷

Wie neuere Untersuchungen zeigen, setzen die Patienten zur Bewältigung dieser Bedrohung verschiedene Abwehrmechanismen ein. So den Me-

chanismus der Verleugnung, der sich gegen die bewußte Wahrnehmung der als Bedrohung angesehenen Operationsplanung richtet und eine Verminderung der Angst zum Ziele hat.^{1,18} Dieser Schutzmechanismus spielt übrigens auch nach erfolgter Herztransplantation eine Rolle, worauf später näher eingegangen werden soll. Eine besondere Form dieser Verleugnung ist das Bagatellisieren, bei dem der Ernst der Krankheit und deren Folgen sowie die erforderlichen therapeutischen Maßnahmen heruntergespielt werden. In anderen Fällen sind die Patienten von der Nachricht der erforderlichen Herztransplantation derartig schockiert, daß sie sich - gewissermaßen wie gelähmt - einem Zustand der Hilf- und Hoffnungslosigkeit überlassen und total resignieren.

Alle diese Reaktionen betreffen den Zeitpunkt, an dem der Patient erstmals mit der Möglichkeit oder Notwendigkeit der Herztransplantation konfrontiert wird. Ähnliche Reaktionen finden sich jedoch auch im postoperativen Verlauf nach der Transplantation wieder und zwar in Abhängigkeit von kritischen und bedrohlichen Ereignissen wie z.B. Abstoßungskrisen, Infektionen und medikamentenbedingten Komplikationen. Aber auch wenn die Patienten solche ausgeprägten Reaktionen bei der Übermittlung der Nachricht der geplanten Herztransplantation nicht zeigen, so benötigen sie für ihre persönliche Entscheidungsfindung meistens einige Zeit, in der sie Erkundigungen einziehen und sich in Gesprächen mit Angehörigen, Freunden, Klinikseelsorgern oder Psychologen der Klinik Klarheit verschaffen und dann eine Entscheidung treffen. "Bitte verachten Sie mich nicht, haben Sie Geduld und Vertrauen zu mir. Irgendwann werde ich wissen, was ich will, noch denke ich jede Stunde etwas anderes. Das ist so qualvoll, daß ich Sie am liebsten bitten würde: überreden Sie mich zu etwas! Aber ich weiß, das wäre keine Lösung. Ich bitte Sie um Raum und Zeit", sagte eine 24jährige Frau, deren Zustand sehr kritisch war, zu einer Psychotherapeutin der Klinik.^{29a}

Wartezeit bis zur Transplantation

Ein besonderes Problem der zur Herztransplantation vorgesehenen Patienten ist die Wartezeit, die für die Betroffenen eine enorme Streß-Situation darstellt. Man hat vom Leben mit einer Zeitbombe gesprochen. Das oft monatelange Warten auf das geeignete Spenderherz führt zu großen Stimmungsschwankungen zwischen Hoffnung und Depression. Für die Schwerst- und Todkranken ist diese Zeit gefüllt mit den Ängsten, den Zeitpunkt der Herztransplantation nicht mehr erleben zu können. In der Tat sterben viele Patienten während der Wartezeit. Es wird berichtet, wie sehr die Hoffnung auf eine Transplantation ihr Sterben verändert, daß ein eigentlicher Sterbeprozess nicht mehr stattfindet, da sie bis zur letzten Minute an die Möglichkeit der Transplantation glauben.²⁹ Die Belastung der Wartezeit zeigt sich auch in auftretenden Zwangsgedanken: die Patienten wünschen sich z.B. Glatteis, damit möglichst viele Unfälle passieren; sie forschen in den Tageszeitungen in erster Linie nach Nachrichten über schwere Verkehrsunfälle. Das sind alles Zeichen, die auf einen ausgeprägten Überlebenstrieb hindeuten. Auf der anderen Seite erzeugen solche Gedanken in den Patienten Gefühle der Schuld und Scham und ma-

chen ihnen ein schlechtes Gewissen. Die Ambivalenz dieses Zustandes verstärkt die Belastung der Wartezeit.

Die Zeit nach der Herztransplantation

Wenn wir uns nun dem eigentlichen Thema zuwenden, nämlich der Frage, ob sich der Patient nach der Transplantation verändert und wenn das bejaht wird, wie er sich verändert, so erheben sich die folgenden Einzelfragen: Treten Verhaltensänderungen auf in Bezug auf das soziale Umfeld seiner Angehörigen, Freunde und Mitarbeiter? Wie ist seine Lebensqualität beschaffen, - in physischer und psychischer Hinsicht? Welche Beziehungen hat der Transplantierte zum Spender und zum Spenderherzen? Gibt es Persönlichkeitsveränderungen nach einer Herztransplantation?

Nach einer primär gelungenen Herztransplantation müssen mehrere Krankheitsabschnitte unterschieden werden: die frühe postoperative Phase, das sind die Tage direkt nach der Operation auf der Intensivpflegestation; dann die Zeit der stationären Behandlung bis zur Entlassung in das Rehabilitationszentrum; danach das erste postoperative Jahr, das als ein besonderer Abschnitt betrachtet wird, da in dieser Zeit die meisten und ernstesten Komplikationen auftreten; und schließlich folgen die weiteren Jahre, die man dem Spätverlauf zurechnet.

Frühe postoperative Phase

Wenn die Operation gut verlaufen ist, erleben die Patienten die ersten Tage nach der Transplantation in einem Hochgefühl: die bis zur Herztransplantation noch bestehende Todesdrohung ist verschwunden, die Patienten fühlen sich befreit von den schweren Kreislaufbeschwerden, von ihrer Atemnot und ihrer allgemeinen körperlichen Hinfälligkeit, sie fühlen sich wie neugeboren. Man hat von einer "Honeymoon"-Periode gesprochen. In dieser euphorischen Stimmung ist kein Platz für eine nüchterne und realistische Beurteilung der Situation. Diese Phase dauert nur wenige Tage bis zur Verlegung auf die Normalstation. In diesen ersten Tagen tritt jedoch gelegentlich - nicht anders als bei anderen Herzoperationen auch - ein akutes organisches Psychosyndrom auf in Form eines Delirs. Es geht mit Störungen der Orientierung, der kognitiven Funktionen, des Wach-Schlaf-Rhythmus und Halluzinationen einher. In der Regel klingt es ohne erkennbare Folgen nach wenigen Tagen ab. Nicht immer verläuft die Operation glatt, gelegentlich gibt es operationsbedingte Komplikationen, deswegen die Patienten unter Umständen wochenlang auf der Intensivpflegestation behandelt werden müssen. Abgesehen von den körperlichen Beschwerden sind sie dort durch ein großes Schlafdefizit, durch mangelnden Kontakt zu den Angehörigen und durch Orientierungsschwierigkeiten großen psychischen Belastungen ausgesetzt, alles Erscheinungen, die typischerweise durch die ununterbrochene Betriebsamkeit und die relative Isolierung auf der Intensivpflegestation bedingt sind. Ihre seelischen Nöte faßte einmal eine Patientin in die Worte: "Wer bin ich noch, es kann doch nicht sein, daß ich diese eklige Naht bin, die über mei-

nen ganzen Körper geht, oder diese blöden Zahlen und Kurven, die sie ständig von mir aufzeichnen. Immer wieder machen sie mein Inneres sichtbar, vor dem mir graut. Sie interessieren sich hauptsächlich für mein Herz und meine Lunge. Aber das sind ja gar nicht meine Organe. Das bin ich nicht. Mich gibt es nicht mehr".^{29b} Es handelte sich um ein Mädchen, das eine Herz-Lungen-Transplantation überstanden hatte, aber wegen schwerer postoperativer Komplikationen viele Wochen auf der Intensivpflegestation behandelt werden mußte.

Stationäre Behandlung und Rehabilitation

Die beschriebene Hochstimmung der ersten postoperativen Tage findet ein abruptes Ende dann, wenn in den folgenden Wochen erstmalig eine Abstoßungskrise diagnostiziert wird. Dem Patienten wird jetzt unbarmherzig vor Augen geführt, daß der Operationserfolg keineswegs garantiert ist, daß der Kampf ums Leben noch nicht beendet ist. Angst, Verzweiflung und Depressionen stellen sich wieder ein. "Es bedeutet für den Patienten eine immense Kränkung, wenn der Körper das neue, gesunde Herz weghaben will, das der Mensch aber so sehr zum Leben braucht. Er erlebt 'sich' und seinen Körper als getrennt, gespalten, als getrennte Wesen mit gegenteiligen Wünschen und ist böse auf diesen Körper. Diese Abspaltung von Körper und Persönlichkeit stellt eine große Bedrohung der Identität und massiven Streß gerade für jene Patienten dar, die ihren Körper bis zum Ausbruch der Krankheit beliebig gebrauchen oder mißbrauchen konnten. Sie erleben, meist geschockt, zum ersten Mal: nicht *ich* habe einen Körper, sondern der Körper hat *mich*. Ich habe mit meinen Wünschen und Bedürfnissen keinen Einfluß mehr auf ihn. Etliche Patienten phantasieren bei Abstoßungsreaktionen, daß es das Herz wäre, das nicht bei ihnen bleiben wolle". So wurde die Situation von psychologischer Seite beschrieben.^{1a} Anlässlich solcher Abstoßungskrisen setzt unter Umständen wieder der zuvor beschriebene Schutzmechanismus der Verleugnung ein, mit dessen Hilfe der Patient sich seiner Angst und Verzweiflung erwehren will. Wenn solche Abstoßungsreaktionen gut beherrscht werden, die Patienten auf ihre Medikamente eingestellt sind und sie korrekt zu dosieren gelernt haben, wenn die Wundheilungsvorgänge abgeschlossen sind, kann an die Entlassung in ein Rehabilitationszentrum gedacht werden. Es ist auffällig, welche Aktivitäten diese transplantierten Patienten im Gegensatz zu Patienten nach Bypass-Operation oder Herzklappenersatzoperation entwickeln, wie sie in der Klinik und im Garten umherlaufen und sich ihres Lebens freuen.

Das erste postoperative Jahr

Das erste postoperative Jahr ist dadurch charakterisiert, daß der Patient wieder in seine gewohnte Umgebung, in sein familiäres Milieu zurückgekehrt ist und sich nun als Herztransplantierte neu orientieren muß. Als solchem wird ihm ein besonderes Interesse entgegengebracht, mit seiner ungewöhnlichen Krankheitserfahrung steht er im Mittelpunkt

seines Bekannten- und Freundeskreises, sein Selbstwert steigt. Man hat vom "syndrome of grandiosity" gesprochen,²⁵ der Patient produziert sich in hochtrabend-wichtigtuersicher Weise, er zeigt ein Imponiergehabe. Das trifft allerdings nur für einen Teil der Patienten zu, ein anderer Teil hüllt sich lieber in Schweigen; er fühlt sich durch die Herztransplantation in seinem Persönlichkeitswert nicht gesteigert, sondern betrachtet sie eher als ein Stigma.

In diesem ersten Jahr erfreut sich der Patient seiner neugewonnenen Leistungsfähigkeit, aber er wird auch in verstärktem Maße mit Nebenwirkungen der Medikamente konfrontiert. Infolge der Cortison-Medikation klagen Frauen über starken Haarwuchs im Gesicht und an den Extremitäten, es können Hautakne, Magenbeschwerden und Muskelschwäche auftreten. Männer klagen über Impotenz, Vergrößerung der Gesichtszüge und Zittern in den Händen. Die häufigen Kontrollen in der Klinik mit evtl. längeren Anfahrtswegen lassen die Patienten langsam erkennen, daß sie lebenslang von den untersuchenden Ärzten abhängig sein werden.

In diesem Jahr nach der Herztransplantation muß der Patient lernen, seine neue Rolle in Familie und Gesellschaft zu finden.²⁸ Während er vor der Transplantation in seiner mehr oder weniger passiven Rolle als Schwerstkranker absolut im Mittelpunkt der Familie stand und erhöhte Aufmerksamkeit und Fürsorge genoß, werden von ihm nun wieder Aktivitäten und Übernahme von Verantwortung erwartet. Auch im gesamten sozialen Umfeld muß er seinen ihm angemessenen Platz finden, das gilt natürlich besonders fürs Berufsleben. Die Eingliederung in den alten Beruf wird nicht in allen Fällen möglich sein, was zum Teil auch mit Zweifeln und der Ablehnung des Arbeitgebers zusammenhängt.

Es werden also alles in allem erhebliche Anforderungen an den Patienten gestellt, deren Nicht-Bewältigung unter Umständen zu Hoffnungslosigkeit und Depressionen führen kann. Andererseits lernen die Patienten in vielen Fällen, neue Prioritäten in ihrem Leben zu setzen. Das Streben nach Leistung und Prestige wird aufgegeben, es ändern sich die Wertmaßstäbe. Das Leben als solches wird als höchstes Gut bewertet. Einige Patienten nehmen das Geschenk des neuen Lebens zum Anlaß, über die Bedeutung von Tod und Leben, über den Sinn ihres Lebens nachzudenken. Begriffe wie Auferstehung, Wiedergeburt, Seelenrettung, Transzendenz tauchen in ihrem Denken auf. Sie sprechen von dem Leben nach dem Tode, von Gottes Vorsehung und seiner Fürsorge. In manchen Fällen kommt es zu einer geistlichen Erweckung und einer Intensivierung geistlicher Impulse.²³

Nach Beendigung des ersten postoperativen Jahres pflegen die Patienten den Jahrestag der Herztransplantation als ihren "ersten Geburtstag" zu feiern. In der Tat ist mit diesem ersten postoperativen Jahr ein entscheidender Abschnitt des Krankheitsverlaufes bewältigt worden: die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Abstoßungsreaktionen verringert sich für die Zukunft, die Mobilität der Patienten wird größer, ihr Aktionsradius erweitert sich, die klinischen Kontrolluntersuchungen erfolgen in immer größeren Zeitabständen. Der Kampf ums Leben scheint gewonnen, aber es bleiben

dennoch viele Belastungen bestehen: seien es medikamentenbedingte Beschwerden, durch die immunsuppressive Behandlung verursachte Komplikationen, die unsichere Krankheitsprognose oder psychosoziale Konflikte. All dies zu meistern, erfordert viel Kraft und Disziplin.

Spezielle Gesichtspunkte nach der Transplantation

Nach diesem allgemeinen Überblick über die ersten drei Zeitabschnitte nach der Herztransplantation sollen nun spezielle Gesichtspunkte erörtert werden, die sich auf den Zustand des Patienten jenseits des ersten postoperativen Jahres beziehen. Hier muß vorausgeschickt werden, daß im internationalen Schrifttum entsprechende Untersuchungsergebnisse spärlich sind, ganz besonders wenn es um die Erforschung psychosozialer und geistig-seelischer Probleme nach Herztransplantation geht.¹⁰ Nach Meinung kompetenter anglo-amerikanischer Psychiater wurden Transplantationspatienten bisher noch kaum im Hinblick auf mögliche psychiatrische Veränderungen untersucht.¹⁸ Es ist verständlich, daß man sich in den Anfangsjahren der Transplantationschirurgie vor allem um somatische Fragen der Patienten und um biotechnologische Phänomene der Herztransplantation selbst kümmerte, so daß psychische Probleme der Aufmerksamkeit entgingen oder ignoriert wurden. Erst in den letzten 5-10 Jahren werden zunehmend auch die psychosozialen und psychiatrischen Aspekte beleuchtet und untersucht.^{5,6,20} Allerdings handelt es sich meistens um retrospektive Studien, bei denen mittels Fragebogenerhebungen auf postalischem Wege Monate oder Jahre nach dem Ereignis nach Veränderungen gefragt wird, die häufig nur noch ungenau erinnert und beschrieben werden können.

Ein weiterer Nachteil der Patientenbefragungen, der auch prospektive Untersuchungen betrifft, liegt darin, daß meistens nur 70-80% der zu untersuchenden Patienten daran teilnehmen; der restliche Teil ist nicht an diesen Studien interessiert oder lehnt sie ausdrücklich ab.¹¹ Es ist zu vermuten, daß sich unter diesen 20-30% viele Patienten befinden, die gerade wegen vorhandener Störungen oder Veränderungen sich einer Befragung entziehen. Es liegt auf der Hand, daß die Ergebnisse solcher Studien nicht hinreichend stichhaltig sind, daß sie wahrscheinlich ein zu günstiges Bild ergeben. Die üblichen Fragebogenerhebungen kranken weiter daran, daß sie standardisierte pauschale Fragestellungen enthalten, deren Differenzierungsgrad unzureichend ist.¹⁵

Die Antworten werden dann mittels bestimmter Testverfahren statistisch ausgewertet, was bei den häufig vorkommenden kleinen Fallzahlen äußerst problematisch ist. Und schließlich ist die Beobachtungszeit im Anschluß an die Operation in der Regel zu kurz, nur wenige Untersuchungen erstrecken sich über mehrere Jahre. Diese Mängel wurden bereits vor Jahren von namhaften anglo-amerikanischen Psychiatern, die sich selbst mit den einschlägigen Problemen befaßten, gesehen und kritisiert.^{10,17,26}

Lebensqualität nach Herztransplantation

Die meisten Untersuchungen und auch die entsprechenden Kongresse beschäftigen sich mit der sog. Lebensqualität nach Herztransplantation.^{3,9} Eine gute Lebensqualität wird angenommen, wenn der Patient unter gegebener Behandlung die geringstmögliche Beeinträchtigung erfährt, wenn er im sozialen Umfeld befriedigend eingegliedert ist und wenn er seine Hoffnungen und Erwartungen mehr oder weniger erfüllt sieht. Die entsprechenden Fragen zur Lebensqualität konzentrieren sich vorwiegend auf den körperlichen Zustand des Patienten und seine psychischen Befindlichkeiten, ohne in dieser Beziehung etwas tiefer zu loten. Wenn auch die Ergebnisse dieser Studien uneinheitlich sind, so ist ihnen jedoch eines gemeinsam: der ganz überwiegende Anteil der Patienten zeigt eine erhebliche Verbesserung der Lebensqualität, wenn man diese mit dem präoperativen Zustand vergleicht. Als wesentliches Maß für die Lebensqualität wird die postoperative Arbeitsaufnahme angesehen, die natürlich weitgehend von der körperlichen Verfassung abhängt.²² Unter den psychischen Phänomenen werden Probleme des Gefühlslebens, affektive Störungen, Angstzustände, erhöhte Reizbarkeit und Depressionen angegeben, welche zum Teil mit den medikamentenbedingten Nebenwirkungen in Zusammenhang gebracht werden.^{19,24,25} Eigentliche Psychosen sind selten, gelegentlich wurde eine Hypomanie beobachtet. Alles in allem betrachtet ergeben diese Studien ein recht günstiges Bild vom gesundheitlichen Gesamtzustand der Patienten; allerdings sind sie bezüglich der geringen Fallzahlen, der unzureichenden Beobachtungszeit - selten länger als ein Jahr - und der meist mangelhaften psychologischen und psychiatrischen Untersuchungen nicht sehr aussagekräftig.²¹ Immer dort, wo die letztgenannten Untersuchungen systematisch angewandt wurden oder wo man sich psychoanalytischer Methode bediente, werden Befunde zutage gefördert, die nicht selten auf erhebliche psychosomatische Alterationen hinweisen.^{4,23}

Eine besondere Schwierigkeit in der Beurteilung der Patienten ergibt sich daraus, daß sie alle ständig einer eingreifenden medikamentösen Behandlung unterliegen, die mit nicht unerheblichen Nebenwirkungen einhergeht. Diese beziehen sich nicht nur auf das körperliche Befinden, sondern sie betreffen auch den psychischen Zustand. So ist z.B. die durch Cortisonpräparate induzierte Stimmungsinstabilität und Reizbarkeit bekannt; die häufig berichteten sexuellen Probleme durch Impotenz und Libidominderung werden auch darauf bezogen.

Es muß auch auf den Zusammenhang zwischen dem psychischen Zustand des Patienten und seiner sog. Compliance, also seiner Bereitschaft und Zuverlässigkeit, bei diagnostischen und therapeutischen Maßnahmen mitzuwirken, hingewiesen werden. Es liegt auf der Hand, daß die Kooperationsbereitschaft des Patienten durch psychische Instabilität oder gar schwere Störungen affektiver Natur oder durch Depressionen beeinträchtigt werden kann. Deshalb wird ja bei der präoperativen Entscheidungsfindung, ob der Patient ein geeigneter

Transplantationskandidat ist, auf psychische Stabilität so großer Wert gelegt.²⁸ Da dieser Compliance im Falle der Herztransplantation für das Überleben der Patienten eine eminente Bedeutung zukommt, wird ihr im Therapiekonzept nach der Herztransplantation mit Recht große Beachtung geschenkt. Im extremen Fall führt das Weglassen aller Medikamente zur Abstoßung des Herzens und damit zum passiven Suizid. Von einem entsprechenden Fall wurde berichtet: Eine junge Frau hatte trotz guten Operationserfolges und glattem Verlauf bei ihren Bemühungen um einen Arbeitsplatz zahllose Absagen bekommen und war - dadurch vollkommen entmutigt - in einen Zustand der Hoffnungslosigkeit und Depression geraten, in dem sie sämtliche Medikamente wegließ, was zum passiven Suizid führte.¹⁴ Abgesehen von solchen gravierenden Fällen können Nachlässigkeiten und Disziplinlosigkeit in der Anwendung der Medikamente wie auch in der gesamten Lebensführung zu ernststen Komplikationen führen.

Es soll am Rande noch die Frage aufgeworfen werden, ob und wie psychische Prozesse einen Einfluß auf das körpereigene Immunsystem ausüben können. Mit anderen Worten: kann die Abstoßung eines transplantierten Herzens durch einen psychischen Vorgang ausgelöst oder begünstigt werden? Einschlägige Untersuchungen zu diesem Fragenkomplex existieren nicht, aber es muß erlaubt sein, dazu Überlegungen anzustellen, ohne daß man des Spekulierens geziehen wird. Ohne Frage hängt die menschliche Widerstandskraft gegenüber besonderen Belastungen, oder die Resistenz gegenüber Infektionen oder der Ablauf von Wundheilungsvorgängen mit dem körpereigenen Immunsystem zusammen. Wenn auch der Mechanismus dieses Zusammenwirkens nicht bekannt ist, so kann an dem empirischen Wissen in dieser Hinsicht kein Zweifel bestehen. Im Falle der Infektionskrankheiten ist es allgemein bekannt und offenkundig, welche Bedeutung die allgemeine Abwehrlage hat. Entsprechende Beispiele von Überleben oder Nichterkranken trotz massiver Infektion sind jedem Mediziner geläufig. Im Hinblick auf diese Fakten ist es durchaus nicht abwegig zu vermuten, daß auch gravierende psychische Prozesse bei Abstoßungskrisen eine Rolle spielen können. So wäre eine Abstoßungsreaktion als Folge einer psychischen Abwehrhaltung gegenüber dem neuen Organ durchaus denkbar. Die Abstoßung wäre dann als eine psychosomatische Reaktion zu verstehen. Zur Abklärung dieser Fragen bedarf es allerdings noch umfangreicher Untersuchungen.

Persönlichkeitsveränderungen nach Herztransplantation

Es soll schließlich die Frage behandelt werden, ob es zu irgendwelchen Persönlichkeitsveränderungen der Patienten nach Herztransplantation kommt. Verändert sich der Mensch, wenn er ein neues, fremdes Herz erhalten hat? Hier treffen wir auf ein Thema, das mit Recht näher beleuchtet werden muß und verständlicherweise ein besonderes Interesse beanspruchen darf. Denn es wäre in der Tat ein außergewöhnlicher Vorgang, wenn ein medizinisches Behandlungsverfahren zu einer Persönlichkeitsveränderung des betroffenen Pati-

enten führen würde. Im Hinblick auf die einleitenden Darlegungen zur Herzsymblik und im Wissen um die Bedeutung des Herzens für die Persönlichkeit des Menschen - von alten Zeiten bis zum heutigen Tage - wäre es eigentlich nicht verwunderlich, wenn der Austausch des eigenen kranken Herzens gegen ein fremdes gesundes Herz den Menschen in seiner Identität verändert.

Wenn man die vorliegende Literatur zu diesem Thema durchsieht, so fällt zunächst einmal auf, daß die meisten Patienten sich nach der Transplantation in unterschiedlicher Intensität mit ihrem neuen Herzen und dessen Spender beschäftigen. Eine junge Frau äußerte sich folgendermaßen: "Ich habe mir die neuen Organe (es war eine Herz-Lungentransplantation vorgenommen worden, d. Verf.) in diesen Jahren vertraut gemacht und auch den Spender. Er ist für mich gestorben, und ich fühle mich an ihn gebunden wie an einen Zwilingsbruder. Er begleitet mich ständig. Ich lebe mit seinen Organen und für seine Organe. Wir sind einander verpflichtet. Manchmal habe ich das Gefühl, ich spüre ihn genau, als hörte ich ihn atmen. Oder wenn ich unter dem Baum sitze, hängt er oben im Geäst. Ich weiß ihn immer genauer, nur sehen kann ich ihn nicht."^{29c}

Obwohl der Spender in der Regel anonym bleibt oder zumindestens bleiben soll, erfahren die Herzempfänger auf den verschiedensten Wegen nicht selten, was für ein Mensch es war, dem sie ihr neues Herz verdanken. Es wird häufig von Schuldgefühlen und Reue der Patienten gegenüber dem Spender berichtet: "daß ein Mensch sterben mußte, damit ich leben kann."¹¹ Aus solchen Gefühlen heraus versuchen manche, mit den Angehörigen des Spenders Kontakt aufzunehmen mit dem Ziel, sich zu bedanken.^{17,23} In extremen Fällen werden Ängste vor Bestrafung oder Vergeltung geäußert, weil der Patient sich beschuldigt, den Spender eines vitalen Teiles seines Körpers beraubt zu haben.⁴ Schon vor der Transplantation werden gelegentlich solche Gedanken laut: "Da muß ja ein anderer für mich sterben", sagte eine 15jährige tief betroffen, »ich will das nicht, ich kann nicht mit dem Organ eines Toten leben, ich möchte lieber sterben." Diese Worte waren ihre endgültige Entscheidung gegen die Transplantation.²⁰

Nachdem der Patient anfangs das neue Herz wohl mehr als einen fremden Gegenstand angesehen hat, führt die gedankliche Beschäftigung mit dem eingepflanzten Spenderherzen in der Folge dazu, daß er sich nun auch mit den Eigenschaften des Spenders auseinandersetzt, die ja nach herkömmlicher Meinung dem Herzen zuzuordnen sind, wobei bewußte und unbewußte Phantasien ein weites Feld einnehmen. Schon vor der Transplantation werden Wünsche geäußert: "Ein Patient gab bekannt, er wolle ausschließlich ein Herz von einer Person haben, die genauso gutmütig und weichherzig wie er selbst wäre; er würde lieber sterben als nach der Operation als harter und kaltherziger Mann, der über Leichen geht, wieder aufwachen. Ein anderer Mann lehnte ein Frauenherz kategorisch ab."^{1b}

Es wird also befürchtet, daß man mit der Inkorporation des Herzens auch die Eigenschaften des Spenders übernehmen werde. In einem Artikel liest man von einem Patienten, der in der Furcht lebte, Selbstmordideen zu entwickeln, nachdem er von dem Suizid seines Spenders erfahren hatte.⁷ Um-

gekehrt wird von einem Herzempfänger berichtet, der das Herz einer angesehenen Lokalgröße erhalten hatte und sich verpflichtet fühlte, sein Leben nach den Maßstäben dieses Spenders auszurichten.¹⁶ Oder es wird von einem 42jährigen Feuerwehrmann berichtet, der das Herz einer Frau erhielt. Er befürchtete, seine Männlichkeit zu verlieren und impotent zu werden; außerdem sah er voraus, daß seine Feuerwehrkumpels ihn hinfort nicht mehr akzeptieren würden.²³

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß ein erheblicher Teil der Herztransplantierten Veränderungen in ihrem Verhalten und Erleben bemerken, die sie dem fremden, nun inkorporierten Herzen zuschreiben: in dieser Hinsicht wird ein Prozentsatz von 21%¹⁰ bis zu 31%¹³ angegeben. Sehr viel spricht allerdings dafür, daß dieser Anteil wesentlich größer ist. Denn die Probleme mit diesen Veränderungen werden von vielen Patienten geleugnet oder verdrängt.²⁴ Mit Hilfe dieses Abwehrmechanismus, der Verleugnung, von dem bereits vorher die Rede war, versucht der Patient unbewußterweise der Angst und Bedrohung Herr zu werden; der Organismus schützt sich gewissermaßen gegen psychische Überforderung, die auch zu psychischen Komplikationen führen kann. Als vorübergehende Reaktion mag das durchaus sinnvoll sein. Wird jedoch diese Verleugnung krampfhaft und andauernd mit allen Kräften aufrechterhalten, dann können sich daraus psychiatrische Krankheitsbilder entwickeln.¹³

Es ist nicht überraschend, daß erste Kenntnisse über psychologische und psychiatrische Aspekte der Herztransplantation neueren Datums sind, da man in früheren Jahren, solche Fragen einer Forschung zu unterziehen, nicht für notwendig hielt oder auch von den unbestreitbaren Erfolgen der Herztransplantation in somatischer Hinsicht so fasziniert war, daß man anderen Gesichtspunkten keine Beachtung schenkte.²¹ So finden sich neuerdings von kompetenter Seite Feststellungen wie diese: "The person who loses a heart and receives one from someone who has died is experiencing more than an Operation. Heart transplant patients struggle psychologically with the heart change."²³ Oder: "Lastly, cardiac transplantation is a stress of such magnitude that it can lead to lasting psychological malfunction, especially in people with pre-existing psychopathology."¹³

Aufrichtigerweise muß man indes zugeben, daß auf diesem Gebiet noch nicht mit umfassenden Untersuchungsergebnissen aufgewartet werden kann. Das liegt natürlich auch daran, daß solche Forschungen jeweils nur am einzelnen Patienten in langwierigen Gesprächen und Befragungen erfolgen können, was verständlicherweise mühevoll und zeitaufwendig ist. Gewonnene Resultate lassen sich dann auch nicht einfach in Form von "figures and facts" formulieren. Resümierend faßt eine klinische Psychologin aus dem deutschsprachigen Raum, die über spezielle Erfahrungen im Umgang mit Herztransplantierten verfügt, ihre Meinung folgendermaßen zusammen: "Aus den persönlichen Erfahrungen wie auch aus der relevanten Literatur wird also ersichtlich, daß die Tatsache, das Herz eines anderen Menschen in sich zu tragen, große Auswirkungen auf die Identität, den Selbstwert und das Selbstbild zu haben scheint."^{1c}

Zusammenfassende Betrachtung

Wenn man nun die bis jetzt bekannten Auswirkungen der Herztransplantation auf die Persönlichkeit zusammenfaßt, so läßt sich folgendes sagen: Häufig äußern die Transplantierten Befürchtungen bezüglich der Wirkung des Spenderherzens auf ihre seelische Stabilität, sie haben Angst vor einem Identitätsverlust. Eigentümliche Entfremdungsercheinungen mit Verwischung der Grenzen zwischen außen und innen können auftreten.³⁰ Es besteht die Neigung, das empfangene Organ mit dem Spender zu identifizieren, es mit dessen Eigenschaften auszustatten. Da sich im gespendeten Organ der Spender als ganzes repräsentiert, nimmt nun der Spender im Empfänger einen besonderen Platz ein. Der Empfänger verhält sich so, als ob die Persönlichkeit des Spenders in psychosozialer Hinsicht in ihm weiterlebe, wodurch die Integrität seiner Persönlichkeit tangiert wird.

Mit solchen psychischen Erscheinungen, die mit Identitätsverlust, seelischer Instabilität, Entfremdung, Einbuße der persönlichen Integrität, Störung des Selbstbewußtseins oder ähnlichem umschrieben werden, ist der Transplantierte nicht selten konfrontiert, und er wird sich mit dem Spender, dem er sein neues Herz verdankt, auseinandersetzen.

Das kann natürlich zu Konflikten und im schlimmsten Fall zu einer Psychose führen.

Dies alles ist nur verständlich vor dem Hintergrund der mythologischen Bedeutung des Herzens: das Herz wird als die Lebensquelle, als Zentrum der Persönlichkeit, als Quelle der innersten Gedanken und Gefühle empfunden. Hier handelt es sich um ein - meist unbewußtes - Wissen, das trotz aller rationaler Kenntnisse der Anatomie und der Physiologie des Herzens vorhanden bleibt und sich im Falle der Herztransplantation Raum schafft und neue Bedeutung gewinnt.

Die genannten Befürchtungen gehen in einigen Fällen einher mit Gedanken über den Verlust des eigenen Herzens und mit Skrupeln bezüglich der Annahme des fremden Herzens. Die Entfernung des eigenen kranken Herzens bei der Operation wird als Verlust empfunden, obwohl es dem Patienten meistens erhebliche Beschwerden gemacht hat. Eine gewisse Trauer um das fehlende Organ, das ja ein vitaler Teil der Person war, stellt sich ein. Die Annahme des fremden gesunden Herzens wird von Skrupeln begleitet: ob vielleicht durch die räuberische Aneignung des gesunden vitalen Herzens der Tod des Spenders verursacht worden sei; ob man denn weiterleben dürfe, wo jemand anders hat sterben müssen. Solche Gedanken und Gefühle, die dem Patienten manchmal in Träumen begegnen, können ihn erheblich belasten, ihn in Form von Alpträumen ängstigen und unter speziellen Bedingungen sogar zu einem gewissen Widerstand gegen die Annahme des neuen Organs führen.

Es wird weiter von Persönlichkeitsveränderungen berichtet, die sich in Störungen der familiären Verhältnisse manifestieren: gelegentlich kommt es zu Scheidungen, oder der Transplantierte hat Probleme im Umgang mit den Verhaltensweisen seiner Kinder. Auch die totale Trennung von guten alten Freunden oder die Entfremdung gegenüber langjährigen Mitarbeitern können als Folge solcher Persönlichkeitsveränderungen auftreten.

Es ist schließlich anzumerken, daß die Herztransplantation auch eine religiöse Dimension hat, die allerdings wohl nur für einen kleinen Teil der Patienten relevant ist. Zum einen tauchen Fragen nach dem Sinn des Sterbens auf, nach der Berechtigung, den Sterbeprozess mittels Transplantation aufzuhalten und dadurch das Schicksal gewissermaßen zu sabotieren. Angesichts der jetzt im Gang befindlichen Diskussion über die Frage, ob der Hirntod mit dem Tod des ganzen Menschen gleichzusetzen sei, tauchen zum anderen möglicherweise bei den Herzempfängern Zweifel auf, ob es sich bei dem Organspender tatsächlich um einen Toten handelte und ob eine ausdrückliche Einwilligung zur Organentnahme vorlag. Wenn dies nicht der Fall gewesen sein sollte, oder wenn die Organentnahme - bei Abwesenheit der Angehörigen - ohne ihr Wissen erfolgte, und sich später herausstellen sollte, daß sie bei rechtzeitiger Benachrichtigung nicht eingewilligt hätten, so wird das den Empfänger belasten und evtl. Schuldgefühle erzeugen oder ohnehin vorhandene noch verstärken, sofern er von der Sachlage Kenntnis erhält, was niemals auszuschließen ist. Die von den Kirchen neuerdings abgegebenen Erklärungen zur Organentnahme und zur Transplantation, die frühere eher positiv formulierte Verlautbarungen zu diesen Problemen relativieren oder gar in Frage stellen, werden weitere Unsicherheiten bei den betroffenen Patienten erzeugen.

Obwohl noch viele Fragen offen bleiben und die hier angestellten Betrachtungen zugegebenermaßen für viele Patienten außerhalb ihres bewußten Erlebens liegen, ist zum jetzigen Zeitpunkt als Resümee festzustellen, daß die Herztransplantation für den Patienten, das heißt also die Integration des fremden Organs in seinen eigenen Körper, in psychischer Hinsicht keineswegs ein unproblematischer Vorgang ist. Am Ende sei eine Psychotherapeutin zitiert, die über eine langjährige Erfahrung in der prä- und postoperativen Begleitung von Patienten nach Herz- oder Herz-Lungentransplantationen verfügt: "Im Zusammenhang mit der Transplantation gibt es viele verschwiegene Wirklichkeiten. Sie werden verschwiegen, damit sie uns nicht beunruhigen und nicht die Begeisterung dämpfen. Vielleicht können wir sie ausblenden, die Betroffenen können es jedoch nicht und geraten oft in eine qualvolle Isolierung. Da wir uns für ihr Erleben so wenig interessieren, haben sie das Gefühl, bei ihnen stimme etwas nicht. Nicht selten schämen sie sich für etwas, das Ausdruck ihrer Sensibilität ist."^{29d}

Der Verfasser ist emeritierter Professor der Chirurgie und war vor seiner Emeritierung Leiter der chirurgischen Universitätsklinik Saarbrücken.

Literatur:

- 1 Bunzel, B.: Herztransplantation: psychosoziale Grundlagen und Forschungsergebnisse zur Lebensqualität. Stuttgart, New York, Thieme, 1993; a) S.34/35, b) S.159, c) S.160
- 2 Bunzel, B., A. Grundböck und M. Th. Schubert: Krankheitsverleugnung und ihr Einfluß auf die Paarbeziehung nach Herztransplantation. *Prax Psychother Psychosom* 37 (1992) 36-47
- 3 Bunzel, B., A. Grundböck, A. Laczkovics, Ch. Holzinger, and H. Teufelsbauer: Quality of life after orthotopic heart transplantation. *J. Heart a. Lung Transplantation* 10 (1991) 455-459
- 4 Castelnova-Tedesco, P.: Ego Vicissitudes in response to replacement or loss of body parts. Certain analogies to

- t events during psychoanalytic treatment. *Psychoanal Quarterly* 47 (1978) 381-397
- 5 Christopherson, L. K.: Cardiac transplantation: a psychological perspective. *Circulation* 75 (1987) 57-62
 - 6 Freeman, A. M., D. Watts, and R. Karp: Evaluation of cardiac transplant candidates Preliminary observations. *Psychosomatics* 25 (1984) 197-207
 - 7 Frierson, R. L. and St. B. Lippmann: Heart transplant candidates rejected on psychiatric indications. *Psychosomatics* 28(1987)347-355
 - 8 Grundböck, A., B. Bunzel, and M. T. Schubert: Changes in partnership after cardiac transplantation. Pp. 483 - 490 In: Walter, P. J. and N. K. Wenger (ed.): *Quality of life after open Heart surgery*. Dordrecht, Boston, London, Kluwer Academic 1992
 - 9 Harvison, A., B. M. Jones, M. McBride, F. Taylor, O. Wright, and V. P. Chang: Rehabilitation after heart transplantation: the Australian experience. *J. Heart Transplant* 7(1988) 337-341
 - 10 Jones, B. M., V. P. Chang, D. Esmore, Ph. Spratt' M. X. Shanahan, A. E. Farnsworth, A. Keogh, and K. Downs: Psychological adjustment after cardiac transplantation. *Medical Journal of Australia* 149 (1988) 118-122
 - 11 Künsebeck, H. W., T. Wahlers und A. Haverich: Psychosoziale Situation und Lebenszufriedenheit bei herztransplantierten Patienten. Ss. 331-336. In: Speidel H. und B. Straub (Hrsg.): *Zukunftsaufgaben der psychosomatischen Medizin*. Heidelberg, Springer 1989
 - 12 Kuhn, W. F., B. Myers, H. F. Brennan, M. H. Davis, St. B. Lippmann, L. A. Gray, and G. E. Pool: Psychopathology in heart transplant candidates. *J. Heart Transplant* 7 (1988) 223-226
 - 13 Kuhn, W. F., M. H. Davis, and St. B. Lippmann: Emotional adjustment to cardiac transplantation. *Gen Hosp Psychiatry* 10 (1988) 108-113
 - 14 Lawrence, K. S., F. J. Fricker, and S. Cardillo: Pediatric heart transplantation: The recipient's perspective. Pp. 363-369 In: Walter, P. J. and N. K. Wenger (ed.): *Quality of life after open heart surgery*. Dordrecht, Boston, London Kluwer Academic 1992
 - 15 Lough, M. E., A. M. Lindsay, J. H. Shinn, and N. A. Stotts: Life satisfaction following heart transplantation. *J. Heart Transplant* 4(1985) 446-449
 - 16 Lunde, D. .1.: Psychiatric complications of heart transplants. *Amer. J. Psychiat.* 126 (1969) 117-121
 - 17 Mai, F. M.: Graftand donor denial in heart transplant recipients. *Amer. J. Psychiat.* 143 (1986) 1159-1161
 - 18 Mai, F. M., F. N. McKenzie, and W. J. Kostuk: Liaison psychiatry in heart transplant unit. *Psychosomatic Medicine* 46 (1984) 80-81
 - 19 Mai, F. M. and F. N. McKenzie: The emotional state of the individual after heart transplantation. Pp. 439-443 In: Walter, P. J. and N. K. Wenger (ed.): *Quality of life after open heart surgery*. Dordrecht, Boston, London, Kluwer Academic 1992
 - 20 Mai, F. M., F. N. McKenzie, and W. J. Kostuk: Psychiatric aspects of heart transplantation: preoperative evaluation and postoperative sequelae. *Brit. Med. J.* 292 (1986) 311-313
 - 21 McAleer, M. J., J. Copeland, J. Fuller, and J. G. Copeland: Psychological aspects of heart transplantation. *J. Heart Transplant* 4 (1985) 232-233
 - 22 Paris, W., A. Woodbury, S. Thompson, M. Levick, S. Nothegger, L. Hulkin-Slade, P. Arbuckle, and D. K. C. Cooper: Sozial rehabilitation and return to work after cardiac transplantation- a multicenter survey. *Transplantation* 53 (1992)433-438
 - 23 Rauch, J. B. and K. K. Kneen: Accepting the gift of life: heart transplant recipients' postoperative adaptive tasks. *Sozial Work in Health Care* 14 (1989) 47-59
 - 24 Shapiro, P. A.: Life after heart transplantation. *Progr. Cardiovasc. Dis.* 3 (1990) 405- 418
 - 25 Shapiro, P. A. and D. S. Kornfeld: Psychiatric outcome of heart transplantation. *Gen. Hosp. Psychiatry* 11 (1989) 352-357
 - 26 Shapiro, P. A.: Quality of life after open heart surgery: strategies to improve quality of life after heart transplantation. Pp. 507-515 In: Walter P. J. and N. K. Wenger (ed.): *Quality of life after open heart surgery*. Dordrecht, Boston, London, Kluwer Academic 1992
 - 27 Stapenhorst, K.: Herz und Verstand - oder wie man das zentrale Organ unseres Kreislaufs auf verschiedene Weise betrachten kann. Ss. 27-32 In: de Vivie, E. R., K. Hellberg und W. Ruschewski (Hrsg.): *Herzchirurgie 1982*. Bad Oeynhausen, TM-Verlag 1982
 - 28 Stapenhorst, K.: bedenkenswertes zur Herzverpflanzung, Die Transplantationschirurgie im Widerstreit der Meinungen. *Scheidewege* 23 (1993/94) 320-338
 - 29 Wellendorf, E.: Mit dem Herzen eines anderen leben? Die seelischen Folgen der Organtransplantation. Zürich, Kreuz 1993 a) S.76 b) S.129 c) S.136 d) S.160
 - 30 Wellendorf, E.: Was kann man einem Menschen zumuten, ohne ihn zu zerstören? Als Psychotherapeutin auf der Intensivstation. Ss. 111-121 In: Greinert, R. und G. Wuttke: *Organspende. Kritische Ansichten zur Transplantationsmedizin*. Göttingen, Lamuv 1993

Prof. Dr. McCoffety

Der Pluralismus und die eine Wahrheit

Der Zweck dieses Vortrags sollte einige philosophische Fragen, die auf dem Hintergrund der Frage von Pluralismus in Religion und der Einheit in Wahrheit stehen, betrachten. Ich werde einige Bemerkungen zum Pluralismus in der amerikanischen Gesellschaft von heute machen. Ich habe mich verlassen auf das kleine, aber wichtige Werk von Professor Mortimer Adler, *"Truth in Religion"* (Collier Books, N.Y., 1990) und auch auf Pater John Courtney Murray, SJ s klassisches Werk, *"We Hold These Truths"* (Sheed & Ward, N.Y., 1960). Die Grundgedanken meines Vortrags sind: die Wahrheit ist eine Einheit; der Pluralismus ist deshalb eine Verminderung oder Reduktion dieser Einheit; wie in der amerikanischen Gesellschaft, die pluralistisch ist, ist Toleranz eine christliche Forderung an die Harmonie in der Gesellschaft, aber sie kann und muß nie ein Ersatz für eine Wiederentdeckung jener verlorenen Einheit in der Wahrheit sein.

Wesentlich am philosophischen Standpunkt der Alten Griechen ist das Festhalten an der Tatsache, daß unvereinbare Sätze nicht wahr sein können. Ein Satz kann gleichzeitig und unter demselben

Aspekt nicht wahr und falsch sein. Wenn ein Satz wahr ist, dann muß der unvereinbare Satz falsch sein, oder die beiden falsch sein. Dies bezieht sich sowohl auf Sätze über die Existenz, als auch auf Sätze über die Form und die Struktur unserer wahrgenommenen Welt. Hinter dieser logischen Anforderung steht die griechische und mittelalterliche Idee über die Existenz einer Wirklichkeit, die von dem erkennenden Subjekt unabhängig ist und auch die Idee über die unabhängige Struktur unserer wahrgenommenen Welt. Ich stimme völlig mit Professor Adler überein, wenn er sagt, daß die Existenz einer unabhängigen Wirklichkeit durch die modernen idealistischen Philosophien herausgefordert wird, und daß die Kopenhagener Auslegung von Heisenbergs Unbestimmtheitsprinzip in der modernen Quantenphysik eine gleiche Herausforderung zur griechischen und mittelalterlichen Idee über die Bestimmtheit, die in der Wirklichkeit herrscht, stellt.¹ In diesem Vortrag kann ich diese zwei Punkte nicht ausführlich behandeln. Ich werde aber einige Beobachtungen sie betreffend machen, weil ich überzeugt bin, daß diese Punkte im philosophischen Hintergrund des religiösen Plu-

ralismus unserer Tage stehen.

Unter dem Begriff von Idealismus verstehe ich eine philosophische Lehre, die eine unabhängige und objektive Realität leugnet und behauptet, daß die Gegenstände der Erkenntnis unsere eigenen Ideen sind, oder, daß der Gegenstand unserer Erkenntnis eine wahrgenommene Welt ist und daher ein Konstrukt unseres Erkenntnisaktes bildet. Mit anderen Worten: Idealismus -- verstehe ich in diesem Vortrag - als ein philosophisches System, das behauptet unsere Erkenntnis besteht nur aus Ideen und hat keine objektive Grundlage.

Diese idealistischen Systeme behaupten die Unfähigkeit des menschlichen Intellekts, um die Realität zu erkennen und sie schließen den menschlichen Verstand in einer Welt seiner eigenen Fabrikation ein. Die Wurzel solcher Denksysteme liegt im Fehler von Locke und Berkeley, die den Gegenstand unserer Erkenntnis mit Ideen identifizierten und liegt weiter in Humes Leugnung des Intellektes als ein Vermögen, das von der Einbildungskraft getrennt ist und auch in Humes Leugnung der Existenz abstrakter Ideen.

Professor Adler beobachtet,² daß Kants Darstellung über die Rolle der Sinnen und die Rolle des Verstandes keine entsprechende Realität hat, und hinter dieser kantischen Darstellung stand das newtonische Bild des Weltalls. Dann schließt er, weil mathematische und experimentelle Physik die Newtonische Mechanik als eine umfassende Erklärung des Weltalls geändert hatten, und weil sie nicht-Euclidean-Geometrien ersetzten (oder modifizierten), Euclids Geometrie als anwendbar zum sphärischen Raum des Globus, dann sollte diese kantische Darstellung des Weltalls weggeworfen werden. Natürlich ist das nicht passiert und so drang idealistisches Denken durch und noch dringt moderne Philosophie durch und hat Philosophien produziert, die mit jenem schlichten Menschenverstand uneinig sind, aber dieser schlichte Menschenverstand steht im Hintergrund unserer intellektuellen und praktischen Ideen.

In unserem alltäglichen Leben nehmen wir ohne Frage an, daß es eine Realität gibt, die mit verschiedenen Graden der Wahrscheinlichkeit und ab und zu mit Gewißheit gewußt werden kann. Die griechische und mittelalterliche Philosophie erweiterte und vertiefte durch Reflexion unsere Anschauung bzw. die Wirklichkeit von der erfahrenen Welt, die die Leute als den gesunden Menschenverstand hielten. In den letzten zwei Jahrhunderten haben die Philosophen den gesunden Menschenverstand als den Ausgangspunkt aufgegeben und haben den gesunden Menschenverstand als unzuverlässig für einen Ausgangspunkt betrachtet, um völlig andere Pfade zu verfolgen. Das Ergebnis ist ein merkwürdiges Denken mit merkwürdigen Folgen. Der Punkt zu betonen ist die philosophische Schwierigkeit über die Zuverlässigkeit des gesunden Menschenverstandes als eines Ausgangspunktes für Philosophie. Dieser macht sowohl unseren Anspruch auf etwas zu wissen ungültig als auch unseren Anspruch in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit unseres Wissens - wenn auch diese Schwierigkeiten sehr tief erscheinen. Die Zuverlässigkeit des gesunden Menschenverstandes als Ausgangspunkt auf den Anspruch etwas zu wissen bzw. auf die Wahrscheinlichkeit unseres Wissens bereitet den Philosophen Schwierigkeit.

Unsere Unfähigkeit, eine umfassende Darstellung zugeben in Bezug auf das, wie wir etwas wissen, bringt nicht den Schluß mit sich, daß wir es in der Tat nicht wissen. Ludwig Wittgenstein betrachtete die Aufgabe der Philosophie als ein Aufknüpfen der Knoten in unserem Wissen. Professor Adler schließt: Aber meiner Meinung nach folgen die meisten dieser Knoten und Schwierigkeiten aus den Fehlern der Philosophen, die die Knoten an der ersten Stelle banden. Also scheint es mir, daß es besser wäre, die ursprünglichen Fehler zu korrigieren, als beim Aufbinden der Knoten zu arbeiten, die aus diesen Fehlern folgten.³ In unserem alltäglichen Leben braucht das Wissen, das in unserem gesunden Menschenverstand seinen Ursprung hat, keine Philosophie, um weder den Unterschied zwischen den Erscheinungen und der Wirklichkeit zu machen, noch zu schließen, daß unser Verstand so ähnlich ist, daß wir einander mitteilen können. Der Unterschied des gesunden Menschenverstandes benötigt Philosophie, um die Einsichten in diese Schlüsse zu vertiefen, um mögliche Übereinfachungen zu korrigieren, die aus ihnen folgen, aber in unserem alltäglichen Leben reichen unsere Vorstellungen, die aus dem gesunden Menschenverstand kommen, aus.

Es ist meine Überzeugung, daß ein großer Fehler in der Moderne, der durch idealistisches Denken inspiriert wurde, die Leugnung einer objektiven Realität ist, die von unserem Selbst-Bewußtsein unabhängig ist, daß sie existiert, und daß wir eine Erkenntnis davon haben können. Professor Adler weist darauf hin,⁴ daß die Leugnung einer Realität unabhängig von unserem Selbst-Bewußtsein in sich schließen würde, daß etwas vor dem Auftreten der Menschen auf dieser Erde existierte. Die Paläontologen und Zoologen aber können uns darstellen, wie die Realität vor der Existenz des Menschengeschlechtes aussah. So schließt Professor Adler: Die Behauptung, daß die Realität vor der Existenz der Menschheit unerkennbar war, ist eine Leugnung aller unserer wissenschaftlichen Erkenntnis in Bezug auf die Welt vor dem Auftreten des Menschengeschlechtes.

Die Frage betrifft nicht nur die Existenz einer unabhängigen Realität, sondern auch die Frage über die Struktur und den Charakter, den diese Realität hat. Ich stütze die These, daß diese Realität ihre eigene bestimmte Struktur hat, und daß diese Struktur von unserem Denkprozeß keineswegs gebildet ist. Die Quantentheorie ist ein Versuch, die Position und Geschwindigkeit subatomarer Teilchen zu messen. Diesen Punkt müssen wir jetzt überlegen. Niels Bohrs bemerkte, daß das Betrachten des Elektrons als eine Welle und das Betrachten als eines Teilchen nicht zwei verschiedene Standpunkte sind, aber es sind zwei komplementäre oder ergänzende Wege, um das gleiche Phänomen ins Auge zu fassen. Dies würde das Widerspruchsprinzip als eine Regel für unser Denken nicht nur bestätigen, sondern auch als eine Behauptung über die Realität, d.h. in der Realität selbst existiert eine Sache oder existiert nicht. d.h. am Beispiel des Elektrons: es ist sowohl elektromagnetische Welle als auch Korpuskel (Teilchen).

Werner Heisenberg wies darauf hin, daß dieses zwei komplementäre Beschreibungen derselben Realität sind ... Diese Beschreibungen können nur teilweise wahr sein; es muß Einschränkungen zur

Verwendung des Teilchenbegriffs geben, als auch zur Verwendung des Wellensbegriffs, sonst kann man Widersprüche nicht vermeiden.⁵ So bestätigt das Bohr'sche Prinzip das Widerspruchsgesetz als wahr in der Logik mit der weiteren Folge, wenn unser Denken der Realität entspricht, dann muß der Mangel an Widersprüchen in Realität auch ein ontologisches Prinzip sein, das diese Realität genau beschreibt. Oben habe ich erwähnt, daß unser Nachdenken über Wirklichkeit keineswegs die Struktur dieser Realität bildet. Mit anderen Worten Realität bleibt diesselbe, und unser Denken spiegelt gerade das wieder, was schon da ist.

Die Quantentheorie führt eine Trennung zwischen den Objekten ein, die größer als das Atom sind, und das, was im Atom selbst ist, eine Trennung zwischen den makroskopischen Gegenständen, die vom Physiker ohne irgendeine bedeutende Änderung in ihren Eigenschaften gemessen werden können. Und warum? Die Eigenschaften wohnen im Gegenstand selbst inne und sind keineswegs abhängig von der messenden Aktivität des Physikers, und zwischen den subatomaren Teilchen, wo die Maße des Physikers den Gegenstand verändern können, der untersucht wird. Diese Änderung in den subatomaren Teilchen kann den Gegenstand selbst so beeinflussen, sodaß sie ihm Eigenschaften erteilen, die von den experimentellen Maßen von den Physikern selbst herkommen.

Professor Adler beschreibt das Problem als folgendes: (1) ist die physische Wirklichkeit von Gegenständen und Ereignissen innerhalb des Inneren des Atoms von einem bestimmten Charakter; oder (2) ist die Wirklichkeit in der Sphäre von subatomaren Gegenständen und Ereignissen unbestimmt? Wenn die erste Frage bejahend beantwortet wird, dann hatte Einstein recht, wenn er behauptete, daß die Quantentheorie eine unvollständige Darstellung subatomarer Wirklichkeit ist.⁶ Heute behaupten die meisten Quantenphysiker — als eine feste Tatsache — daß die subatomare Wirklichkeit keinen bestimmten Charakter besitzt. Dies bedingt, daß die Ungewißheit im normalen Alltag eine Folgerung ist auf der Ungewißheit, die die Quantenphysiker auf dem Gebiet der Subatomaren fordern.

Die Ungewißheit im subatomaren Gebiet wäre nicht entdeckt worden, gäbe es nicht die exakten Messmöglichkeiten (Parameter). Gleichzeitig als das Heisenbergsche Unbestimmtheitsprinzip bekannt gemacht wurde, erkannten die Quantenphysiker, daß die experimentellen Messmethoden, die die Daten bereitstellen, um in den mathematischen Formulierungen die Quantentheorie zu nutzen, — diese experimentellen Messergebnisse verliehen subatomaren Gegenständen und Ereignissen ihren unbestimmten Charakter. Deshalb gehört der unbestimmte Charakter der subatomaren Gegenständen und Ereignissen **nicht** wesentlich zu ihnen, d.h. die Unbestimmtheit der Gegenstände ist abhängig von der Messmethode.

Der Fehler, der von Quantenphysik stammt, besteht in der Tatsache, daß man unter dem Begriff wirklich versteht nur das, was von den Physikern gemessen werden kann. Die Physiker mögen sich dafür nicht interessieren, was sie nicht messen können. Das meint **nicht**, daß das, was nicht messbar ist, nicht existiert. Der gleiche Fehler wird gemacht, wenn aus Heisenbergs Prinzip von der Unbestimmtheit mit Hinweis auf die Position und

die Geschwindigkeit eines beweglichen Elektrons die Behauptung gemacht wird, daß das Elektron eine ganz bestimmte Geschwindigkeit und Position nicht hat. Das Prinzip sollte **nur** die Tatsache stützen, daß unsere Messergebnisse unsicher sind, und soll nicht verstanden werden, daß die Realität selbst unbestimmt ist. Was Professor Adler richtig beobachtet ist jene Ungewißheit, von der die Physiker sprechen. Sie liegt im Gebiet unserer Erkenntnis und sie wird unrecht in eine Unbestimmtheit in der Struktur der Realität umgeändert. Diese Ungewißheit wird daher ein ontologischer Fehler und kein Fehler in unserer Erkenntnis.⁷

Ich habe versucht zu zeigen, daß die falschen Ideen im Pluralismus von der Leugnung der Einheit im Sein stammt zugleich mit der Behauptung, daß die Realität eine Schöpfung menschlicher Erkenntnis ist. Die Wahrheit und das Sein sind verschiedene Aspekte desselben Seins. Daraus folgt, daß das Sein völlig abhängig vom menschlichen Verstand gemacht wird, somit existiert die Einheit im Sein nicht mehr. Es gibt dann keine **eine** Wahrheit, sondern viele Wahrheiten, die den vielen Vorstellungen entsprechen, die die Realität bilden. Mit anderen Worten Relativismus ist ein wesentlicher Bestandteil des Pluralismus und dann wird das Widerspruchsgesetz ausgeschlossen. Ich habe weiter gezeigt daß, wenn die Strukturen der Realität in sich selbst unbestimmt sind, erhalten sie ihre Bestimmtheit von den Vorstellungen, die diese Realität zugrunde liegen, dann bildet Unbestimmtheit einen wesentlichen Bestandteil der Realität. Dies zeigt sich in den Behauptungen der Quantenphysiker über die Unbestimmtheit in der Realität. Weil jeder menschliche Geist seine eigene Realität bildet, dann kommt man zum folgenden Schluß: es gibt viele verschiedene Realitäten, um den vielen Vorstellungen zu entsprechen. Der Pluralismus läßt deshalb viele konkurrierenden Wahrheitsansprüche zu, weil es keine eine Wahrheit gibt. Die Toleranz für diese vielen Wahrheiten und Ideen über die Realität ist das Ziel anstatt eines Strebens nach der Einen Wahrheit. Mit anderen Worten, was wichtig ist, ist das Gefühl und nicht die Wahrheit.

II.

Zu Beginn meiner Darstellung über den philosophischen Hintergrund für den Pluralismus in Amerika möchte ich klären, was wir unter Pluralismus verstehen. In Amerika gibt es viele konkurrierende Strömungen und Richtungen, die auch als religiös zu bezeichnen sind. Jede Strömung hat ihre eigenen Wahrheiten, Gewohnheiten und Ideen, um jeder Person zu ermöglichen, daß sie ein gutes Leben führen kann. Es gibt auch Säkularismus, dessen Wahrheiten ganz anders sind als die religiösen Wahrheiten — in der Tat ist der Säkularismus den Wahrheiten einer Religion genau entgegengesetzt. Das Problem für die Gesellschaft ist daher einen gemeinsamen Grund zu finden, auf dem die Menschen harmonisch miteinander leben können. An erster Stelle gibt es ein praktisches Problem, aber dem Problem des Miteinander liegen philosophische Schwierigkeiten zugrunde.

Vielleicht wird ein Beispiel hilfreich sein, um den Pluralismus in USA als Problem zu verstehen. In den staatlichen Schulen der Vergangenheit konnte man die Bibel lesen, Morgengebete haben, und

über Gott reden, aber heute kann dies nicht mehr getan werden. Unter dem Einfluß des Säkularismus darf man Gott nicht erwähnen. Und warum? -- weil eine Erwähnung von Gott für die Ungläubigen eine Beleidigung wäre und daraus ergibt sich die Tatsache, daß eine strenge Trennung zwischen dem Staat und der Kirche erfolgt ist. Das pluralistische Problem ist: wie können Menschen mit so verschiedenen Mentalitäten und auch so verschiedenen zugrundeliegenden Prinzipien religiöser Vorstellungen harmonisch zusammenleben, um eine fruchtbare und gesunde Nation zu behalten.

Wenn es keine **eine** Wahrheit gibt, wie der Pluralismus andeutet, aber viele konkurrierende Religionen oder Strömungen, und jede Religion und jede Strömung erhebt den Anspruch auf **die** Wahrheit, wie kann dann eine Einheit in der politischen Gesellschaft herrschen, eine Einheit, die eine notwendige Voraussetzung für die harmonische Koexistenz verschiedener Gruppen ist? Zwei Artikel zur amerikanischen Verfassung wurden hinzugefügt, um eine gesellschaftliche Atmosphäre zu schaffen, sodaß die ideologisch und religiös von einander abweichenden Gruppen harmonisch zusammenleben können und eine fruchtbare und gesunde Nation bilden können. Diese Zusatzanträge sind wie folgt: Der Kongress muß kein Gesetz in Bezug auf eine Staatskirche machen, oder das Verboten der freien Ausübung ... Pater John Courtney Murray S.J. behauptete, daß diese Anträge verstanden werden sollten ... nicht als Glaubensartikel, sondern als Friedensartikel,⁸ d.h. diese sollten nicht als Dogmen irgendeiner religiöser Strömung angesehen werden sondern bloß als gutes Gesetz, um jene Harmonie zu pflegen, die eine Notwendigkeit ist, sodaß die Gesellschaft gut funktionieren kann. Ein gutes Gesetz muß das Gemeinwohl des Staates als sein Fundament haben. Gesellschaftlicher Friede unter möglicherweise widerstreitenden Gruppen ist eine sine-qua-non-Voraussetzung für das Gemeinwohl jeder Gesellschaft.

Auf welchem intellektuellen Fundament begründen wir diesen gesellschaftlichen Frieden? Es würde scheinen, daß eine wesentliche Wahrheit, wenn nicht **die** wesentliche Wahrheit ist die Souveränität Gottes sowohl über die Nationen als auch über die Individuen. Die christliche Tradition, die in Amerika herrschte, wurde auf der Wahrheit der Souveränität Gottes als einer Voraussetzung gebaut. Die Tradition, die von der Aufklärung stammte, und die dem modernen Säkularismus seinen Impuls lieferte, stellte den Anspruch auf der Autonomie des menschlichen Verstandes. Dieser Verstand ist der Gesetzgeber oder Grundlage der Moral und die Ursache der politischen Organisation im Kontext der Aufklärung. Diese Aufklärung-Säkularismus Tradition steht diametral entgegengesetzt zur jüdisch-christlichen und der westlich-klassischen Tradition. Amerika hat in seine Unabhängigkeitserklärung sowie in der Verfassung die Ideen der Gründväter übernommen, d.h. Gott ist der Souverän des Staatswesens.

Mein Grund für das Betrachten der Aufklärung-Säkularismus-Tradition als in diametralen Widerstand zur jüdisch-christlichen und der westlich klassischen Tradition ist die Leugnung von Gott als dem Höchsten Herrscher und deshalb als dem wesentlichen organisierenden Prinzip für die politische

Einheit. Die Vertreter des Säkularismus fordern als Grundlage des Zusammenlebens, den autonomen Menschenverstand. Dieser öffnet Tür und Tor für einen zu Subjektivismus und Relativismus. Wir finden uns als Philosophen deshalb in der Lage, das Widerspruchsgesetz zu leugnen mit der metaphysischen Folgerung auch die Einheit im Sein zu leugnen. Die Religion ist deshalb dem Säkularismus nach eine rein private Sache ohne Relevanz zu öffentlichen Angelegenheiten. Die Staatsmänner der Regierung leben und regieren in einer pragmatischen Sphäre im günstigsten Fall agnostisch, im ungünstigsten Fall atheistisch. Der Staatsmann kann kein Glaubender sein, weil die Religion eine rein private Sache ist, eine Sache von Geschmack und Beliebigkeit und vielleicht von individueller Selbstverwirklichung. Sie hat keine Bedeutung für die öffentlichen Angelegenheiten. Und so hört man in Amerika aus dem Mund der Politiker diese Aussage: Persönlich bin ich dieser Meinung, aber als ein Mann der Öffentlichkeit trete ich unter Umständen für das Gegenteil ein, — z.B. bzw. Abtreibung hört man von dem Mund eines Politikers etwa so: Persönlich bin ich gegen die Abtreibung, aber als Politiker (d.h. in der Öffentlichkeit) bin ich für die Abtreibung. Heute würde die Erwähnung von Gott in öffentlichen Angelegenheiten als ein unberechtigtes Eindringen der Religion in die Politik betrachtet werden. Dies würde als eine Unverschämtheit gegenüber dem Ungläubigen von der Gesellschaft betrachtet werden. Und warum? — weil das Wichtigste das Wohlbehagen, die Harmonie ist und die Wahrheit von keinem Belang ist. Es scheint mir, daß der Ungläubige aus seiner Heimat, seiner Umwelt gerissen ist wenn er in einem Land wohnen will, in dem die Verfassung Gott als den Haupt-Souverän des Landes anerkennt.

Wenn ich sage, daß der Ungläubige in seiner Heimat oder Umwelt in einer Gesellschaft lebt, die Gott in der Verfassung als Souverän anerkennt wie in den USA, meine ich nicht, daß der Ungläubige nicht toleriert werden sollte, noch weniger, daß er geächtet werden sollte. Meine Meinung in Bezug auf den Ungläubigen und sein Leben in einer Gesellschaft, die auf Gott aufgebaut ist, ist ein Widerspruch zum Einheitsprinzip, das so deutlich vom Pius den Zwölften ausgesprochen wurde. Dieses Prinzip kann man finden in der ANSPRACHE AN DEN VERBAND DER KATHOLISCHEN JURISTEN ITALIENS, 6. Dezember 1953. (AAS xlv (1953) 794-802. Original: italienisch.) Der Papst redete über die Schwierigkeiten, die der Pluralismus für die Einheit und den Frieden einer Gesellschaft darbietet. Er sagte: Auf Grund dieser Unserer Darlegungen ist es leicht, das theoretische Grundprinzip für die Behandlung dieser Schwierigkeiten und Tendenzen aufzustellen: in den Grenzen des Möglichen und Erlaubten alles zu fördern, was die Einheit erleichtern und wirksamer macht, einzudämmen, was sie stört; manchmal zu ertragen, was sich nicht aus dem Wege räumt und um desentwillen doch die Gemeinschaft der Völker nicht scheitern darf wegen des höheren Gutes, das man von ihr erwartet. Die Schwierigkeit liegt in der Anwendung dieses Prinzips.⁹ Im Kontext dieser Ansprache des Papstes, dieses Höheren Gutes ist der Frieden herzustellen.

In dieser Ansprache machte der Papst einen klaren Unterschied zwischen der abstrakten Sphäre

der Ethik und der Theologie, in denen das Objekt die Wahrheit und die Falschheit, die Richtigkeit oder die Unrichtigkeit bestimmter Wahrheiten und Handlungen ist und der konkreten Sphäre der Rechtswissenschaft, deren Objekt zu benutzen oder nicht zu benutzen der Zwang des Gesetzes ist, um Falschheit und Irrtum zu heilen. Im Reich der Rechtswissenschaft behauptete der Papst, daß die höchste und die allgemeinste Norm ist, den Frieden in der Gesellschaft zu haben, d.h. das Gemeinwohl in seinen verschiedenen Aspekten. Der Papst sagte: Die Pflicht, sittliche und religiöse Verirrungen zu unterdrücken, kann also keine letzte Norm des Handelns sein. Sie muß höheren und allgemeineren Normen untergeordnet werden, die unter gewissen Verhältnissen erlauben, ja es vielleicht als den besseren Teil erscheinen lassen, den Irrtum nicht zu verhindern, um ein höheres Gut zu verwirklichen.¹⁰ Der Papst fügte hinzu: Kann es geschehen, daß er (d.h. Gott) unter bestimmten Verhältnissen den Menschen kein Gebot gibt und keine Verpflichtung auferlegt, ja ihnen nicht einmal das Recht zugesteht, den Irrtum und das Falsche zu unterdrücken? Ein Blick auf die Wirklichkeit gibt eine bejahende Antwort.¹¹ Obgleich der Ungläubige toleriert werden soll und man seine Ideen berücksichtigen soll, hat er kein Recht, einem Land seinen Unglauben und seine säkularistischen Prinzipien aufzuzwingen, wenn dieses Land in seinen grundlegenden Dokumenten Gott als seinen Herrscher und Souverän ganz klar und deutlich angibt..

Abraham Lincoln sagte einmal: Diese Nation unter Gott. Auf diese Weise erkannte er ausdrücklich die amerikanische Kontinuität mit der jüdisch-christlichen und westlichen klassischen Tradition an. Diese Kontinuität zeigt sich ganz deutlich in der Lehre über das Naturgesetz und Naturrecht, die die grundlegenden Dokumente der USA durchziehen. Sie zeigt sich auch in den Gründen für den Widerstand der frühen Kolonisten in Amerika gegen England (1765-1775). Diese Gründe traten auch in der Entstehung der neuen Bundesverfassung ein. Der säkularistische Einfluß, der den gesetzlichen Positivismus zur Welt gebracht hat und bis heute ihn ernährt, zerfraß das Gewebe amerikanischer Gesellschaft, paralyisierte jeden Versuch, seine gesellschaftlichen Probleme zu heilen, und ermöglichte eine dumme Gesetzgebung für das Oberste Bundesgericht. Ich verstehe dumm im Sinn der Annahme einer Philosophie von Seiten des Bundesgerichts, die total unvereinbar mit der Philosophie unseres Landes ist. So weiterzugehen ist meiner Meinung nach eine Dummheit — dieselbe Dummheit, die in vielen amerikanischen juristischen Fakultäten heute noch herrscht. Der Positivismus ist eine unfruchtbare Philosophie, die nur unfruchtbare Ergebnisse produziert; aber diese unfruchtbaren Ergebnisse sind die Ursachen für den moralischen Zusammenbruch der heutigen amerikanischen Gesellschaft.

Symbolisch für diese Dummheit steht die Ernennung von Clarence Thomas zum Obersten Bundesrichter 1991 durch die Opposition. Jene, die seiner Ernennung entgegentraten, widersprachen seinen Vorstellungen zum Naturgesetz. Peter Steinfeld wies drauf in NEW YORK TIMES hin: Diese sind seltsame Reaktionen zu einer philosophischen Theorie, die auf Sokrates, Platon und Aristoteles zurückgeht, von den Stoikern vorgebracht

wurde und von den mittelalterlichen Priestern wie z.B. der Heilige Thomas von Aquin wieder entwickelt wurde, in säkularen Begriffen von den protestantischen Juristen wie Grotius und Pufendorf ausgearbeitet wurde, von den John Locke, Montesquieu, Jefferson und Adams wieder umgestaltet wurde, um die Naturrechte zu rechtfertigen und von Abraham Lincoln, Rev. Martin Luther King, Jr. -- und von dem Mann, der Richter Thomas nominiert hat Thurgood Marshall, um die rassische Gleichheit zu unterstützen.¹²

Diese Frage zeigt meiner Meinung nach, den intellektuellen Bankrott von vielen der verantwortlichen Politiker in den USA heute, deren Handeln durch den Positivismus bestimmt werden. So weit sind wir von jenen wesentlichen Wahrheiten abgewichen. Der Positivismus, der die Existenz absoluter Wahrheit leugnet (mit der Ausnahme: Es gibt keine absolute Wahrheit), hat daher nichts zu geben. Wenn solch eine Philosophie die inspirierende Macht für die Gesetzgeber in einer Gesellschaft wird, dann muß man nicht erstaunt sein über die moralische Unfähigkeit der Glieder jener Gesellschaft, die den Anspruch erheben, die gesellschaftlichen Krankheiten zu heilen.

III.

Mit dem Heiligen Augustinus können wir sagen, daß im allgemeinen die gesellschaftliche Einheit sich um zwei Pole sammelt, welche er Gottesstaat und Erdenstaat nannte. Diese sind wirklich zwei wesentliche Formen der Liebe: die Liebe von Gott und zu einander in Gott und die Liebe von allem, was Gott nicht ist und vielleicht dem Gott feindlich gegenübersteht. Diese zwei Staaten sind zueinander genau entgegengesetzt. Der Heilige Augustinus behauptete, daß diese zwei Staaten durch zwei verschiedene Arten von Liebe geschaffen werden: der Erdenstaat durch die Eigenliebe bis zur Verachtung von Gott, und der Gottesstaat durch die Liebe von Gott bis zur Verachtung der Eigenliebe.¹³ Der Pluralismus stellt eine Trennung der Einheit, in der Tat eine Leugnung der Einheit im Sein dar: nämlich die Leugnung des Widerspruchsgesetzes im Denken. Heutzutage befinden wir uns auf der Suche nach Einheit inmitten einer pluralistischen Umwelt. Es ist deshalb notwendig, daß wir auf die Ermahnung des Pater Murrays achtgeben, nämlich daß dieses Suchen nicht die Frucht der Leidenschaft sei, sondern die Frucht des Aristoteles, des vernunftbegabten Menschens und seiner christlichen Vollendung. Dieses Suchen für die Einheit inmitten einer pluralistischen Umgebung ...muß niemals Leidenschaft sein, ob die Leidenschaft imperialistisch sei (der Wille zur Macht) oder zaghafte (Angst und Sorge).¹⁴

Es stimmt mit der aristotelischen-christlichen Auffassung überein, daß ich eine Möglichkeit für das Einheitsprinzip von Pius des zwölften sehen kann, als eine moralische Norm, die heilen kann. Dieses heilsame Funktionieren kann nur in einer Gesellschaft verwirklicht werden, die ein gemeinsames Erbe besitzt und auf der seine Gesetzgebung beruht. Es ist meine Überzeugung, daß wir in der westlichen Welt dieses gemeinsame Erbe schon haben, nämlich das, was wir von der jüdisch-christlichen und westlich-klassischen Tradition geerbt haben. Ich bin weiter überzeugt, daß die moderne Gedankenwelt ein Bruch von dieser Tra-

dition darstellt und daß der Positivismus eines seiner schlechtesten Kinder ist. Dies bedeutet, daß unser Problem im Grunde ein metaphysisches Problem ist, dessen Ursache ist die Leugnung einer Einheit- im- Sein mit seiner konsequenten Leugnung der Abhängigkeit vom geschaffenen Sein auf einer Ungeschaffenen Ursache. Diese metaphysische Leugnung funktioniert auf dem erkenntnistheoretischen und logischen Niveau als eine Leugnung des Widerspruchsgesetzes. Dann steht die Tür offen für die verschiedenen Formen von Subjektivismus und Relativismus, die heutzutage die gesellschaftliche Einheit und den Frieden zerstören.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. M.Adler, Truth in Religion, Collier Books New York 1990, S.71.
- 2 Vgl. M.Adler, Mind over Matter, Collier-Macmillan New York 1990, S.86.
- 3 Ebd., S.88.
- 4 Ebd., S.88.
- 5 W. Heisenberg, Physics and Philosophy: the Revolution in Modern Science, Macmillan New York 1981, S.43.
- 6 M.Adler, Intellect: Mind over Matter, Collier-Macmillan New York 1990, S.43.
- 7 M.Adler, Truth in Religion, Collier Books New York 1990, S.71-72.
- 8 J. Courtney Murray, S.J. We Hold These Truths, Sheed and Ward New York 1960, S.43.
- 9 Ebd., S.61.
- 10 Ebd., S.61-62.
- 11 Ebd., S.62.
- 12 P. Steinfels, The New York Times, August 7, 1991, S. A-8 in C. Rice, Fifty Questions on the Natural Law, Ignatius Press San Francisco 1993, S.21.
- 13 St. Augustine, The City of God, Buch 14, k.28 Modern Library Books New York 1950, s.477.
- 14 J. Courtney Murray, S.J. We Hold These Truths, Sheed and Ward New York 1960, S.134.

Prof. Dr. Hugo Staudinger, Paderborn

In Ihm und für Ihn wurde alles geschaffen

Im ersten Augenblick kann es scheinen, als habe mein Thema 'In Ihm und für Ihn wurde alles geschaffen' nur am Rande mit dem Kursthema 'Herkunft und Zukunft des Menschen - Ursprung des Lebens und Evolution' zu tun. Dieser erste Eindruck täuscht jedoch. Er steht im Widerspruch zu den Grundüberzeugungen des Neuen Testaments, denen zu Folge die gesamte Schöpfung von ihren Anfängen an auf die volle Offenbarung Gottes in Jesus Christus abzielte.

In diesem Sinne schreibt der Apostel Paulus unüberhörbar: "Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, Sichtbares und Unsichtbares, Throne, Fürstentümer, Herrschaften und Mächte: Alles ist durch ihn und für ihn erschaffen. Er steht an der Spitze von allem und alles hat in ihm seinen Bestand."¹ Vergleichbar damit heißt es lapidar im Prolog des Johannes-Evangeliums: "Die Welt ist durch ihn geworden."²

Das bedeutet: Schon bei der Schöpfung muß die Dreifaltigkeit Gottes mitbedacht werden. Wenn in der theologischen Literatur zumeist die Schöpfung dem Vater, die Erlösung dem Sohn und das Wirken Gottes in der Kirche dem Heiligen Geist zugeschrieben wird, so ist das eine problematische Vereinfachung. Denn dabei wird die Einheit Gottes zu wenig mitbedacht. Vor allem aber steht diese einseitige Zuordnung auch im unübersehbaren Widerspruch zum Neuen Testament. Die Schöpfung kann keineswegs allein dem Vater zugeordnet werden, sondern er schuf sie durch sein Wort, auf dessen Menschwerdung sie von Anfang an abzielt, und die Schöpfungsworte des Vaters werden vermittelt durch den Heiligen Geist, der, wie es in der Genesis heißt, über den Wassern schwebte.³

Auch für die Erlösung bezeugt das Neue Testament die Einheit des göttlichen Wirkens. Nach den Berichten der Evangelien bekundet der ewige Gott

selbst sein trinitarisches Wirken beim Beginn des öffentlichen Auftretens Jesu, d.h. konkret bei der Taufe durch Johannes. Der Heilige Geist erscheint in Gestalt einer Taube und der Vater bekundet Jesus als seinen Sohn, *ἐν ᾧ εὐδόκησα*. Diese griechischen Worte werden zumeist mit 'an dem ich meinen Wohlgefallen habe' oder ähnlich übersetzt. Eine solche Übersetzung ist formal nicht falsch, aber im Hinblick auf die volle Bedeutung der Aussage unzulänglich. Bei ihr wird nicht berücksichtigt, daß das griechische Wort *εὐδοκεῖν* auch eine rechtliche Bedeutung hat, die der amtlichen Sprache zugehört. Es bedeutet 'zustimmend genehmigen'. In dieser Bedeutung entspricht es genau dem lateinischen 'Placet', also jenem Wort, das vormalig von Herrschern unter Dokumente gesetzt wurde, die sie durch ihre Zustimmung für rechtskräftig erklärten. Die Vulgata übersetzt daher das griechische *εὐδόκησα* durchaus zutreffend mit 'complacui'. Die vom Vater getroffene Feststellung *ἐν ᾧ εὐδόκησα* bedeutet also: "Das ist mein lieber Sohn, mit dem ich (rechtsgültig) übereinstimme" bzw. "der meine Vollmacht hat." Die gleiche Formulierung findet sich auch bei dem Bericht über die Verklärung Jesu und sie findet sich auch im 2. Petrusbrief. Sie hat sich also offensichtlich den Jüngern Jesu tief eingepägt.

Manche moderne Theologen bezweifeln, daß Jesus selbst eindeutig den Anspruch auf echte Gottessohnschaft erhoben hat. Das Neue Testament zeigt jedoch das Gegenteil. In dieser Hinsicht besonders eindrucksvoll ist die Schlussszene des Matthäus-Evangeliums: "Die elf Jünger aber gingen nach Galilea auf den Berg, wohin sie Jesus beschieden hatte. Und als sie ihn sehen, beteten sie ihn an; einige aber zweifelten."⁴ Es ist irreführend und abwegig, dieses Zweifeln so zu verstehen, als ob sie gezweifelt hätten, daß es tatsächlich Jesus ist, der vor ihnen steht. Vielmehr geht es darum, ob es angesichts des ersten Gebotes, das

eine Anbetung einzig und allein Gott vorbehalten, angemessen ist, Jesus anzubeten. Hierauf bezieht sich eindeutig die Antwort Jesu. Er trat vor sie hin und sprach zu ihnen: "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden."⁵ Unmißverständlicher konnte er gar nicht begründen, daß ihm göttliche Verehrung gebührt.

Wenn Jesus aber, dem Zeugnis des Neuen Testaments entsprechend, der wahre Sohn Gottes ist, dann ist es auch in sich plausibel, daß die gesamte Schöpfung von Anfang an auf ihn abzielte. Zur weiteren Verdeutlichung ist es aufschlußreich, sich den Schöpfungsbericht der Genesis vor Augen zu halten. Der inneren Struktur nach lassen sich drei Schöpfungsphasen klar unterscheiden.

Die **erste Schöpfungsphase** wird gekennzeichnet durch den lapidaren Satz: "Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde."⁶ Im Folgenden wird gesagt, daß die Erde 'wüst und leer' war. Aber im Gegensatz zu den Schöpfungsmythen vieler Völker ist diese chaotische Materie allenfalls ein relativer Anfang. Sie ist selbst schon geschaffen. Bei diesem ersten Schöpfungsakt ist Gott naturgemäß allein der Handelnde.

Das ändert sich jedoch in der **zweiten Schöpfungsphase**. Hier gibt Gott an das bereits Geschaffene befehlende Weisungen. Sie beginnen mit der Aufforderung "Es werde Licht!"⁷ und sie enden mit dem Befehl an Meer und Erde, Pflanzen und Tiere hervorzubringen. Jedem dieser Befehle Gottes folgt davon abgehoben die ausdrückliche Feststellung "Und es geschah so". Das bedeutet: Diese zweite Schöpfungsphase ist durch ein geradezu dialogisches Geschehen gekennzeichnet: Der Schöpfer gibt dem bereits ins Dasein Gerufenen - konkret vor allem der Erde und dem Meer - Weisungen. Diese nehmen Gottes Weisungen positiv auf, indem sie ihnen folgen. Soweit das Alte Testament erkennen läßt, werden diese Weisungen durch den Heiligen Geist, der 'über den Wassern schwebte', vermittelt. Sie sind - auch das ist beachtenswert - allgemein gehalten. Es wird der Erde und dem Meere keineswegs befohlen, ganz bestimmte Tiere und Pflanzen hervorzubringen. Vielmehr haben sie für die von ihnen geforderte Antwort offensichtlich einen gewissen, allerdings durchaus begrenzten Spielraum.⁸

Eine ihrer Struktur nach neue **dritte Schöpfungsphase** bildet die Erschaffung des Menschen. Sie wird eingeleitet mit dem Satz: "Nun sprach Gott: 'Laßt uns den Menschen machen nach unserem Bilde, uns ähnlich.'⁹ Zunächst fällt auf, daß der eine Gott hier im Plural spricht. Hieraus ergibt sich - wie wir als Christen erkennen können - daß sich die Ähnlichkeit zwischen Gott und Mensch nicht auf das eine Wesen Gottes - auf seine Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart und dergleichen - bezieht, sondern auf seine dreifaltige Personalität. Als Person ist der Mensch Gott ähnlich. So sollte er die Voraussetzung dafür bieten, daß schließlich Gott selbst bei der Menschwerdung in der einzigartigen Person Jesu Christi mit der Schöpfung eins werden konnte.

Die Besonderheit des dem Menschen verliehenen Lebens wird in der Genesis klar hervorgehoben. Das personale Leben des Menschen wird von dem allgemeinen Leben, das schon zuvor auch der Tier- und Pflanzenwelt verliehen war, abgehoben. Von keinem der in je ihrer Art auch lebendigen Tiere, sondern nur vom Menschen wird berichtet,

daß Gott ihm sein Leben einhauchte.¹⁰

Wenn bei dieser Interpretation beide Schöpfungsberichte herangezogen werden, so wäre das gewiß abwegig, wenn es um eine literarkritische Untersuchung ginge. Bei den hier anstehenden Überlegungen handelt es sich jedoch um eine Interpretation geoffenbarter Wahrheit. Es geht nicht um die Bibel als Menschenwort mit zwei - von verschiedenen Verfassern stammenden - Schöpfungsberichten, sondern es geht um die Bibel als Gotteswort, deren Einheit als Zeugnis geoffenbarter Wahrheit eine solche Interpretation als angemessen rechtfertigt, ja fordert.

Die nach dem Bilde Gottes geschaffene und mit einem eigenen von Gott ausgehenden Leben ausgezeichnete menschliche Person unterscheidet sich von Anfang an qualitativ von allem anderen Geschaffenen. Sie kann die Liebe Gottes nicht nur durch ihr Dasein bezeugen, sondern kann, darf und soll sie bewußt erwidern. Trotz dieser besonderen Würde steht und bleibt der Mensch allerdings auch in einer Einheit mit allem Geschaffenen verbunden und ist im Hinblick auf die Menschwerdung Gottes von Anfang an das Richtmaß, auf das alles andere hinstrebt. Im Hinblick auf diese vorgegebene Grundtendenz wurde bei der Kennzeichnung der zweiten Schöpfungsphase formuliert: Erde und Meer hatten bei ihrer Antwort auf die göttlichen Befehle, Pflanzen und Tiere hervorzubringen, keinen unbegrenzten, sondern nur einen begrenzten Spielraum. Die Richtung ihrer Aktivitäten war ihnen teleologisch vorgegeben.

Diese Feststellung, daß die Grundtendenz der evolutionären Entwicklung von Anfang an auf den Menschen abzielte, ergibt sich keineswegs nur aus der biblischen Offenbarung. Sie steht dank der Einheit der Wahrheit, die in Gott als 'Verfasser' der beiden Bücher - der Bibel und der Welt - wurzelt, auch im Einklang mit den Ergebnissen moderner naturwissenschaftlicher Forschungen. Hier haben insbesondere amerikanische Wissenschaftler das sogenannte anthropische Prinzip entwickelt bzw. genauer gesagt: entdeckt. Zu seiner Kennzeichnung schreibt George Gale: "Das anthropische Prinzip setzt die Existenz des Menschen mit Gesetzen der Physik in Verbindung, die scheinbar nichts mit Biologie zu tun haben. In seiner strengsten Form postuliert es sogar, daß kein anderes Universum intelligentes Leben beherbergen könnte als dasjenige, in dem wir leben."¹¹ Angesichts dieses anthropischen Prinzips schreibt der amerikanische theoretische Physiker Freeman Dyson: "Ich fühle mich nicht als Fremdling in diesem Universum. Je länger ich das Universum beobachte und die Einzelheiten seines Aufbaus studiere, desto mehr Anzeichen finde ich, daß das Universum um unser Kommen gewußt haben muß."¹²

Das anthropische Prinzip erweist sich überdies nicht zuletzt darin als stimmig, daß jene Eigenschaften des Menschen, die ihn als Bild Gottes d.h. als Person auszeichnen, von Anfang an kontinuierlich 'vorbereitet' wurden. Das gilt insbesondere für die Voraussetzungen, unter denen Liebe entstehen bzw. erwiesen werden kann.

Liebe wendet sich jeweils dem individuell Ausgeprägten und in diesem Sinne Einmaligen zu. Das gilt zunächst für Gott selbst, das Urbild aller Liebe. Die Dreipersonalität des Schöpfers setzt die Einmaligkeit und Unaustauschbarkeit der drei Personen voraus. Die Einheit des göttlichen Wesens ab-

sorbiert keineswegs die Verschiedenheit der Personen und die Verschiedenheit der Personen sprengt keineswegs die Einheit des Wesens. Vielmehr haben Einheit und Besonderheit ihr legitimes Recht.

Auch in unserer menschlichen Erfahrungswelt hat die Liebe die Einmaligkeit des Geliebten zur Voraussetzung. Diese Voraussetzung ist in allen Bereichen der Schöpfung gegeben. In der gesamten Welt finden wir überall Einmaliges vor und die Entwicklung dieser Welt zeigt eine durchlaufende Tendenz zu einer immer stärkeren Ausprägung der Individualität. Hierdurch kann alles Geschaffene vom Menschen mit Liebe betrachtet und behandelt werden. Sogar in der Sachwelt gilt unsere Liebe nicht der Serienproduktion, sondern den Unikaten. Schon Kinder sammeln sich Steine, die es, wie sie versichern, so schön nicht noch einmal gibt. Die Liebe von Tierfreunden äußert sich darin, daß sie keineswegs der Parole 'Hund ist Hund' huldigen, sondern ihren Hund oder auch ihre Katze oder ihren Vogel jeweils in seiner Besonderheit kennen und mögen.

Im menschlichen Bereich schließlich sagt der Liebende zum Geliebten: "So einen wie dich finde ich nicht wieder. Du bist anders als die anderen". Und kein Liebender wünscht sich zur Steigerung seiner Liebe den Geliebten in möglichst vielen Exemplaren. Wie diese Hinweise insgesamt bestätigen, ist die Welt als Schöpfung des dreifaltigen Gottes von vornherein auf Liebe hingerichtet und kann daher nur in personaler Liebe ihre Vollendung finden.

Ein solches Lieben setzt nicht zuletzt Freiheit voraus. Nur in Freiheit gewährte Liebe ist als personale Zuwendung dieses Namens wert. Tatsächlich zeigt sich in der Gesamtentwicklung der Welt von Anfang an zusammen mit der stärkeren Ausprägung der Individualität eine Tendenz zu immer größeren Spielräumen freien Verhaltens. Schon in der Mikrophysik und im Verhalten der Materie insgesamt lassen sich solche Spielräume feststellen. Im Reich des Lebendigen werden sie immer größer im Laufe der Evolution und in der Freiheit des Menschen erreichen sie schließlich ihren Höhepunkt.

Sofern die Liebe das Motiv der Schöpfung ist, zeigt sich auch hierin eine große innere Stimmigkeit. Die Schöpfung zielt auf eine Vollendung dieser Liebe ab, indem sie in ihrem höchsten Repräsentanten, dem Menschen, dazu berufen ist, die Liebe Gottes in voller Freiheit zu erwidern. Die 'Vorgeschichte' dieser Freiheit beginnt schon in der zweiten Schöpfungsphase, in der Gott zu dem in der ersten Phase aus dem Nichts Geschaffenen in ein dialogisches Verhältnis tritt und ihm Anteil gibt an der weiteren Gestaltung.

Wie diese Feststellungen insgesamt zeigen, stimmt die biblische Offenbarung Gottes in ihren grundlegenden Aussagen voll überein mit allem, was wir aus dem Stand unserer wissenschaftlichen Forschung erkennen können, oder anders formuliert, was wir in dem anderen Buch Gottes - der Natur - zu lesen vermögen.

Diese Übereinstimmung der 'beiden Bücher'¹ dokumentiert sich auch in den Ergebnissen der vergleichenden Völkerkunde: der Mensch, auf den die Schöpfung abzielt, steht von vornherein in einer personalen Beziehung zu Gott und sucht dessen Liebe zu erwidern. Wie uns die Forschung zeigt, hat der Mensch die mit seiner Erschaffung vorge-

gebene Beziehung zu Gott von frühesten Zeiten an in je besonderer Weise aktualisiert: In der frühen Menschheit gibt es kein Volk und keine irgendwie geartete Gruppierung von Menschen, die ohne jede Religion wäre. D.h. die gesamte Menschheit wußte sich 'schon immer', auf eine transzendente Wirklichkeit bezogen.

Nur von diesem grundlegenden Wissen her wird auch das eigentümliche Verhältnis des Menschen zur Welt verständlich. Ein Wesen, das sich auf Gott bezogen weiß, ist nicht ausschließlich an biologischen Lebensbedürfnissen orientiert. Damit sprengt es die Umweltgebundenheit tierischen Daseins und tritt der Welt in einer eigenen Freiheit gegenüber. Die Genesis verbindet daher die Erschaffung des Menschen durch den personalen Anruf Gottes von Anfang an mit dessen Berufung zur Herrschaft über die Erde.

Auch nach unserem wissenschaftlichen Erkenntnisstand gehört es tatsächlich von Anfang an zur Eigenart des Menschen, daß er (1.) sich in einer Bezogenheit zu Gott weiß und daß er (2.) der Welt mit einer eigenen Freiheit gegenübersteht und Herrschaft über sie ausübt. Wie sich daraus ergibt, repräsentiert der Mensch gegenüber Gott nicht nur sich selbst, sondern auch die gesamte seiner Herrschaft anvertraute Welt.

Die einzigartige Stellung des Menschen brachte jedoch nach dem Zeugnis des Alten Testaments auch eine besondere Versuchbarkeit mit sich. Der Mensch kam in Gefahr, seine Herrschaft über die Welt nicht als einen Auftrag Gottes zu interpretieren, sondern sich selbst zum absoluten Herrn der Welt zu machen und ihr gegenüber Gottes Rolle zu usurpieren. Der Versuchung, vom verbotenen Baume zu essen, erlag der Mensch, wie uns die Genesis bekundet, nachdem die Schlange ihm versichert hatte: "Ihr werdet sein wie Götter."¹³

Die im Vergleich zur Umweltgebundenheit der Tiere einzigartige Freiheit des Menschen, die in der personalen Beziehung zu Gott Ursprung und Sinn hat, wurde durch die Ursünde zu eigenmächtiger und egozentrischer Willkür.¹⁴ Damit, wurde sie zunächst unmittelbar zu einem Verhängnis für den Menschen selbst, der seither immer wieder der Bosheit anheimfiel. Sie wurde aber auch zu einem Verhängnis für die Welt, die nunmehr menschlicher Willkür preisgegeben war. Beides ist unter dem Gesichtspunkt der Zukunft des Menschen - um die es ja nach dem vorgegebenen Thema in diesem Kurs auch geht - bedenkenswert.

Wohin die ungezügelte Selbstermächtigung des Menschen führt, zeigt unübersehbar das Alte Testament: Dem Sündenfall folgte schon rasch der erste Mord. In unseren Tagen dokumentiert sich die egozentrische Selbstermächtigung in den Auswüchsen der wissenschaftlich-technischen Gestaltung der Welt. Dem nur auf Verwertbarkeit und Nutzen programmierten Denken ist die Schönheit und der Eigenwert der Wirklichkeit nicht mehr erkennbar. Wie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno mit Recht formulieren, bleibt für den lieblosen und das heißt reduzierten Blick "Natur (nur) als Masse von Materie übrig".¹⁵

Die Brutalität des nur auf sich selbst bedachten und an sich selbst orientierten Menschen zeigt sich drastisch in der Art, wie er die übrige Lebenswelt, insbesondere die Tiere behandelt. Die heute weit hin übliche Tierzucht und Tierhaltung, die allein auf einen höchstmöglichen Ertrag abzielt, löst bei

unverbildeten Menschen mit Recht Empörung aus, die allerdings angesichts des allgemeinen Trends nur zu einem geringen Teil zu einer Änderung der Verhältnisse bzw. des Verhaltens führt.

Die mit dem wissenschaftlichen Denken, Urteilen und Verfügen verbundene egozentrische Verachtung der vorgegebenen Wirklichkeit macht nicht einmal vor dem Menschen selbst Halt. Durch sogenannte 'Vorsorgeuntersuchungen werden schon im Mutterleib 'minderwertige' Exemplare des Menschen als Fehlproduktion aussortiert und zur Vermeidung von Lasten bzw. zum vermeintlichen Nutzen der Allgemeinheit durch Abtreibung beseitigt. Unter der Parole eines 'würdigen Todes' werden zunehmend auch unheilbar Kranke und funktionsunfähige Alte, die, wie man versichert, nicht nur für andere, sondern auch für sich selbst nur noch eine Last seien, einer vergleichbaren 'wohlwollenden' Beseitigung anheimgegeben.

Dennoch hat die Bosheit weltpolitisch nicht das letzte Wort. Wie sie damit beginnt, daß der Mensch sein will wie Gott, so beginnt umgekehrt die Erlösung von der Bosheit damit, daß Gott herabsteigt und Mensch wird. Wie eingangs gesagt wurde, ist auf diese Menschwerdung Gottes die ganze Schöpfung zutiefst hingeordnet. Daher hat man theologische Spekulationen darüber angestellt, ob Gott auch dann Mensch geworden wäre, wenn Adam nicht gesündigt hätte. Ob sich solche Fragen beantworten lassen, soll offen bleiben. Wie wir wissen, ist die Erlösung allerdings nicht schon durch die Menschwerdung Gottes, also seine freiwillige Erniedrigung, sondern erst durch sein Leiden und seinen Tod am Kreuz vollzogen worden. Auch darüber gibt es theologische Spekulationen, wie etwa die Frage, ob nicht ein einziger Tropfen des Blutes Jesu Christi genügt hätte, um die Erlösung zu vollziehen. Auch derartige Spekulationen sollen hier unerörtert bleiben.

Bedacht werden soll jedoch der tiefe Zusammenhang zwischen Liebe und Leid, der auch in unserem menschlichen Erfahrungsbereich nachweisbar besteht. Selbstverständlich wünscht kein Liebender dem Geliebten oder auch sich selbst Leid oder gar den Tod. Dennoch möchte der Liebende die Ernsthaftigkeit seiner Liebe dokumentieren. So sagt er etwa: "Ich werde immer zu Dir stehen. Auch Leid und Schmerz und notfalls den Tod werde ich für dich auf mich nehmen". Aber zwischen einer solchen Beteuerung und dem entsprechenden tatsächlichen Verhalten ist noch ein erheblicher Unterschied. Insofern ist erst die wirkliche Bewährung der volle Ernstfall für die Liebe.

Die Spannung zwischen dem Wunsch, glücklich - und d.h. nicht zuletzt ohne Leid - zu lieben und dem Wunsch, die Ernsthaftigkeit der Liebe zu erweisen, ist nicht aufhebbar. Daher kommt es vor, daß Menschen sich wünschen, ihre Liebe bis an die Grenze des Todes zu beweisen, jedoch dann im letzten Augenblick gerettet zu werden, um nach dieser Bewährung mit dem Geliebten glücklich zu leben.

In Märchen und Sagen wird die damit gekennzeichnete Problematik zumeist dadurch gelöst, daß die Liebe zunächst im Bestehen von Gefahren ihre Ernsthaftigkeit erweist, am Ende jedoch in ungetrübtes Glück einmündet. Dabei gehen die leidvollen Prüfungen oft bis an die Schwelle des Todes. Hin und wieder wird diese Schwelle sogar überschritten und der oder die bereits Tote durch

Zauber oder gute Geister ins Leben zurückgerufen. Am Ende steht zumeist als Triumph der Liebe eine Hochzeitsfeier und in vielen Fällen die Schlußformel "Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute", mit der die unbegrenzte Dauer des nunmehr glücklichen Lebens angedeutet wird.

Solche Überlegungen zeigen, daß Leid und Not nicht schlechthin mit Sinnlosigkeit und Unglück gleichgesetzt werden dürfen. Sie sind zugleich ein besonderer Fall menschlicher Bewährung, zumal dann, wenn sie auf jene letzte Grenzsituation hinweisen, der jeder Mensch entgegengeht: den Tod. Konkret kann die Bewährung in den verschiedensten Situationen gefordert sein und erbracht werden; z.B. wenn jemand Not und Leid ohne Haß und ohne Resignation trägt, obgleich er die Möglichkeit hat, unter fragwürdigen Bedingungen auszuweichen; wenn er Möglichkeiten eigener Entfaltung nicht nutzt, um beim Menschen auszuharren, die ohne diese Solidarität verzweifeln würden; wenn er auf Aufstieg verzichtet, weil dieser nur durch Anpassung an ein unvertretbares politisches System erkaufte werden könnte; wenn er beim Versuch, anderen Hilfe und Rettung zu bringen, Arbeitskraft und Gesundheit verliert. In solchen Fällen können - so paradox das dem eindimensionalen Denken unserer Zeit erscheinen mag - Leid und Not zugleich Erfüllung und in einer eigenen Weise Glück bedeuten. Es gibt ein Glück, das tiefer ist als die Not.

Der Zusammenhang zwischen Liebe und Leid findet sich auch auf der höchsten Stufe: in der Liebe Gottes zu den Menschen. Auch Gottes Liebe läßt sich auf das Risiko des Menschen ein. In ihrer höchsten Ernsthaftigkeit erweist sie sich darin, daß Gott selbst Mensch wird, sich den Menschen ausliefert und für sie Leid und Tod auf sich nimmt. Gewiß war Gottes Liebe jederzeit in höchstem Maße ernsthaft und glaubwürdig. Uns wurde sie in ihrer Fülle jedoch erst offenbar, als wir Menschen verloren waren und der Erlösung bedurften.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich: Wenn die Schöpfung von Anfang an auf die Menschwerdung und den Erlösungstod Jesu Christi abzielte, dann nicht zuletzt im Hinblick auf die volle Offenbarung der göttlichen Liebe. Schließlich hat nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums Jesus Christus selbst unmittelbar vor seinem Leiden den Aposteln gesagt: "Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde."¹⁶

Angesichts des Zusammenhangs zwischen der Ursünde, der Erlösungsbedürftigkeit und der höchsten Dokumentation der göttlichen Liebe spricht die Liturgie der Osternacht von der Schuld Adams als einer 'glücklichen Schuld, weil sie einen solchen Erlöser zu haben verdiente'.

Innerhalb des christlichen Denkens könnte man - im Vertrauen auf die Erlösung und die Heilszusage Gottes - darüberhinaus die Frage stellen, ob die Erbschuld noch in einer weiteren Hinsicht als eine 'glückliche Schuld' bezeichnet werden darf. Sie ist auch die Voraussetzung dafür, daß sich die Liebe des Menschen zu Gott in einem höheren Grade von Ernsthaftigkeit erweisen kann als in dem leidfreien paradiesischen Zustand vor dem Sündenfall. Der Mensch wird einbezogen in die Liebe und das Leid des Erlösungswerkes Jesu Christi, um dann schließlich auch an seiner Herrlichkeit teilzuhaben. Daher schreibt der Apostel Paulus: "Ständig tragen

wir das Todesleiden Jesu an unserem Leibe herum, damit auch das Leben Jesu an meinem Leibe offenbar werde."¹⁷ Von frühester Zeit an hat die Kirche ihre Blutzügel als Heilige verehrt. Bis in unsere Tage gilt höchste Achtung allen, die Leid und Not für andere auf sich nehmen, sowie denen, die ihr persönliches Leid im Hinblick auf das Leiden Jesu Christi willig tragen.

Insgesamt gilt auch für uns, die erlöste Christenheit: Jesus Christus hat den Tod besiegt. Dennoch hat jeder von uns - sofern er nicht die Schrecken der Endzeit zu erleiden hat - vor seiner Vollendung durch den Tod hindurchzugehen und ihn als Teilhabe am Tod Jesu Christi in Liebe oder zumindest in williger Bereitschaft anzunehmen.

Diese Überlegungen sollen keineswegs das Leiden verharmlosen oder gar glorifizieren. Allerdings bedeuten sie eine klare Absage an die heute vielerorts herrschende Tendenz, alles Leid als sinnlos zu betrachten und radikal abzulehnen. Welche Konsequenz diese Fehleinschätzung haben kann, zeigt nicht zuletzt die Forderung, das Leid notfalls auch durch Beseitigung der Leidenden - also durch Euthanasie - aus der Welt zu schaffen. Eine solche Forderung ist nur verständlich aus der Urversuchung. Statt auf die Erlösung durch Jesus Christus zu vertrauen, will der Mensch selbst das Problem des Leidens lösen und beansprucht entsprechend der Parole der Schlange "Ihr werdet sein wie Götter" nach eigenem Ermessen über Tod und Leben zu entscheiden.

Der Mensch soll allerdings - das sei zur Beseitigung von Mißverständnissen betont - andererseits den bevorstehenden Tod gelassen und willig annehmen. Er hat nicht die Pflicht, das Sterben mit allen Mitteln zu bekämpfen und dadurch künstlich zu verlängern, wie das unserer modernen Medizin in ihren Intensivstationen in erstaunlichem und zum Teil in erschreckendem Maße möglich ist. Auch der Versuch, das Sterben zu verweigern und manipulativ zu verhindern, gehört zu der Urversuchung "Ihr werdet sein wie Götter". Diese Versuchung ist umso größer je weniger der Mensch darauf vertraut, daß in und für Jesus Christus alles geschaffen wurde, was geschaffen ist.

Der Glaube ist einerseits die Basis, leidvolles Leben durchzuhalten, andererseits jedoch auch die Basis, den Tod angemessen zu erwarten und anzunehmen. Denn durch den Tod Jesu Christi am Kreuz und seine Auferstehung ist unser Tod zugleich die Pforte des Lebens. In diesem Zusammenhang sei an einige Sätze erinnert, die der Apostel Paulus an die Korinther geschrieben hat: "Nun aber ist Christus von den Toten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen. Denn nachdem durch einen Menschen der Tod gekommen ist, kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle dem Tode verfallen sind, so werden in Christus alle das Leben haben."¹⁸

Im Hinblick auf diese Wahrheit bedarf die Aussage, daß alles auf Jesus Christus hin geschaffen ist, noch einer weiteren ergänzenden Bemerkung: Jesus Christus, das ewige Wort, das Mensch wurde, wollte nicht 'leer' zurückkehren, sondern denen, die auf ihn vertrauen, durch seine Gnade Anteil geben an seiner Herrlichkeit vollendeten Lebens. Daß alles auf ihn hin geschaffen ist bedeutet daher

zugleich, daß durch ihn alle Schöpfung auf Vollendung ausgerichtet ist und zur Vollendung gelangen wird.

Soweit wir aus der biblischen Offenbarung erkennen können, wird in diese Vollendung die gesamte Schöpfung einbezogen werden. Daher erwarten wir, wie der heilige Petrus schreibt, "nach seiner Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde, worin die Gerechtigkeit wohnt".¹⁹ Offensichtlich nimmt Gott von dem, was er einmal geschaffen hat, nichts radikal zurück, sondern vollendet es durch die erlösende Heilstat dessen, in dem alles und für den alles geschaffen wurde.

Zum Schluß sei noch eine Bemerkung gemacht, die zunächst formal zu sein scheint, jedoch auch von tieferer Bedeutung ist: Im Rahmen des Gesamtthemas "Herkunft und Zukunft des Menschen - Ursprung des Lebens und Evolution" wurde das Thema "In Ihm und für Ihn wurde alles geschaffen" als ein spezieller Gesichtspunkt von den Veranstaltern angekündigt und von mir übernommen. Erst die notwendigen Überlegungen bei der Vorbereitung des Vortrags haben mir gezeigt, daß das Thema "In Ihm und für Ihn wurde alles geschaffen" das umfassendere ist. Denn es vermag sowohl über die Herkunft und Zukunft des Menschen, wie auch über den Ursprung des Lebens und die Evolution übergreifende Aussagen zu machen, die den gesamten Überlegungen, die wir in diesen Tagen hier anzustellen haben, eine eigene Akzentuierung geben.

Anmerkungen:

- 1 Kol 1,15-17; vgl. auch Hebr 1,1-4
- 2 Jo 1,10
- 3 Gen 1,2
- 4 Mt 28,16f.
- 5 Mt 28,18
- 6 Gen 1,1
- 7 Gen 1,3
- 8 Vgl. dazu die folgenden Anmerkungen über das anthropische Prinzip.
- 9 Gen 1,26
- 10 Gen 2,7
- 11 George Gale, Das anthropische Prinzip: Kein Universum ohne Mensch, in: Spektrum der Wissenschaft, Februar 1982, S. 90-99
- 12 Freeman Dyson, Innenansichten - Erinnerungen an die Zukunft, deutsch 1981, S. 266
- 13 Gen 3,5
- 14 In lateinischer Formulierung heißt es treffend, der Mensch sei *curvatus in seipsum*
- 15 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Fischer Taschenbuch, 6144, S. 89
- 16 Jo 15,13
- 17 2. Kor 4,10
- 18 1 Kor 15,20-22
- 19 2. Petr 3,13



Lebe jeden Tag, als ob es dein erster und dein letzter wäre.

Angelus Silesius

Unser Jahrhundert hat Gott verloren, nun aber hat es Götzen gefunden: pharaonische Führer, goldene Kälber, digitale Diktatoren.

Herbert Kremp

Prof. Gottfried Roth

Seelsorge und Feier des Lebens

Die Enzyklika *Evangelium vitae* enthält zahlreiche Leitgedanken und Schwerpunkte im Hinblick auf das Leben des Menschen; unter diesen ist auch ein unübersehbarer Auftrag an den Arzt; dieses Mandat verbindet die priesterliche Seelsorge mit dem ärztlichen Dienst für den gesunden und kranken Menschen, einem spezifischen Dienst am menschlichen Leben, in der Gewissheit, dass die Natur Schöpfung ist, dass der Mensch Geschöpf nach dem Ebenbild des Schöpfers. Es gibt Einsichten im ärztlichen Beruf, die dies in besonderer Klarheit aufleuchten lassen.

Mit der Enzyklika *Evangelium vitae* erhält die Pastoralmedizin eine neue Aufgabe; war sie bisher der gegenseitig geschuldete und verwirklichte Dienst von Theologie und theoretischer Medizin, von Seelsorge und praktischer Medizin, spezifischer und geisteswissenschaftlicher Elemente sowie einem gotteswissenschaftlichen Anteil, mit der besonderen Aufgabe zwischen echten und falschen religiösen Phänomenen sowie zwischen arztethisch Verantwortbarem und bloss medizinisch Möglichem zu unterscheiden, so fordert der Papst nun aufgrund der kontemplativen Sicht des von Gott geschenkten Lebens die Verkündigung und die Feier des Lebens: im Lobpreis Gottes, des Schöpfers allen Lebens. Der Papst verlangt eine kontemplative Sicht, in der der Mensch sein Leben als Geschenk annimmt. Gottes lebendiges Abbild widerspiegelnd. Es ist eine Sicht, die in allen Phasen und Krisen des menschlichen Lebens deutlich werden soll, auch in Krankheit und Leiden, in Not und Leid, und im Sterben; denn auch in diesen schmerzlichen Situationen kann ein Sinn gefunden werden, der zu ehrfürchtigem Staunen führt über das unschätzbare Geschenk des Lebens und über die Teilhabe am Leben unseres Herrn Jesus Christus und an der Gemeinschaft mit dem Vater, dem Schöpfergott.

Seelsorge wird dem Priester, Leibsorge wird dem Arzt zugeteilt, gewiss nicht ausschließlich, weil Geistseele und Leib gar nicht streng von einander geschieden werden können: denn der Geist ist die Seele des Leibes und der Leib ist Medium des Geistes (E. Coreth).

Diese relative Zweiteilung findet auch bei Paracelsus ihren lehrhaften Niederschlag, welcher von der Berufung her nur zwei Berufen höchsten Rang zuspricht: in welchen Gottes Wort verkündigt wird oder Kranke geheilt werden. Die Verbindung beider Mandate führt zu der unabdingbaren Beziehung von Heilung und Heil.

Heilung ist die Wiederherstellung einer verloren gegangenen Ordnung, welche letztere sich in Krankheit, Unfreiheit und Unordnung manifestiert hat. Heilung als *restitutio ad integritatem* wird zum Heil. Ganzheit und Heilung der menschlichen Person stehen in einer wechselseitigen Beziehung

zum Heil und zur Heiligkeit des Menschen (B. Häring). Heil kann eben auch Grundlage der Gesundheit sein: Frieden des menschlichen Ichs mit dem göttlichen Du, Geborgenheit unter dem Mitmenschen, Freisein von moralischen Fehlhaltungen enthalten keinerlei pathogene Elemente, die eine somatische Erkrankung begünstigen würden noch Verhaltensstörungen noch psychosomatische Erkrankungen. In diesem Zusammenhang gewinnen die Sakramente als Zeichen des Heils insofern eine heilsame Bedeutung und Wirkung, insofern sie eben dem Menschen Heil vermitteln für sein Leben, an seinen Lebenswenden.

Die kontemplative Sicht des menschlichen Lebens, das von Krankheit bedroht und gefährdet ist, das durch das Eingefügtsein in Gottes heilsame Schöpfung geschützt und geschützt wird, diese kontemplative Sicht erhöht das Leben in einen spirituellen Zustand, gibt ihm, als Geschenk Gottes, einen festlichen Charakter: es gilt, nicht bloss das Leben zu leben, sondern das Leben zu feiern: Leben als Feier. Die gute Botschaft des Lebens zeigt sich in der Feier des Lebens, gibt dem Leben einen festlichen Charakter. Das Fest ist der sinnhafte Ausdruck der Zustimmung zur Welt als Schöpfung (J. Pieper), die Feier gewinnt in der kultischen Lobpreisung ihren hohen Ausdrucksstand und unüberbietbaren Charakter.

Die Feiern des Lebens haben unterschiedliche Gründe und Ursprünge, die dem Leben innewohnen: Freude über ein neugeborenes Kind (Geburt und Taufe), Freisein von Schuld und Verbundenheit mit Christus (Beichte und Kommunion), Reifung und Mündigkeit (Firmung), aber auch Begleitung der Sterbenden (Krankensalbung), Trost für die Trauernden. Die Sakramente der Priesterweihe und der Ehe prägen den Lebenslauf als eines Lebens in Gott, dem Schöpfer, aufgrund ihrer spezifischen Aufgaben der Vermittlung gnadenhaften Lebens und der Weitergabe des Lebens.

Gerade aus der ihnen eigenen Festlichkeit gewinnen die nicht nur liturgischen Feiern den Rang und die Wirksamkeit einer therapeutischen Seelsorge, einem Geschehen, das wiederum die Seelsorge mit dem Leben integrierend verbindet.

Die Feier des Lebens geschieht in spezifischer Weise in den Wunderheilungen, in welchen Gott der Schöpfer allen Lebens nicht gegen seine von ihm geschaffene Natur Heilung bewirkt, die dem Arzt nicht möglich ist, sondern in einer schweren und lebensgefährlichen Krankheit in einer dem Krankheitsgeschehen übergeordneten Ordnung Heilung bringt; für den Menschen ein Wunder bewirkt, das verlangt, in Dankbarkeit das nun nicht mehr gefährdete Leben als ein Zeichen der Macht zu feiern.

Die Feier des Lebens bedarf medizinischen Wis-

sens, der Einsicht in krankhafte Vorgänge und des ärztlichen und arztethischen Handelns. Christus medicus "will den Menschen das Heil bringen, das mehr ist als alle körperliche Heilung und Gesundheit; aber damit der Mensch erkenne, dass das Heil ihn ganz umfassen will, werden auch die Zeichen körperlicher Heilung gesetzt". (Hans Urs von Baltasar); nicht bloss sanitas, sondern salus. Das naturwissenschaftliche-medizinische Wissen muss integriert werden durch die Weisheit des Arztes, für den Gesundheit erst dann gegeben ist, wenn nicht nur die Harmonie von intellektuellen und emotionalen Fähigkeiten, von Geist und Gemüt und gewiss auch vom Leib gegeben ist, sondern auch die Lebendigkeit in der Beziehung des menschlichen Ichs zum menschlichen und göttlichen Du (Hans Asperger, Ferdinand Ebner). Eine höhere Gesundheit kann im Vergleich zur restitutio ad integrum der Humanmedizin als restitutio ad integritatem verstanden werden. In diesem Sinne entsprechen Haltungen gegen den alltäglichen Stress den Tugenden, wie sie die frühere Lebensführung kennzeichnen. In der Fülle vollständiger Harmonie gewinnt das Leben den Charakter des Festes, des Glückes in Ordnung und Freiheit. Umfassendes Wissen und die integrierende Weisheit führen den Arzt und die gesunden und kranken Menschen zum Verständnis der Taten Gottes, der machtvollen Taten des Schöpfers mit ihrer unabweisbaren Aufforderung, das Leben in seiner Gutheit zu feiern.

In der Feier des Lebens ist auch jene Form des Leidens einbezogen, die im Sinn des Leidens ihre Begründung findet, im heilbringenden Leiden. Schon im weltlich-irdischen Bereich werden psychotherapeutische Gespräche geführt, um eine Leidensunfähigkeit aufzuheben, Leidensfähigkeit müsse erworben werden, um mit Hilfe der daraus folgenden Einstellungswerte dem eigenen Leiden einen Sinn abzugewinnen gegen eine krankmachende Apathie. Leiden ist jedem menschlichen Leben wesentlich mitgegeben, Ausdruck der Endlichkeit menschlichen Daseins (V.E. Frankl). Lei-

den weist aber auch auf die Geschöpflichkeit des Menschen hin. "Die Überwindung des Gefühls von der Nutzlosigkeit des Leidens wird zur Quelle der Freude" (Johannes Paul II.), die zu jedem Fest gehört. Im christlichen Verständnis ergibt sich aber der heilbringende Sinn in der Teilhabe am Leiden Christi. Im Leiden findet der Mensch sich selbst, sein Menschsein, seine Würde und seine Sendung (Johannes Paul II.). Krankenseelsorger und Arzt werden immer wieder am Krankenbett, im Gespräch mit dem Kranken Menschen und im wortlosen Miteinandersein dies alles wahrnehmen und ihre Berufung in höheren Masse erfüllt finden.

Christus medicus ist das Leitbild für den christlichen Arzt, für die christliche Auffassung von Leben auf Erden. In Christus medicus verbindet sich in nicht überbietbarer Weise Theologie und Medizin, Seelsorge und ärztliche Sorge für den Menschen. In Christus medicus leuchtet das (höhere) Leben des Menschen auf, das Lob und Preis des Schöpfers ausstrahlt. Im Evangelium vitae erhält das Leben seine auch in Krankheit und Not lebenswerte Zielsetzung. In der Enzyklika Evangelium vitae findet der christliche Arzt die Botschaft von der Feier des Lebens, an dessen Begleitung und Heilung er aufgrund seiner Berufung teilhat, aufgrund seines Wissens, seiner Sorgfalt, seiner leidgeprüften Weisheit.

Literatur:

- Hans Asperger: "Biologische Grundlagen der Willensfreiheit." Arzt und Christ. (1952)
 Hans Urs von Baltasar: "Gesundheit zwischen Wissenschaft und Weisheit. Arzt und Christ. (1986)
 Emerich Coreth: "Was ist der Mensch?" Innsbruck, Wien, München. (1973)
 Ferdinand Ebner: "Das Wort und die geistigen Realitäten". Wien (1952)
 Viktor E. Frankl: "Der leidende Mensch". Bern, Stuttgart, Toronto (1975, 1984)
 Bernhard Häring: "Heilender Dienst". Mainz (1972)
 Johannes Paul II.: "Salvifici doloris". Romae. 1995
 Johannes Paul II.: "Evangelium vitae". Romae. 1995
 Josef Pieper: "Zustimmung zur Welt". München 1963

Buchhinweis:

Dr. med. Siegfried Ernst

Erinnerungen:

Mit Gott im Rückspiegel

Dr. Ernst veröffentlicht in diesem Buch seine Kreigerlebnisse, besonders jene Führungen Gottes, denen er verdankt, daß er wider aller Wahrscheinlichkeit doch noch nach Kriegsende lebend nach Hause kommt. lages Ulm bei.

Ein lesenswertes Buch, das die Realität Gottes aufzeigt und packend geschrieben ist.

Geht diese Tage in Druck, ca. 300 Seiten mit vielen Abbildungen.
 Kann bei uns bestellt werden. Auslieferung direkt nach Erscheinen.

Gerhard Hess Verlag, Ulm

* * *

Beilagenhinweis:

per in Deutschland verbreiteten Auflage unserer Zeitung liegt ein Prospekt des Gerhard Hess Verlags bei. Wir bitten um freundliche Beach-

Heidelberg, den 21. August 1998

Offener Brief an die Bischöfe der Deutschen Bischofskonferenz

Sehr geehrter Herr Bischof...

Im vergangenen Jahr appellierte unser ökumenischer Verein an alle Bischöfe der Deutschen Bischofskonferenz, in Zukunft bei der kirchlichen Schwangerenkonfliktberatung auf die Ausgabe von Beratungsscheinen zu verzichten. Inzwischen hat Papst Johannes Paul II. in einem bewegenden Schreiben mit Nachdruck die gleiche Aufforderung an die deutschen Bischöfe gerichtet. Der Brief des Papstes ist unserer Auffassung nach auch in ökumenischer Hinsicht von großer Tragweite. Umfragen bestätigen, daß nicht nur einzelne evangelische Repräsentanten der Lebensrechtsbewegung und der Evangelikalen, sondern auch zahlreiche evangelische Christen die Bitte des Papstes unterstützen. Die Stellungnahmen der Bischöfe Berger (Pommersche Landeskirche) und Hoffmann (Thüringische Landeskirche), aber auch eine von unserem Verein gestartete Briefaktion an alle Kirchenleitungen der EKD mit der Bitte, sich der Aufforderung des Papstes anzuschließen, hat gezeigt, daß das Schreiben des Papstes zumindest teilweise auch bei den evangelischen Kirchenleitungen nicht ohne Eindruck geblieben ist.

Angesichts dessen appellieren wir an Sie, nicht länger zu zögern und der Aufforderung des Papstes Folge zu leisten! Ein solcher Akt hätte zugleich Vorbildfunktion für die evangelischen Kirchenleitungen und wäre darüber hinaus geeignet, eine neue Sensibilität für die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens vor der Geburt zu wecken - und dies in einer Gesellschaft, welche sich an die straffreie Gewaltausübung im Mutterleib mit geradezu erschütternder Gleichgültigkeit "gewöhnt" hat.

Darüber hinaus bitten wir Sie darum, für eine wenigstens teilweise Aufhebung des neuen Abtreibungsgesetzes einzutreten. Denn die Zeichen mehren sich, daß dieses Gesetz weit davon entfernt ist, auch nur Mindeststandards der Verfassung zu erfüllen. Somit gewährleistet es weder den von den Politikern beschworenen Schutz menschlichen Lebens noch fordert es das Bewußtsein für die unantastbare Menschenwürde des ungeborenen Kindes:

Allein die gemeldeten Abtreibungszahlen sind nach wie vor so hoch, daß man noch immer von einer Massentötung wehrloser Kinder sprechen muß. Die genaue Zahl ist aufgrund schwerwiegender und verfassungswidriger Versäumnisse des Bundesgesetzgebers nicht zu ermitteln [vgl. die entsprechenden Richtlinien in §§ 15ff des SFHändG v. 21.8.1995]. Durch diesen Skandal verletzt der Gesetzgeber in eklatanter Weise die ihm gemäß Urteil des Verfassungsgerichts v. 28.5.1993 oblie-

gende Beobachtungs- und Nachbesserungspflicht. So warten wir noch immer vergeblich auf Gesetzesänderungen, die nicht nur eine verlässliche Statistik der Abtreibung, sondern auch wirksame Maßnahmen zur drastischen Senkung der Tötungszahlen ermöglichen. (Vgl. dazu die Ausführungen des sächsischen Datenschutzbeauftragten Thomas Giesen, Wie oft wird in Deutschland abgetrieben? - Verbindliche Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts werden mißachtet; in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28.10.97.)

- Die Abtreibungen erfolgen auf unnötig grausame Weise, nämlich ohne Betäubung des Kindes, obwohl gemäß einer wissenschaftlichen Stellungnahme der Bundesärztekammer v. 21.11.1991 ab der 8. Woche p.c. mit Schmerzempfindung gerechnet werden muß. Es würde ein Mindestgebot der Humanität erfüllen, wenn für die Abtreibung endlich wenigstens jene Betäubungsvorschriften zur Pflicht gemacht würden, welche das Tierschutzgesetz für die Tötung von Wirbeltieren vorschreibt [§§4+5 Abs.1 TierSchG]. (Vgl. A. und R. Reimann, Der Schmerz des Kindes bei der Abtreibung. Fakten und politische Standpunkte der Länderparlamente, in: Zeitschrift für Lebensrecht 6 (1997/3) 62-66.) Auch hier besteht deshalb dringender Handlungsbedarf des Gesetzgebers.

- Die Tatsache, daß bis zu 80 % der vorgeburtlich prognostizierten Behinderten abgetrieben werden, macht deutlich, daß der vorgeburtliche Schutz behinderter Kinder praktisch beseitigt ist. (Vgl. Antwort der Bundesregierung auf die parlamentarische Anfrage des Abgeordneten Hubert Hüppe u.a., Drucksache 13/5364). Das erschütternde Beispiel des spätabgetriebenen Oldenburger Jungen, der beinahe noch nachgeburtlich durch unterlassene Hilfeleistung gemordet worden wäre, ist hierbei ein drastischer Hinweis auf die Untauglichkeit der gegenwärtigen Regelung.

Angesichts der entsetzlichen Unmenschlichkeit, die sich wieder in Deutschland etabliert hat, bitten wir Sie mit Nachdruck, ein unzweideutiges tapferes Zeichen für das Leben zu setzen: Beenden Sie die Beratungsscheinvergabe und verlangen Sie von den politisch Verantwortlichen energische Schritte zur Beendigung der barbarischen Abtreibungssituation! Wer, wenn nicht die Bischöfe, soll das Gewissen unserer Nation noch aufrütteln?

Mit freundlichen Grüßen und Segenswünschen

PS. Ein Exemplar dieses Offenen Briefes geht an alle Bischöfe der Deutschen Bischofskonferenz persönlich und - nach einer Sperrfrist von fünf Tagen - an die Nachrichtendienste epd, idea und kna.

Interview mit Herrn Karl Simpfendörfer

(Schriftsteller, Ökonom, Familienvater, Vorsitzender einer Lebensschutzbewegung)

Es interviewte: Herr Christoph Keel vom "Betroffenen Spital". (Das "Betroffene Spital" ist eine berufsständische Organisation in der Schweiz, die sich gegen die Vereinnahmung des medizinischen Personals für die Abtreibung zur Wehr setzt.)

Herr Simpfendörfer, Sie haben ein Buch mit dem provokanten Titel "Verlust der Liebe - mit Simone de Beauvoir in die Abtreibungsgesellschaft" geschrieben.

1. Wie kommen Sie als Mann dazu, sich derart intensiv mit einer Frauenbiographie auseinanderzusetzen?

An Simone de Beauvoir kommt niemand vorbei. Jedenfalls niemand, der die Gegenwart verstehen will. Simone de Beauvoir ist den meisten Menschen als die größte Feministin des 20. Jahrhunderts bekannt. Aber, was das heißt, was das bedeutet, das wissen nur wenige. Ohne Übertreibung kann man sagen: Simone de Beauvoir hat die Welt aus den Angeln gehoben. Denn es ist ihr gelungen, ein neues Denken aufzurichten. Natürlich hat sie dies nicht alleine getan und nicht aus sich selbst heraus. Viele haben daran mitgewirkt. An vorderster Stelle der existentialistische Philosoph Jean Paul Sartre. Leider wird aber bis zum heutigen Tag völlig verkannt, daß wir es mit einer Kulturrevolution mit blutigen Folgen zu tun haben: Denn das, was das Abendland über Jahrhunderte ausmachte und philosophisch nie zuvor ernstlich bestritten wurde, das hat Simone de Beauvoir niedergerissen: Das naturgegebene Recht des unschuldigen Menschen auf Leben. Es lohnt sich also für jeden, gleich ob Mann oder Frau, sich mit der Ideengeschichte auseinanderzusetzen, in deren Zentrum Simone de Beauvoir steht.

2. Worin sehen Sie die philosophischen Wurzeln Simone de Beauvoirs?

Das kann man Simone de Beauvoir selbst beantworten lassen! Denn sie sagte einmal: "Was also die Philosophie Sartres angeht, da war ich seine Anhängerin, denn ich habe den Existentialismus ja auch zu meiner Sache gemacht." Wer das weiß, für den ist es relativ einfach, den Feminismus von Simone de Beauvoir zu verstehen und zwar bis zu seinen letzten, absurden Konsequenzen. Genau wie seine Vorlage ist der beauvoirsche Feminismus entschieden atheistisch. Er geht wie Sartres Existentialismus davon aus, daß es keine verbindlichen objektiven Werte gibt (wie z.B. die Zehn Gebote), sondern nur subjektive Entscheidungen. Ja, der Mensch ist nicht einmal als Mensch festgelegt durch ein inneres Wesen, sondern er macht aus sich, was er will. Mit einem Wort: Der Mensch ist sein eigener Gott.

3. Inwieweit hatte die langjährige Beziehung mit ihrem Lebensgefährten Jean Paul Sartre Einfluss auf eines der bekanntesten Bücher von Beauvoir "Das andere Geschlecht", welches ja als "Bibel des Feminismus" bezeichnet wurde?

Simone de Beauvoir hat selbst bekannt: "Das her-

vorragendste Erlebnis meines Lebens ist die Begegnung mit Sartre". Sartre hat sogar die Anregung für dieses Buch gegeben. Er hat, wie schon erwähnt, auch das geistige Fundament geliefert: Seinen für westliche Bedürfnisse existentialistisch überarbeiteten Marxismus. Aus diesen und anderen Gründen kann man Sartre zu recht als eigentlichen Urheber dieses Buches bezeichnen, auf das sich so viele Feministinnen in aller Welt berufen.

4. Was sagt Simone de Beauvoir zum Thema "Selbstbestimmungsrecht der Frau"?

Unterschwellig setzt sie den Begriff "Selbstbestimmungsrecht" gleich mit dem "Tötungsrecht am ungeborenen Kind". Wer sich darüber wundern sollte, der gibt damit zu erkennen, daß er die Wirkung nicht verstanden hat, welche die existentialistische Weltanschauung auf alle ausübt, die sie sich zueigen machen. Denn innerhalb dieses Welt- und Menschenbildes ist es nichts Ungewöhnliches, Menschen über die Klinge springen zu lassen - auch Geborene versteht sich. Bedauerlicherweise wissen nur wenige Menschen über diese entzaubernden Tatsachen Bescheid. Daß es nicht billige Polemik ist, was ich hier sage, zeigt ein Zitat, das meine Worte illustrieren mag. In ihrem Buch "Das andere Geschlecht" schreibt Simone de Beauvoir resümierend: "Eine Welt, in der Mann und Frau gleich sind, kann man sich leicht vorstellen. Denn es ist genau die Welt, welche die sowjetische Revolution (von 1917) versprochen hatte... Die sexuelle Freiheit würde von den Sitten gestattet... Die Mutterschaft wäre frei, d.h. man würde die Geburtenbeschränkung und die Abtreibung gestatten... " Niemals hätte sich das hier geforderte Tötungsrecht gegenüber dem ungeborenen Kind durchsetzen können, wenn es Beauvoir und der feministischen Bewegung nicht gelungen wäre, die Emanzipation der Frau mit der menschenverachtenden Tötungsabsicht zu identifizieren - und zwar unmerklich! Das konnte nur gelingen, indem Simone de Beauvoir an den bedeutendsten politischen Wert der westlichen Gesellschaften appellierte: Die Freiheit. Es ist die Freiheit als Wert und Bekenntnis, die uns alle geradezu reflexhaft Zustimmung abnötigt. Nun galt es, diesen Begriff mit neuem Inhalt aufzufüllen. Beauvoir machte ihn zum Trojanischen Pferd.

5. Inwieweit haben die Schöpfer des feministischen Weltbildes in ihrem eigenen Leben damit ernst gemacht?

Sie stellen die Frage nach der Ehrlichkeit Beauvoirs. Und in gewisser Weise war sie sehr ehrlich. Immerhin hat sie selbst versucht, nach dieser unsäglichen Vision zu leben - und ist daran zerbrochen. Leider hört hier auch ihre Ehrlichkeit schon wieder auf. So hat sie nicht die Kraft gehabt, einzugestehen, daß sie den falschen Weg gegangen

ist. Stattdessen hat sie nach Kräften an dem Mythos gebaut, demzufolge Sie selbst die erste befreite Frau sei, die die Welt je gesehen; demzufolge sie ein gelungenes, unbeschwertes, erfülltes Leben gelebt habe. Und genau so ist sie nach wie vor der breiten Öffentlichkeit bekannt: Noch immer werden Sartre und Beauvoir als die schwerelosen Globetrotter der Vernunft angesehen. Ein Ruf, den sie sich durch ihre umfangreichen Weltreisen vor und hinter dem eisernen Vorhang erworben haben. Doch das ist im wesentlichen Theater. Gezielt darauf ausgerichtet, die angebliche Überlegenheit linker Weltanschauung zu demonstrieren. Blickt man etwas genauer hin, wird man in Simone de Beauvoir einer gebrochenen Frau begegnen, seelisch zerrüttet durch den Versuch, ihr Glaubensbekenntnis umzusetzen; gescheitert an ihrer eigenen Unfähigkeit, sich gegenüber Sartre zu behaupten; und am Ende ihres Lebens bereit, der Abtreibungs-Bewegung als Galionsfigur zur Verfügung zu stehen.

6. Was hat Simone de Beauvoir nun ganz genau mit der heutigen Abtreibungsgesellschaft zu tun, die man in so vielen Ländern der Erde antrifft?

Simone de Beauvoir hat den Existentialismus und seine äußerste Konsequenz - das Tötungsrecht gegenüber dem ungeborenen Kind - für die westlichen Gesellschaften hoffähig gemacht. Beauvoir, die sich zeitlebens als marxistische Berufsrevolutionärin begriff, hatte insofern zweifellos allergrößten Erfolg. Recht bereitwillig hat man im Westen nach dieser verführerischen Gabe gegriffen, welche die endgültige sexuelle Befreiung verhieß. Um nicht falsch verstanden zu werden: Auch Beauvoir hat das Tötungsrecht nicht als solches intendiert, nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel. Als Mittel der Befreiung. Letztlich als Mittel der Befreiung von Gott und seinen Geboten. Denn, wer fähig wäre, sogar die Tötungsentscheidung zu treffen, der wäre dem alten Weltbild gründlich entfremdet und dem Gegenreich gewonnen.

7. Was würden Sie auf folgendes Zitat entgegnen: "Wir wollen die ethische Frage des Schwangerschaftsabbruches weder negieren noch ausblenden. Aber wir wollen, dass sie am richtigen Ort entschieden werden kann: In der Autonomie, der Verantwortung und der Würde der Frau."? (Schlusswort im Votum von Frau Barbara Häring-Binder in der Nationalratsdebatte vom 3.2.95, offizielles Ratsprotokoll)

Es handelt sich um ein eindrückliches Beispiel, wie

man dem trojanischen Pferd aufsitzen kann. Mit großem demagogischen Geschick, das den Urheber erkennen läßt, wird das Tötungsrecht - das aber begrifflich nicht angesprochen wird! - als ideale Problemlösung angeboten. Insofern unterscheidet sich diese Avance überhaupt nicht von der Umsturz-Methode, wie sie in den meisten westlichen Ländern auch schon angewandt wurde. Ja, man kann sagen, alles schon da gewesen: Da ist zunächst die Beteuerung, man werde die ethische Dimension nicht verkennen. Das hat zur Wirkung, daß schon der erste Widerstandsring (die Leichtgläubigen, die es überall gibt) "geknackt" ist. Auf die Beschwichtigung folgt die zweite Angriffswelle. Denn sofort wird erklärt, wodurch die bedrohte Ethik bewahrt werde: Natürlich durch eine autonome Entscheidung an richtiger Stelle. Geschickt wird die Tatsache überspielt, daß das Lebensrecht des Kindes wie unser aller Lebensrecht ein objektives Recht ist, über das niemand zu entscheiden hat. Auch die Eltern nicht. Das Existenzrecht des Menschen steht nicht zur Disposition. Doch die Tatsache, daß Frau Häring-Binder will, daß entschieden werden soll, setzt ja voraus, daß entschieden werden kann: Mit diesem Zungenschlag ist im Handumdrehen die Tötungsalternative geboren, die sogar noch verantwortlich sein soll. Was uns alle sehr beruhigt... Aber das Beste kommt erst noch: Denn indem Frau Häring-Binder suggeriert, nichts geringeres als die Würde der Frau verlange nach der Möglichkeit zur freien Kindestötung, stempelt sie die Frau zur geborenen Mörderin. Als sei es die eigentliche Natur der Frau, über die Tötung des Kindes nachzusinnen. Als würde die Frau erst zum vollen Menschen, wenn es die Tötungsentscheidung über das eigene Kind gebe. Kann ein dreisterer Verrat an den Frauen überhaupt gedacht werden? Daher kann ich nicht glauben, daß Frau Häring-Binder im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte war, oder daß sie wirklich wollen konnte, was sie hier vertrat.

Es mutet gespenstisch an: Da haben zahllose Länder ihre traurigen Erfahrungen gemacht. Da sind die geistigen Mütter und Väter des neuen Rechts, das in aller Welt Millionen von Tötungen verschuldet, längst gestorben. Da ist das kommunistische Idealreich untergegangen, das uns den Maßstab für den Umgang mit ungeborenen Kindern lieh - da schickt sich die Schweiz an, spät noch aufzuschließen. Ich hoffe, daß ihr das nicht gelinge, sondern Vernunft die Oberhand behält.

Ich danke für das Gespräch.

Ältere Ausgaben

von Medizin und Ideologie enthalten vielfach Artikel die heute noch aktuell und lesenswert sind. Falls Sie Interesse an älteren Ausgaben haben: Wir senden Ihnen gerne ein Päckchen (bis 2 kg) gegen Portoerstattung zu.

Wenn Sie Medizin und gerne an Bekannte zum Kennenlernen weitergeben möchten: Bestellen Sie gegen Portoerstattung ein Päckchen oder Paket zum Weitergeben.

Claus Jäger

Umstieg ist im Gesetz möglich

Schwangerschaftskonfliktberatung ohne Beratungsbescheinigung

Der frühere Bundestagsabgeordnete Claus Jäger erläutert die Bestimmungen des Schwangerschaftskonfliktgesetzes, das in seinem ersten Abschnitt auch eine Konfliktberatung ohne Schein ermöglicht.

Nach dem Brief des Papstes an die deutschen Bischöfe und deren zustimmender Erklärung von Würzburg stellen sich für die kirchliche Schwangerschaftsberatung zwei Aufgaben: Erstens die Schwangerschaftsberatung fortzuführen und noch zu intensivieren und zweitens auf die Ausstellung von Beratungsbescheinigungen nach § 7 des Schwangerschaftskonfliktgesetzes (SchKG) zu verzichten.

Will man beide Aufgaben anpacken und nicht die zweite fallenlassen, dann gibt es - vorausgesetzt, der Gesetzgeber bleibt bei seinem sturen Nein zu Gesetzesänderungen - nur einen gangbaren Weg, nämlich den "Umstieg" in das Beratungsverfahren nach dem ersten Abschnitt des Schwangerschaftskonfliktgesetzes (§§ 2 und 3 SchKG). Daß auch die Beratung nach dem Verfahren dieses Abschnitts des SchKG auf Not- und Konfliktfälle angewandt werden kann, ergibt sich unmittelbar aus dem Gesetz. Nach § 2 Abs. 1 SchKG sind auch die in § 1 Abs. 1 SchKG genannten Zwecke der Information Gegenstand der Beratung nach § 2 SchKG. Dazu zählt auch die "Vermeidung und Lösung von Schwangerschaftskonflikten". Das ist typische Schwangerschaftskonfliktberatung. Der Anspruch auf Beratung für jede Frau und jeden Mann in § 2 SchKG umfaßt in seinem Absatz 3 auch die Nachsorge nach einem Schwangerschaftsabbruch. Das bedeutet, daß die vorangegangene Beratung sich mit einem schweren Schwangerschaftskonflikt beschäftigt hat, der schließlich zur Abtreibung geführt hat. Damit sind vom Willen des Gesetzgebers her diese Vorschriften mindestens fakultativ für Schwangerschaftskonfliktberatung geeignet und bestimmt.

Nun wird immer wieder eingewandt, wenn katholische Beratungsstellen keine Scheine mehr ausstellen, bleiben die Frauen mit schweren Schwangerschaftskonflikten weg. Dann können gerade die Fälle nicht mehr von katholischen Stellen beraten werden, in denen es am meisten nottut. Dieser theoretisch vielleicht plausible Einwand wird in der Praxis durch die Erfahrungen der katholischen Beratungsstellen in der Diözese Fulda widerlegt. Dort kommen nach wie vor Frauen mit etwa dem gleichen Bedarfsprofil wie vor 1993 zur Beratung: der überwiegende Anteil will finanzielle und soziale Beratung und Hilfe, denkt aber nicht an eine Abtreibung; die Minderzahl kommt mit schwangerschaftsbedingten Konflikten, die dazu geführt haben, daß die Frau einen Abbruch erwägt. Genauso ist es aber auch bei den Beratungsstellen der anderen Bistümer.

Im Bistum Fulda kommen zur Beratung nach § 2

SchKG genauso viele Frauen mit Schwangerschaftskonflikten wie zu Beratungsstellen in anderen Bistümern Deutschlands. Zudem haben Umfragen bei den nicht katholischen Beratungsstellen einschließlich "pro familia" im Bereich der Diözese Fulda ergeben, daß die Zahl der von ihnen zu beratenden Frauen mit Schwangerschaftskonflikten heute nicht höher liegt als vor 1993, als auch die katholischen Beratungsstellen Fuldas noch Scheine ausstellten.

Diese Überlegungen zeigen, daß die Aufgabe der bischöflichen Kommission zur Lösung der Beratungsfrage keineswegs unlösbar ist sondern nahe liegt. Die Lösung heißt "Umstieg" auf das Beratungsverfahren des ersten Abschnitts des SchKG. Dieser Umstieg sollte jetzt erfolgen.

Juristen Vereinigung Lebensrecht e.V.

Zweifel am Schutzeffekt der Fristenregelung

- Juristen beklagen eine Zerstörung des Rechtsbewußtseins -

Der Vorsitzende der Juristen-Vereinigung Lebensrecht Bernhard Büchner hat zu einer gründlichen Auseinandersetzung mit der in Deutschland geltenden Fristenregelung aufgefordert. "Wer den Lebensschutz Ungeborener wirklich ernst nimmt, darf sich dieser überfälligen Auseinandersetzung - etwa aus politischer Rücksichtnahme in Wahlkampfzeiten - nicht länger entziehen."

Die geltende Fristenregelung habe sich als schutzuntauglich erwiesen. Wie Büchner bei einer Tagung der Vereinigung in Köln erklärte, sei ein wesentlicher Grund hierfür die Zerstörung des Rechtsbewußtseins.

Das Bundesverfassungsgericht habe in seinem Urteil von 1993 selbst die prinzipielle Eignung eines auf Beratung setzenden Schutzkonzepts davon abhängig gemacht, daß das Bewußtsein für das Recht des Ungeborenen auf Leben wach erhalten bleibe. Jedoch habe das Gericht selbst die Grenze zwischen Recht und Unrecht bis zur Unkenntlichkeit verwischt, indem es nahezu alle praktisch relevanten Unrechtsfolgen einer Abtreibung ausgeschlossen habe. Auch die geltenden Gesetze behandelten Abtreibungen, die nach der Verfassung rechtswidrig seien, so, als wären sie erlaubt. Eine gesetzliche Regelung, die der Forderung des Bundesverfassungsgerichts entsprechend das grundsätzliche Abtreibungsverbot der Verfassung verdeutliche, sei nicht getroffen worden, insgesamt fehle es an einer klaren rechtlichen Orientierung.

Nehmen wir einmal an, wir würden eine Abtreibungsklinik besetzen.

Zum Beispiel mit 60 Abtreibungsgegner eine Abtreibungsklinik mit Autos umstellen. Dort eindringen, einem Verantwortlichen gewaltsam die Schlüssel entwenden. Dann die dort gelagerten Geräte zum Töten der ungeborenen Kinder zerstören, wie die Vandalen in den Räumen hausen und insgesamt 250.000 DM Sachschaden anrichten. Selbstverständlich betonen wir, daß die Besetzung friedlich sei, und es uns nur daran gelegen ist, die Öffentlichkeit auf unser Anliegen aufmerksam zu machen. Was in der Klinik an Getränken vorhanden ist, werden wir austrinken. Insgesamt 26 Stunden werden wir uns niederlassen. Dem Leiter der Klinik erteilen wir Hausverbot, er darf die Klinik nicht mehr betreten. Zwei Pastoren bitten wir dann dem Leiter der Klinik das "Angebot" zu unterbreiten, wir zögen ab, wenn er auf Strafanzeige verzichtet.

Könnte man sich vorstellen, daß der Klinikleiter die Polizei um Räumung der Klinik bittet und dieser Bitte wird nicht entsprochen, weil man nicht möchte, daß die Situation eskaliert. Es wäre auch nicht möglich die nötigen Polizisten zu besorgen, da Wochenende sei, und die Polizisten vor Montag nicht verfügbar.

Nach 26 Stunden verläßt man die Klinik mit einem "Nichts für ungut" und geht nach Hause. Eine Handvoll Polizisten, die anwesend sind, müssen erst noch vom Klinikleiter gebeten werden die Personalien der Besetzer aufzunehmen. Die Politiker der Region bitten scharenweise um Verständnis für die Besetzer. Diese wollen ja nur friedlich demonstrieren. Keinesfalls darf die Polizei durch Eingreifen die Besetzer kriminalisieren. Die Besetzer bestrafen?, kein Denken daran, alles friedliche Menschen.

Utopisch? Ja sicher, utopisch. Die Besetzung einer Abtreibungsklinik würde so sicher nicht verlaufen. Verteilt man vor einer Abtreibungsklinik etwa Schriften, die zeigen, was in einer Abtreibungsklinik passiert, muß man mit Festnahme und Hausdurchsuchung rechnen. Die Klinik zu besetzen würde Hundertschaften Polizisten in Null - Komma nichts aus dem Boden wachsen lassen. Unverzügliche Räumung der Klinik und Bestrafung der "sogenannten Lebensschützer" wäre sicher. Monatelange Berichterstattungen über den Vorfall füllten Zeitungsseiten. Natürlich wird die Frage gestellt, ob eine solche Aktion überhaupt Sinn macht. Ob sie nicht kontraproduktiv sei? Solche Aktionen schaden der Sache mehr als sie nutzen! Ein Argument, das auch tatsächlich nicht von der Hand zu weisen wäre. Es ist sicher richtig zunächst einmal die demokratisch legitimen Mittel voll auszunutzen. Dazu wären Gebets- und Mahnwachen vor der Klinik der richtige Weg.

Doch was soll der obige fiktive Text? Er ist einer tatsächlichen Begebenheit entnommen. Nur war es keine Abtreibungsklinik, die besetzt wurde.

Am 5. Juni 1998 besetzten 60 Atomkraftgegner das Informationszentrum der Brennelementlager Gorleben GmbH. Sie drangen in das Zentrum ein, nahmen einem Mitarbeiter mit Gewalt den Schlüssel weg. Richteten sich dort häuslich ein. Tranken vom Vorrat der dort gelagerten Getränke. Produzierten durch Vandalismus einen Schaden in Höhe von 250.000 DM. Dem hauptverantwortlichen Mitarbeiter erteilten sie Hausverbot. Im späteren Verlauf unterbreiteten zwei Pastoren das "Angebot" man würde abziehen, wenn er auf Strafantrag verzichtet. Die Polizei wurde gerufen, jedoch kamen nur maximal 12 Polizisten, eine Räumung verweigerte die Polizei, da am Wochenende nicht genügend Polizisten zu bekommen seien. 26 Stunden wurde das Zentrum besetzt. Dann zogen die Besetzer ab, erst nach dringender Bitte stellten die Polizisten die Personalien eines Teils der Besetzer fest. Die regionalen Medien berichteten über den Vorfall. Überregional wurde der Vorfall wie von Geisterhand aus den Medien herausgehalten.

Selbstverständlich möchte ich das Informationszentrum in Gorleben nicht mit einer Abtreibungsklinik vergleichen. Ersteres dient dazu Informationen über ein Verfahren der Endlagerung von Atommüll zu liefern. Dies ist in Übereinstimmung zu Recht und Ordnung und entspricht dem Atomgesetz. Abtreibungskliniken dienen dazu, ungeborene Kinder zu töten. Schändlicherweise steht dieses Tun zur Zeit unter Straffreiheit, es widerspricht aber dem Naturrecht, diesem über allem stehenden Recht, (s. Nürnberger Prozeß) Was aber den Vergleich so pikant macht, ist die Tatsache, daß sich die Atomkraftgegner Dinge herausnehmen dürfen, die sich kein Abtreibungsgegner erlauben darf. Die Reaktion der Presse, Stillschweigen über diese rechtswidrige Aktion zu wahren, dürfte bei einer Aktion der Abtreibungsgegner, eine ganz andere sein. Ein niedersächsischer Parlamentarischer Untersuchungsausschuss untersuchte die Angelegenheit. SPD und Grüne sträubten sich bezeichnenderweise gegen diese Arbeit. Fest steht aber schon, daß eine Räumung des Informationszentrums von der Bezirksregierung und dem Innenministerium verweigert wurde.

Das Ergebnis des 17. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses ist im Dezember zu erwarten. Ob die Sache publik wird in der Republik?

* * *

Es gibt keine Abtreibung ohne die Absicht, ein einmaliger, ein unwiederholbarer Mensch, mit Leib und Seele, zugrunde gehen zu lassen.

Dr. Erwin Willa, Brig

Vergessen Sie nicht!

Die EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION ist auf Ihre Spende und Mitgliedsbeiträge angewiesen!
Jeder Betrag, den Sie uns überweisen, hilft uns, den Kampf für das Leben wirkungsvoller zu führen.
Sparkasse Ulm Konto Nr.: 123 509 (BLZ 630 500 00)

Beitrittserklärung

Der / die Unterzeichnete erklärt seinen / ihren Beitritt zur EUROPÄISCHEN ÄRZTEAKTION und bittet um laufende Zusendung des Informationsmaterials und der Publikationen.

Name:.....
 Vorname:.....
 Geburtstag:.....
 Beruf:.....
 Wohnort:.....

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde in Anbetracht der immer wachsenden Aufgaben und Kosten, weitere Mitglieder zu werben, um die Last auf mehr Schultern zu verteilen.

Straße:.....
 Tel. Nr.:.....

Ich erkläre mich bereit einen Mitgliedsbeitrag von 10 DM monatlich (120.- DM jährlich) zu entrichten.

Unterschrift:.....

Der Bezugspreis von "Medizin und Ideologie" ist bei Mitgliedern im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Medienliste:

Bücher:

van den Aardweg, Dr. Gerard J.M.
 Das Drama des gewöhnl. Homosexuellen 29.95 DM
 Selbsttherapie von Homosexualität 19.95 DM
Beckmann, Rainer:
 Abtreibung in der Diskussion 14.80 DM
Blechschmidt, Prof. Dr. Erich:
 Das Wunder des Kleinen 6.50 DM
 Wie beginnt das menschliche Leben 13.50 DM
 Die Erhaltung der Individualität
Restposten! 5.00 DM
Ernst, Dr. med. Siegfried:
 Dein ist das Reich 20.00 DM
 engl. 8.00 DM
 russisch 8.00 DM
Sprechende Steine, lebendiges Glas,
Vermächtnis aus Holz, 4 farbig 49.50 DM
Esser, Ruth
 Der Arzt im Abtreibungsstrafrecht 30.00 DM
Europäische Ärzteaktion:
 Alarm um die Abtreibung 25.00 DM
Gassmann, Lothar:
 Abtreiben? 12.00 DM
Götz, Dr. med. Georg:
 Ehe und Familie heute 9.80 DM

Häußler, Dr. med. Alfred:
 Das Zeichen des Widerspruchs 8.70 DM
Jacquinot, Cl.:
 Handel mit ungeborenem Leben 26.80 DM
Kreybig, Th. v.:
 Ein gesundes Baby 19.80 DM
 Entstehung von Mißbildungen 2.00 DM
Kuhn, Prof. Dr. Wolfgang:
 Zwischen Tier und Engel 18.00 DM
Lackmann, Pfr. Max :
 Ein Mann schreit 6.00 DM
Nathanson, Dr. Bernhard:
 Die Hand Gottes 33.80 DM
Neuer, Dr. Werner:
 Mann und Frau in christlicher Sicht 19.50 DM
Rösler MdL, Roland:
 Der Menschen Zahl 14.80 DM
 Rohstoff Mensch 18.00 DM
Rötzer, Prof. Dr. med. Josef:
 Natürliche Empfängnisregelung 24.00 DM
Siegmund, Prof. Georg:
 Sein oder Nichtsein 20.00 DM
Silvio, Flavio d.:
 Das Ding 5.00 DM
Simpfendorfer, Karl:
 Verlust der Liebe 19.80 DM
Thürkauf, Prof. Dr. Max:
 Christuswärts 14.00 DM
 Die Gottesanbeterin 14.00 DM

Weber, Michael:	Psychotechniken-die neuen Verführer	25.00DM
Willke MD.,J.C.:	Abtreibung-die fragw. Entscheidung	14.50 DM
World Federat.:	Votr. Weltkongreß Medizin u.Ideologie	5.00 DM
v.Straelen, Henry:	Abtreibung die große Entscheidung	10.00 DM

Vorträge:

als:

Kassetten (falls erschienen): Preis in *Kursivdruck*
 Druck (falls erschienen): Preis in Normaldruck

Backhaus, Elisabeth:	Mitschuldig?	5.00 DM
Berger, Dr.med. Heribert:	Die Problematik der Amniozentese aus der Sicht eines Pädiaters	8.00 1.00 DM
	Euthanasie als Bedrohung des Menschen	8.00 1.00 DM
	Die Abtreibung aus der Sicht des Kinderarztes	2.00 DM
Bossle, Prof.Dr. Lothar:	Das Gesundheitswesen vor dem Sozialisierungstod	5.00 2.00 DM
Büchner, Bernward	Lebensrecht unter Gewissensvorbehalt	1.50 DM
v. Coelln, Herm.	Schule, Grundgesetz und Elternhaus	1.00 DM
Does de Willebois, Alex. v.d.:	Beherrschte u.integrierte Sexualität	2.00 DM
Dollinger, Dr.Ingo	Medizinische Wissenschaft und Moraltheologie	8.00 2.00 DM
Ehmann, Dr.med. Rudolf	Probleme der Geburtenregelung ab 50 Stk.	5.00 3.00 DM 2.50 DM
Ernst, Dr.med. Siegfried	neu: Gegen die progressive Sexparalyse Europas	5.00 DM
	Beschneidungsbüro oder Rat und Hilfe	3.00 DM
	Denkschrift gegen gespaltenes Denken	3.00 DM
	Evangelische Gedanken zur Frage des Petrusamtes	5.00 DM
	Sexualaufklärung oder Geschlechterziehung	16.00 1.00 DM
	Südafrika und die Menschenrechte	0.20 DM
	Student im Dritten Reich, Faust IV. Teil als Radioaufführung	8.00 5.00 DM
	eigens gesprochene Ergänzung hierzu	8.00
	Wissenschaft von gestern als ideologischer Irrtum von heute	2.00 DM
	russisch	3.00 DM
	SOS Südafrika (Hör Dokument)	5.00 DM
	Die Unverfügbarkeit des menschlichen Lebens	5.00 DM
	Ulmer Denkschrift	1.50 DM
	Ist die Sexualethik der Päpste zeitgemäß?	3.00 DM
Europäische Ärzteaktion:	Tatsachen über "Pro familia" e.V.	1.00 DM
Furch, Dr.med. Magdalene:	Über die psychischen Folgen der Abtreibung	5.00 2.00 DM
Furch, Dr.med Wolfgang	Abtreibung und ärztlicher Heilauftrag-die Konfliktsituation des Arztes	5.00 2.50 DM
Geier, Erna M.	Die politische Diskussion um die Abtreibungspraxis in der BRD muß neu entfacht werden	8.00 2.00 DM

Götz, Dr.med. Georg	Ärztliche Gedanken zum Leitthema über die Situation in d.BRD	8.00 3.00 DM
Götz/Norris	Amniozentese oder die moderne Selektion	8.00 2.00 DM
Gunning, Dr.med. Karel	Die Komplementarität von Naturwissenschaft, Glauben	5.00 2.00 DM
	Die Euthanasie in Holland - Das absichtliche Töten	8.00 2.00 DM
Günthör OSB, Prof.Dr. P. Anselm	Die Rolle der Moraltheologie im geistig-sittlichen Niedergang Europas	8.00 3.00 DM
Habsburg MdEP, Otto von	Bekenntnis zu Menschenwürde, Leben und Zukunft Europas	8.00 1.00 DM
Häubler, Dr.med. Alfred	Die natürliche Familienplanung	2.00 DM
	Die Kontrazeption und ihre Folgen für die Gesellschaft	8.00 2.00 DM
	Die Pille, das Unheil des 20. Jahrhunderts	5.00 DM
	Die Selbstzerstörung Europas	2.00 DM
Hoeres, Prof. Dr. Walter	Der Einzelne oder das größte Glück der größten Zahl	8.00 2.00 DM
Holzgartner, Hartwig	Die politische und soziale Lage im Abtreibungsumfeld	8.00 1.00 DM
Hummel, Dr.med. Siegfried	Abtreibung in der DDR	1.50 DM
Jacob, Prof.Dr.med. Ruthard	Gedanken zur Problematik der Abtreibungen...	8.00 2.00 DM
Kägi, Werner	Die Gefährdung der rechtlichen Grundlagen Europas	8.00 2.00 DM
Kongr.f.d.kath.	Orientierung zur Erziehung in der menschlichen Liebe	7.50 DM
Kreybig, Dr.med.Thomas von	Hormone und Schwangerschaft	0.20 DM
	Verhütung angeborener Behinderungen	3.00 DM
	Die Wirkung eines Östrogen/Gestagen Präperates auf die vorgeburtliche Entwicklung der Ratte	0.20 DM
Lubsczyk, Prof. Hans	Das Lebensrecht jedes Menschen in der Bibel	2.00 DM
Maier, Pater Otto SJM	Katholische Moraltheologie in Deutschland ein offenkundiges Desaster	8.00 2.00 DM
	Das Ende einer Epoche fordert einen neuen Denkansatz	5.00 2.50 DM
Motschmann, Elisabeth	Sind wir auf dem Weg in eine mütterlose Gesellschaft?	8.00 2.00 DM
Neuer, Dr.Werner:	idea Dokument. "Pro familia"/Christen für das Leben	8.00 DM
	idea Dokument. "Chemischer Krieg" gegen Kinder?	4.80 DM
Papsthart, Alexander	Zur rechtlichen Frage im Abtreibungsumfeld	8.00 1.00 DM
	Das Abtreibungsrecht im "Vereinigten Deutschland"	2.00 DM
Philberth, Karl:	Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde	5.00 1.50 DM

Philipp, Wolfgang: Abtreibung als öffentlich rechtliche Kassenleistung		2.00 DM
Die Finanzierung der Abtreibungen durch die Krankenkassen.		2.00 DM
Ramm, Walter: Familienplanung in der Bundesrepublik	5.00	2.00 DM
Rösler, Roland: Betrachtungen zur Herrschaft durch Bevölkerungskontrolle	5.00	2.50 DM
Rötzer, Prof. Dr.med. Josef: Die verantwortliche Weitergabe des Lebens in medizinisch-anthropologischer Sicht	2 x 8.00	6.00 DM
Russischer Priester: Über die Glaubenssituation in der UdSSR	8.00	
Schmidt, Prof.Dr.med. Magnus: Abortus und Euthanasie		2.00 DM
Schneider, Prof.Dr. Hermann Internationale Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung (ICPD) Kairo		1.50 DM
Schöttler, Prof.Dr. Rudolf Menschenrechte für jeden oder "Sterbe- hilfe" von Anfang bis zum Ende? Eine liberale Antwort		5.40 DM
Serretti, Massimo Die Natur der menschlichen Person		2.00 DM
Staehelein, Prof.Dr. Balthasar: Vom naturwissenschaftlichen und vom christlichen Menschenbild		2.00 DM
Straaten, P. Weerenfried van: Predigt aus der Abschlusfeier in St. Ulrich	3.00 DM	
Süßmuth, Prof. Dr. Roland AIDS - Mehr als eine Herausforderung an die moderne Sozietät	5.00	3.50 DM
Thürkauf, Prof.Dr. Max Darf die Wissenschaft tun was sie kann? Erben des ewigen Lebens Endzeit des Marxismus	8.00	2.00 DM 2.00 DM 5.00 2.50 DM
Trembley, E.: Die Affäre Rockefeller		5.00 DM
Vilmar, Dr.med. Carsten Bekenntnis zu Menschenwürde, Leben...	8.00	2.00 DM
Waldstein, Prof.Dr.jur. Wolfgang Lebensschutz und Rechtsstaatlichkeit	8.00	3.00 DM
Werner MdB, Herbert Bestandsaufnahme		2.00 DM
Westphalen, Johanna Gräfin von: Abtreibungsfreigabe - Hilfe für Frauen oder..	5.00	2.00 DM
Willke, J.&E. Der Kampf um die geistig moralischen Grundlagen der USA	8.00	2.00 DM

Europäische Ärzteaktion, Postf. 1123, 89001 Ulm
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt - E 13915

Flugblätter:

Abtreibung aus der Sicht eines Mediziners		0.10 DM
ab 1000 Stk		0.07 DM
Bevor Sie eine Abtreibung erwägen ab 1000 Stk		0.10 DM 0.08 DM
Das sollte Sie nachdenklich machen ab 1000 Stk.		0.05 DM 0.04 DM
Der tödliche Betrug ab 250 Stk		0.50 DM 0.30 DM
Der Irrtum Haeckels ab 400 Stk.		0.50 DM 0.30 DM
Die Pille: "Das Ei des Kolumbus"- oder eine Zeitbombe ab 1000 Stk.		0.10 DM 0.08 DM
Ergebnis einer aussichtslosen Notlage ab 100 Stk.		0.50 DM 0.40 DM
Für Lebensrecht und Zukunft Europas! Gesundheitliche Folgen eines Schwangerschaftsabbruches ab 1000 Stk.		0.50 DM 0.15 DM 0.10 DM
Leben oder Tod	zur Zeit vergriffen	
Von A - Z unwahr ab 650 Stk		0.30 DM 0.20 DM
Was ist Mord? ab 1000 Stk		0.15 DM 0.12 DM

Verschiedenes:

Videokassette "Der stumme Schrei"	98.00 DM
Videokassette "Die frühen Phasen der menschlichen Entwicklung"	160.00 DM
Ton/Diaserie "Mensch von Anfang an"	75.00 DM
Video oder Ton/Diaserie leihweise	10.00 DM
Füßchen Anstecknadel gold oder silber ab 100 Stk.	2.00 DM 1.80 DM
CD - Hallo Welt, ich bin da!	20.00 DM
Nur für Mitglieder:	
Emalieschild "World Federation of Doctors who respect..."	30.00 DM
Aufkleber "World Federation of Doctors who respect..."	1.00 DM

Impressum: Herausgeber, Redaktion und Vertrieb: **EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION** in den
deutschsprachigen Ländern e.V., Postfach 1123, 89001 Ulm,
Medizin und Ideologie erscheint 4 mal pro Jahr
Tel.: 0731/722933, Fax.: 0731/724237, E-mail: Europ.Aerzteaktion@t-online.de
Sparkasse Ulm Konto Nr.: 123 509, BLZ 630 500 00
Verantwortlich für den Inhalt: Dr.med. Alfred Häubler, Neckarsulm
Satz: Europäische Ärzteaktion, Ulm,
Druck: INGRA - Werbung, Lindau
gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier